



Innovationsförderung regional
Burn-out?
ProWein 2011

Seite 7

Seite 12

Seite 40



LUXEMBURG, SCHWEIZ, SINGAPUR, GENOSSENSCHAFT. KEIN WIDERSPRUCH.

INTERNATIONALITÄT UND LOKALE VERANKERUNG IN DER REGION SIND FÜR UNS KEIN WIDERSPRUCH.

Im Gegenteil. Dank unseres genossenschaftlichen Prinzips können wir unseren Kunden Leistungen einer international tätigen Privatbank mit der Nähe und Nachhaltigkeit der Volksbanken Raiffeisenbanken bieten. Mit über 14.000 Filialen kann die Leistungs-marke VR-PrivateBanking Ihren Kunden von beinahe

überall einen direkten Kontakt zu unseren Spezialisten in Luxemburg, Singapur und Zürich sowie an den drei neuen Standorten in Hannover, München und Stuttgart herstellen. Lassen Sie uns gemeinsam etwas schaffen, von dem alle profitieren: Sie, wir und natürlich Ihre Kunden.

Mehr Informationen zum Thema genossenschaftliches Private Banking erhalten Sie bei Ihrem Vertriebs-direktor und im VR-BankenPortal.

7



26



34



54



SCHWERPUNKT:
MILCH UND MARKT

AKTUELLES

Editorial	4
Kurzmeldungen	4
Einladung: Mitgliederversammlung 2011	5
Innovationsförderung regional	7
Burn-out?	12
Leben in Balance	14

GELD & KREDIT

Betrugsprävention nach § 25 c KWG	16
BVR: Gutes Ergebnis – hohes Vertrauen	18
Management-Forum der DZ PRIVATBANK	20
Strategie und strategische Steuerung	23
Unternehmenswerte auch leben	26
Qualität trotz Personalabbau?	28
Strategien zur nachhaltigen Verbesserung	30

LANDWIRTSCHAFT

VR-Landwirtschaftstag im Norden	34
Milch nachhaltig erzeugen	36
Vermögenswert Milchquote	38
ProWein 2011	40
Fachtagung Winzergenossenschaften	42
AGRAVIS: Marktchancen genutzt	44
Fachtagung Landwirtschaft	46
Neues RWZ-Agrarzentrum	49

GEWERBE

ZENTRAG eg ist europaweit Spitze	50
Tiergesundheitsagentur eG gegründet	52
Beste Schüler-Ideen	53
Fachtagung Gewerbe	54
Sport 2000 berät „gesund“	56

ALLGEMEINES & VERBAND

Bürgerstiftungen im Aufwind	57
Personalie/Impressum	58

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

schon seit Jahresbeginn läuft die Berichtssaison für die Jahresabschlüsse. Und für viele unserer Genossenschaften stellen sich die in 2010 erzielten Erfolge als Rückkehr auf den Wachstumspfad dar – die Finanzgruppe unserer Volksbanken Raiffeisenbanken hatte diesen Pfad trotz weltweiter Finanzkrise ohnehin nicht verlassen. Auch der Genossenschaftsverband zieht Bilanz im Rahmen seiner Mitgliederversammlung am 31. Mai in Kassel. Hier werden das breite Arbeitsspektrum seiner Aktivitäten und die beeindruckende Vielfalt seiner Mitglieds-genossenschaften vorgestellt.

Diese Ausgabe befasst sich mit dem Themenschwerpunkt „Milch und Markt“ – die März-Ausgabe legte ihren Fokus auf „Nachhaltigkeit“. Markt- und Nachhaltigkeitsthemen sind für alle unsere Genossenschaften seit jeher von erheblicher, auch strategischer Bedeutung. Auf unseren zahlreichen genossenschaftlichen Frühjahrsfachtagungen der einzelnen Sparten haben wir zum einen kritisch gemeinsam Bilanz gezogen, aber auch Strategien für die kommenden Herausforderungen diskutiert.

Wir im Verbund sind gut aufgestellt. Als Verband haben wir uns im Markt gut behauptet. Unsere Fachleute haben ein exzellentes fachliches Ansehen bei unseren Mandanten, wie unsere jüngste Kommunikationsbefragung ergeben hat. Dies ist dennoch kein Grund, sich zurückzulehnen. Wir alle im Verbund sind aufgerufen, den genossenschaftlichen Weg der Kooperation gemeinsam mit Ideenreichtum und Engagement fortzusetzen. Das Jahr 2012 als von der UN ausgerufenes „Internationales Jahr der Genossenschaften“ wirft seine Schatten – pardon sein Licht – voraus. Lassen wir unser Licht also so hell es geht strahlen.

In diesem Sinne rufen wir Sie schon jetzt auch zur Teilnahme auch an unserer Mitgliederversammlung am 31. Mai in Kassel auf, um gemeinsam genossenschaftliche Stärke und Vielfalt zu demonstrieren.

Herzlichst



Ihr Joachim Prahst



KURZMELDUNGEN

VR LEASING sagt: „Danke!“

Neugesäftsvolumen von 1,2 Mrd. Euro.

„Gold“ für rund 300 Partnerbanken! Die genossenschaftliche VR LEASING bedankt sich auch in diesem Jahr bei den umsatzstärksten Volksbanken Raiffeisenbanken für die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Vergabe des „Goldbank“-Status.

„Wir danken den Goldbanken für die hervorragende Zusammenarbeit. Uns ist bewusst, dass unsere Zugehörigkeit zur genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken unsere größte Stärke darstellt“, erklärt Dieter Behrens, Leiter des Bereichs BankPartner der VR LEASING. Die Genossenschaftsbanken vermittelten 2010 ein Neugesäftsvolumen in Höhe von rund 1,2 Mrd. Euro, dem lagen 27.394 Neuverträge zugrunde.

Ein maßgeblicher Erfolgsfaktor in der täglichen Geschäftsabwicklung direkt vor Ort ist das internetbasierte Tool VR-LeasyOnline (LOS). Das hierdurch von den Volksbanken Raiffeisenbanken generierte Neugesäftsvolumen belief sich auf 178,5 Mio. Euro. Mit LOS kann bei Leasingobjekten bis 125.000 Euro die monatliche Rate direkt im Kundengespräch errechnet werden. „Das Onlinegeschäft ist zeitgemäß, sicher und schnell. Und es bringt den vermittelnden Banken durch die Integration der R+V Versicherung attraktive Provisionen“, ergänzt Dieter Behrens. Mit dem neuen Scorer der VR LEASING sind zusätzlich minutenschnelle, sichere Kreditentscheidungen möglich.

■ Text: VR LEASING

RheinAhrEifel: Berufsstarterwoche

Fachkräfte von morgen.

Unter dem Motto „Sichere jetzt deine finanzielle Zukunft“ lädt die Volksbank RheinAhrEifel alle Schulabgänger zur Berufsstarterwoche in ihre Geschäftsstellen ein. Vom 26. bis zum 29. April dreht sich alles um Themen, die beim Beginn ins Arbeitsleben angegangen werden müssen. Die Bankberater verschaffen einen schnellen Überblick, wie sich der Einzelne selbst sowie seine Finanzen absichern kann. Sie informieren unverbindlich, wie sich eine sichere Zukunft gestalten lässt.

Zur Unterstützung hat die Regionalbank ein Paket für die Jugendlichen geschnürt: die Berufsstarterbox. Das „Survival Kit“ enthält viele nützliche Dinge und eine ganze Reihe attraktiver Vergünstigungen. Die Teenager erhalten Broschüren zum Thema „Umgang mit Geld“, bekommen einen Bonus für die Riester-Rente sowie für den Abschluss eines Finanzproduktes, eine Auslandsreise-Krankenversicherung geschenkt und eine individuell gestaltbare, persönliche VR-BildKarte.

Auch die Schüler, die ihre Bewerbungs- und Vorstellungsphase noch vor sich haben, profitieren vom Berufsstarterpaket: Die Broschüre „Wie bewerbe ich mich richtig“ gibt wertvolle Tipps und der Gutschein fürs regionale Fotostudio verhilft zu Bildern, die den Bewerber besonders kostengünstig ins rechte Licht rücken. Die Box ist in allen Filialen für 4,95 Euro käuflich zu erwerben.

„Als zuverlässiger Begleiter in allen Lebenslagen informieren wir die Fachkräfte von morgen umfassend über anstehende Finanz- und Vorsorgethemen und auch gerne darüber hinaus. Wir bringen Licht ins Dunkle für die mit der neuen Lebenssituation verbundenen Herausforderungen“, erklärt Vorstandsvorsitzender Elmar Schmitz die Hintergründe, warum die Regionalbank das Thema Berufsstart aufgreift.

■ Text: Volksbank RheinAhrEifel eG



Ordentliche Mitgliederversammlung 2011 Genossenschaftsverband e.V.

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Geschäftsbericht des Verbandsvorstandes
3. Bericht des Verbandsrates
4. Entlastung des Verbandsvorstandes
5. Entlastung des Verbandsrates
6. Nachwahl zum Verbandsrat gemäß § 16 Abs. 3 Satzung
7. Verschiedenes

Vortrag

*„Ist nach der Finanzkrise gleich vor der Finanzkrise?
Wurden die falschen Lehren gezogen?“*

Professor Dr. Roman Inderst

*Lehrstuhl für Finanzen und Ökonomie, Abteilung Finanzen
Goethe Universität, Frankfurt am Main
Gastprofessur an der London School of Economics*

Mitgliederversammlung

Dienstag, 31. Mai 2011, 10:30 Uhr
Kongress Palais Kassel – Stadthalle

Raiffeisentag 2011 in Berlin

Mittwoch, 8. Juni 2011, 14.00–17.30 Uhr

Wirtschaftsforum: Raiffeisen-Genossenschaften – Wir leben Nachhaltigkeit!

Eröffnung und Begrüßung

DRV-Präsident Manfred Nüssel

Anforderungen der Politik an nachhaltiges Wirtschaften

Dr. Robert Kloos,

Staatssekretär im Bundesministerium
für Ernährung, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz

Nachhaltigkeitskonzepte aus der Praxis

Impulsvorträge von
Mitgliedsunternehmen

Nachhaltigkeit – Wohin geht die Reise?

Podiumsdiskussion mit Beteiligung
des Publikums

Tagungsort:

Scandic Hotel
Gabriele-Tergit-Promenade 19
10963 Berlin

19.00–24.00 Uhr Begegnungsabend

Hamburger Bahnhof
Museum für Gegenwart
Invalidenstraße 50–51
10557 Berlin

Begrüßung

Michael Bockelmann,
Präsident des Genossenschaftsverbandes,
Frankfurt, und DRV-Vizepräsident

Donnerstag, 9. Juni 2011, 10.00–12.00 Uhr

DRV-Mitgliederversammlung

Perspektive 2020 – die Zukunft der deutschen Landwirtschaftspolitik

Ilse Aigner, MdB

Bundesministerin für Ernährung,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Die Einladungen und das detaillierte
Programm werden im April versandt.

Weitere Informationen:

Deutscher Raiffeisenverband e.V.
E-Mail: info@drv.raiffeisen.de

GELD mit Sinn!

Die Gründerinnen der Initiative GELD mit Sinn! e.V. sind überzeugt: Anleger suchen eine positive Bindung zu ihrer Geldanlage.

„Ich möchte mein Geld endlich sinnvoll anlegen.“ Ungezählte Male haben Birte Pampel und Heidi Geisler diesen Satz in den letzten neun Monaten gehört: auf ihren Veranstaltungen oder in den vielen Einzelgesprächen mit Anlegerinnen und Anlegern. Die beiden Frauen hören ihnen aufmerksam zu, denn genau das ist ihr Ziel: Den Menschen in ihrem Wirkungskreis einen positiven Zugang zur Geldanlage zu bieten.

Birte Pampel und Heidi Geisler sind die Gründerinnen von GELD mit Sinn! e.V., einer unabhängigen Initiative, die über die Möglichkeiten und Grenzen nachhaltiger Geldanlagen aufklärt. Die beiden Frauen haben die Initiative im Frühsommer 2010 in München gegründet. Der Name, so Birte Pampel, stand damals förmlich im Raum: „Nach einer zermürbenden Finanzkrise, einem BP-Öl-Unglück und vielen anderen Unternehmensskandalen wollten viele Anlegerinnen und Anleger in unserem Umfeld nur eins: eine Geldanlage, die Sinn macht.“

Diesen Bewusstseinswandel hat die gelernte PR-Fachfrau selbst durchlebt: „Als Anlegerin habe ich für das Finanzthema lange Zeit nicht viel übrig gehabt. Erst als ich begriff, dass mein Geld auch Solarparks, ökologische Landwirtschaft oder Unternehmen mit hohen Sozialstandards fördern kann, habe ich ein tieferes Interesse an meiner Geldanlage entwickelt.“ Birte Pampel beschloss, dass sie „anderen Anlegerinnen und Anlegern die Augen öffnen möchte“. Im Frühjahr 2010 lernte sie Heidi Geisler kennen, eine Finanz-

fachfrau aus München, die sowohl Erfahrungen in der Bayerischen Landesbank als auch in der Umweltbank gesammelt hatte. Heidi Geisler bewegte seit Langem der Wunsch, einen „Bewusstseinswandel zu schaffen“. Im September starteten die beiden Gründerinnen ein Online-Portal, eine bundesweite Veranstaltungsreihe sowie einen Erfahrungsaustausch für Anlegerinnen und Anleger „auf der Suche nach Geld mit Sinn“.

Das Interesse der Anleger hat seither nicht nachgelassen. „Ganz im Gegenteil, wir werden täglich von Anlegerinnen und Anlegern kontaktiert, die sich über nachhaltige Geldanlagen informieren möchten und die zum Teil größere Summen anzulegen haben“, sagt Heidi Geisler, die bei GELD mit Sinn! für Finanzbildung und Sponsoring zuständig ist. Beim Erstkontakt weisen die Unternehmerinnen stets darauf hin, dass sie keine Finanzberatung anbieten, sondern exklusiv in der Aufklärung und Finanzbildung aktiv sind. Diese Arbeit finanzieren sie anteilig über Mitgliedsbeiträge und über Kooperationen mit Unternehmen wie der GLS Bank, der Triodos Bank, der Rating-Agentur oekom research, Ökorenta, der Bankhaus Schelhammer & Schattera KAG, der Mehrwert GmbH für Finanzberatung, der

„FINANZBILDUNG 2.0“

Mit einem neuen Projekt „Finanzbildung 2.0“ will GELD mit Sinn! den Anlegerinnen und Anlegern noch stärker unter die Arme greifen: Gemeinsam mit der nachhaltigen Marktforschungsagentur imug wollen die Gründerinnen erforschen, was erwachsenen Anlegerinnen und Anlegern den Einstieg ins Finanzthema erleichtern könnte. „Unsere Feldarbeit bestätigt, dass Anlegerinnen und Anleger in Deutschland zu wenig finanzielles Grundwissen mitbringen. Wir möchten herausfinden, was sie brauchen, um sich gerne mit ihren Finanzen zu befassen“, erklären die Gründerinnen von GELD mit Sinn!. An der Studie „Finanzbildung 2.0“ können sich Finanzunternehmen, Stiftungen und Verbände beteiligen.



Die Gründerinnen Birte Pampel und Heidi Geisler.

UDI – UmweltDirektInvest-Beratungsgesellschaft mbH und der UniCredit Group.

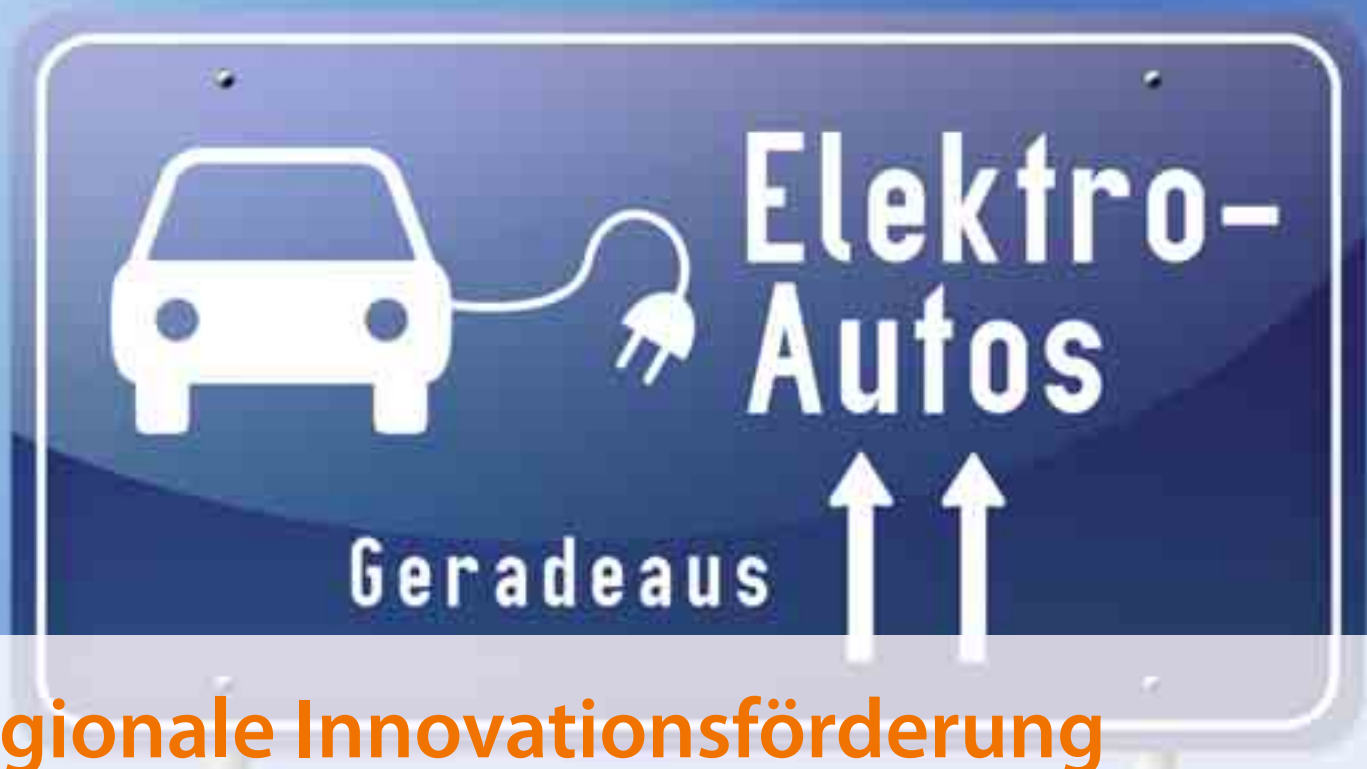
■ Foto: Geld mit Sinn

AUTORIN

Birte Pampel
Vorsitzende von
GELD mit Sinn! e.V.
Telefon 089 32169747
birte.pampel@
geldmitsinn.de
www.geldmitsinn.de



GELD mit Sinn!



Regionale Innovationsförderung

Wir sind Heimat – Volksbank RheinAhrEifel eG als Schrittmacher für Nachhaltigkeit.

Im März 2011 eröffnete die Volksbank RheinAhrEifel eG die erste öffentliche Elektrotankstelle vor ihrer Niederlassung in Daun. Mit gutem Beispiel ging sie voran und legte den Grundstein für Elektromobilität in ihrem eigenen Unternehmen: Die Regionalbank schaffte das erste Elektrofahrzeug in Daun an. Die Themen neue Energien, Umwelt und die Zukunft liegen ihr besonders am Herzen.

Regionalbank legt Grundstein für Elektromobilität

„Neue Energie, die bewegt – nachhaltige, sichere und erneuerbare Energieversorgung und umweltfreundliche Mobilität gehören zu den zentralen Herausforderungen unserer Gesellschaft“, begründet Elmar Schmitz, Vorstandsvorsitzender der Volksbank RheinAhrEifel eG, diese Investition. Damit trifft die Volksbank genau den Zahn der Zeit.

Die Anzahl der Elektroautos wird in den nächsten Jahren stark zunehmen und damit ebenso die Nachfrage nach massenmarktfähiger öffentlicher Ladeinfrastruktur. Der Autostrom, der aus der „Zapfsäule“ fließt, basiert ausschließlich auf erneuerbaren Energien.

Über ihr Kerngeschäft hinaus übernimmt die Regionalbank Verantwortung für die Zukunftsfähigkeit ihrer Heimat und die nachfolgenden Generationen. Sie lebt mit, für und von ihrer Region und trägt dafür Sorge, dass die Menschen dort auch zukünftig eine l(i)ebenswerte Heimat vorfinden. „Wer Heimat findet, sorgt sich über das Heute hinaus und plant für das Morgen – nicht nur finanziell“, ist sich der Vorstandsvorsitzende sicher. Mit dem Heimatbegriff stehen tief angelegte, beständige emotionale Grund- und Sicherheitsbedürfnisse in Verbindung: Stabilität, Familie und

Geborgenheit. Der Einzelne besitzt eine starke Bindung an die regionale Gemeinschaft und das wirtschaftliche, soziale und ökologische Umfeld.

Nachhaltiges Wirtschaften sichert Zukunftsfähigkeit der Region

Trotz bewegender Zeiten konnte die Bank während der Finanzkrise durch ihr genossenschaftliches Wesen, unternehmerische Verantwortung und ein nachhaltiges Geschäftsmodell maßgeblich punkten. Die Kunden haben stärker als zuvor die Beziehung zu ihrer Bank überprüft und die Leistungen hinterfragt. Der Verbraucher fordert zeitnahe und ehrliche Informationen über Finanzprodukte und Bankstrategien. Diesen Bedürfniswandel der Konsumenten begrüßt das Finanzinstitut und ist auf die geänderten Kundenwünsche gut vorbereitet.

„Wir sehen unsere Geschäftsphilosophie bestätigt. Unser täglicher Einsatz und unser nicht alltägliches Engagement haben diesen Erfolg möglich gemacht. Wir sind Teil des gesellschaftlichen Lebens vor Ort. Die genossenschaftliche Grundidee beruht seit jeher auf dem Gedanken, wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme gemeinsam zu lösen. Unsere Bank verbindet wirtschaftlichen Erfolg mit dem Einsatz für das Gemeinwohl und übernimmt dabei Verantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft. Der genossenschaftliche Ansatz hat nicht nur Tradition, sondern auch Zukunft“, weiß Schmitz.

Die Volksbank setzt nicht nur selbst auf nachhaltiges Wirtschaften, sie unterstützt auch Unternehmen, die umweltfreundlich und mit zukunftsfähiger Technologie agieren. „Wir sind der zuverlässige Begleiter auf neuem Terrain und immer offen für neue Ideen und vielversprechende Innovationen. Diese gemeinsam mit unseren regionalen Unternehmen auf den Weg zu bringen und Anteil an Erfolgsgeschichten zu haben, treibt uns bei unserer Arbeit an. Traditionell sind wir dem örtlichen Mittelstand besonders verbunden“, beschreibt Schmitz die verlässliche Partnerschaft zwischen Volksbank und Mittelstand. Die mittelständischen Kunden profitieren von optimalen Strategien und maßgeschneiderten Lösungen, mit denen die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft ihrer Firma gestellt werden: gesundes, sicheres Wachstum durch die Finanzierung sinnvoller Projekte und Vorhaben in der Region.

Jährliche Ausschreibung des Zukunftspreises Heimat

Selbsthilfe, enge Beziehungen in der Region und die Entwicklung eines Heimatbewusstseins werden für den Erhalt der Wirtschafts- und Infrastruktur vor Ort immer wichtiger. Mit der jährlichen Ausschreibung des Zukunftspreises, dotiert mit insgesamt 20.000 Euro, unterstreicht die Volksbank RheinAhrEifel eG die Verantwortung für den gemeinsamen Lebens- und Wirtschaftsraum. Mit dem Preisgeld des Wettbewerbs honoriert sie gute Ideen, die die Region attraktiv und zukunftsfähig machen. Im Jahr 2011 zeichnete der Ministerpräsident



Ministerpräsident Kurt Beck mit den Preisträgern des Zukunftspreises Heimat.

des Landes Rheinland-Pfalz, Kurt Beck, im Rahmen einer festlichen Preisverleihung die Gewinner aus. Als Moderatorin führte Mandy Großgarten, die amtierende 62. Deutsche Weinkönigin aus Dernau, sympathisch durch den Abend. Gleich zwei Projekte, die wichtige Zukunftsfelder belegen, rangierten auf den beiden vorderen Plätzen.

Der Gewinner des zweiten Preises war die Eifel Energiegenossenschaft eG mit Sitz in Wiesbaum – abgekürzt die eegon. Mit ihrem Projekt „aus der Eifel für die Eifel“ verbindet die im September 2009 gegründete Genossenschaft die Bereiche erneuerbare Energien, Klimaschutz, regionale Wertschöpfung und bürgerschaftliches Engagement. Die hohe Verfügbarkeit an erneuerbaren Energien in der Region ist eine ihrer Stärken. Diesen Standortvorteil nutzt die eegon. Aktiv ist die relativ junge Genossenschaft aktuell vor allem im Bereich Photovoltaik. Konkrete Projekte können finanziert und realisiert werden – gemeinsame Investitionen in erneuerbare Energien. Die eegon ist das beste Beispiel für gelebte Gemeinschaft und Solidarität. Sie schafft Wertschöpfung aus erneuerbaren Energien, sichert Arbeit und Einkommen in der Region und bietet damit eine wichtige Basis für die Lebensqualität in der Eifel. Mit dem Einsatz der Mitglieder konnte die Genossenschaft im vergangenen Jahr rund eine Million Euro in insgesamt acht Photovoltaikanlagen investieren. Diese Anlagen

decken den Strombedarf von rund 72 Haushalten nachhaltig, ohne Einsatz von fossilen Rohstoffen und entlasten das Weltklima um einen CO₂-Ausstoß von 205 Tonnen im Jahr.

Als Sieger des Zukunftspreises 2010 wurde das in der Eifelgemeinde Bell ansässige mittelständische Familienunternehmen Heuft Thermo-Oel GmbH & Co. KG mit seinem Projekt „Biomasse-Kessel und mehr“ ausgezeichnet. Backöfen werden üblicherweise mit Gas, Öl oder Strom beheizt. Nicht so die selbst konstruierten Biomasse-Kessel des ältesten deutschen Backofenbauers. Bei diesen Backöfen kommen erneuerbare Energien zum Einsatz. Die von der Firma Heuft ausgestatteten Bäckereibetriebe im In- und Ausland können ihre Backöfen mit Holz-Pellets, Maisspindeln und sogar altem Brot betreiben. Die Biomasse-Kessel schonen damit die immer knapper werdenden fossilen Ressourcen. Mehr noch: Die beim Backen entstehende Abwärme wird durch einen Wärmetauscher nutzbar gemacht, indem beispielsweise Wasser für Spülmaschinen, Heizungen oder Duschen erhitzt wird. Aber nicht nur die Umwelt profitiert vom Biomasse-Kessel: Die Unternehmensgruppe Heuft beschäftigt heute rund 150 Mitarbeiter und das Projekt leistet einen wichtigen Beitrag dazu, dass Arbeits- und Ausbildungsplätze am Standort Bell gesichert werden und die Region zum Technologiestandort wird.

■ Text: Redaktion/Foto: Volksbank RheinAhrEifel eG

Innovationsförderung – und was tun Sie?

Aufruf an die Volksbanken Raiffeisenbanken.

Im internationalen Vergleich sind hochmoderne Technologien ein entscheidender Standortfaktor. 2010 haben in Deutschland allein kleine Unternehmen mit weniger als 500 MitarbeiterInnen 8,7 Mrd. Euro in Forschung und Entwicklung aufgewendet, das sind rund eine halbe Milliarde Euro mehr als 2008. Ohne den Finanzierungspartner vor Ort, die Volksbanken und Raiffeisenbanken, wäre diese Innovationskraft im Mittelstand nicht vorstellbar, zahlreiche Potenziale für regionale Entwicklung würden ungenutzt bleiben. Für diese Innovationskraft stehen auch neu gegründete Genossenschaften, z. B. zur Energieversorgung, wie der Bericht über die Volksbank RheinAhr-Eifel eG zeigt. Diese begleitet aber auch mit einer eigenen Initiative zur Elektromobilität den Ausbau innovativer Technologien in

ihrer Region. Ob nun als Finanzier des Firmenkunden oder als Initiator von Projekten: In den kommenden netzwerk-Ausgaben möchten wir weitere Kreditgenossenschaften mit ihren Beispielen präsentieren und einen Gesamtüberblick zur Technologieförderung durch die Volksbanken und Raiffeisenbanken unseres Verbandes geben. Deshalb laden wir Sie ein, uns über Ihr konkretes Engagement zu informieren:

Welches repräsentative Beispiel für Innovationsförderung durch Ihre Bank könnte in unserem Magazin präsentiert werden? Wie hoch ist ca. ihr Kreditvolumen im Technologiebereich? Für die stichwortartige Beantwortung dieser und einiger weniger weiterer Fragen **haben wir auf der Startseite des Mitgliederbereichs unserer Homepage**

(www.genossenschaftsverband.de/mitglieder) einen Fragebogen hinterlegt.

Übrigens wird auch der Frankfurter Wirtschaftstag am 27. Oktober 2011 unter dem Motto „Technologieschub für den Weltmarkt – Innovationsschmiede Mittelstand“ dieses Thema mit aufgreifen.

Einsendung Fragebogen an:
Redaktion netzwerk
Fax 069 6978-427
Postfach 400113, 63246 Neu-Isenburg
bis 31. Mai 2011
Bei Rückfragen:
kontakt@genossenschaftsverband.de



GAD TREFFPUNKT

Die Bank im Blick: IT für die Zukunft

Von den fachlichen Neuerungen zu wissen ist gut – sie praxisnah zu erleben, ist besser. Diese Möglichkeit bietet der GAD Treffpunkt 2011 auch in Ihrer Nähe.

Die GAD-Unternehmensgruppe präsentiert gemeinsam mit ihren Partnern aktuelle Entwicklungen und Lösungen rund um bank21, bank21 im Web und interessante Themen aus dem Verbund. Nutzen Sie die Gelegenheit, sich mit Spezialisten und kompetenten Ansprechpartnern auszutauschen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



QR-Code mit dem Handy fotografieren und direkt zu mehr Informationen auf www.gad-treffpunkt.de gelangen.

In Sachsen deutliches Ertragsplus

Pressekonferenz des Verbandes für die VR Banken.

Die sächsischen Volksbanken Raiffeisenbanken konnten ihr ordentliches Betriebsergebnis im Jahr 2010 um 2 Mio. Euro auf 99 Mio. Euro steigern (+ 2,1 Prozent). „Unsere sächsischen Institute sind nicht nur gut durch die Krise gekommen, sondern haben darüber hinaus auch im abgelaufenen Geschäftsjahr erfolgreich gewirtschaftet“, sagte Verbandsvorstand Horst Kessel auf der Pressekonferenz des Genossenschaftsverbands zur Entwicklung der sächsischen Volksbanken Raiffeisenbanken in Dresden.

Die aggregierte Bilanzsumme betrug 7,7 Mrd. Euro (- 3,9 Prozent). Die durchschnittliche Bilanzsumme wuchs auf 383 Mio. Euro (+ 14,3 Prozent), dazu trugen auch zwei Fusionen im vergangenen Jahr bei. Die Zinsspanne blieb mit 2,74 Prozent der dBS im Vergleich zum Vorjahr nahezu gleich. Das Provisionsergebnis verringerte sich leicht auf 0,94 Prozent (2009: 0,96) der dBS, wohingegen der Verwaltungsaufwand auf 2,43 Prozent der dBS (2009: 2,52 Prozent) gesunken ist. Der Genossenschaftsverband rechnet mit einem Betriebsergebnis nach

Bewertung von 1,31 Prozent der dBS (2009: 1,16 Prozent). In absoluten Zahlen sei das ein Anstieg auf 100,3 Mio. Euro (+ 10,1 Mio. Euro), so der Verbandsvorstand weiter.

Die Kundengelder insgesamt legten um 6,0 Prozent auf 6,1 Mrd. Euro zu. Die Sichteinlagen stiegen auf 3,2 Mrd. Euro (+ 10,8 Prozent). Die Spareinlagen wuchsen auf 2,0 Mrd. Euro (+ 8,8 Prozent), wohingegen die Termineinlagen einen Rückgang auf 873 Mio. Euro (- 13,1 Prozent) verzeichneten. „Generell ist auf der Passivseite weiter ein Trend zu Umschichtungen von Terminen hin zu Spareinlagen zu beobachten“, erklärte Verbandsvorstand Kessel.

Die Kredite kletterten auf 2,9 Mrd. Euro (+ 4,9 Prozent). Das Volumen der Kredite mit einer Laufzeit von über 5 Jahren betrug 2,3 Mrd. Euro. „Der Trend zu langfristigen Krediten ist einerseits dem derzeit immer noch niedrigen Zinsniveau zuzuschreiben, das sich die Kreditnehmer auf Dauer sichern wollen. Es entspricht andererseits aber auch dem Sicherheitsbedürfnis von uns Deutschen, bei der Kreditaufnahme langfristig



Verbandsvorstand Horst Kessel.

kalkulieren zu wollen. Die entsprechende Planungssicherheit, die eine lange Laufzeit mit sich bringt, ist unseren Kunden wichtig“, betonte Kessel.

Stark in der Region für die Region

Die Zahl der Filialen lag bei 268 (- 2). Hinzu kamen 68 SB-Stellen und 414 Geldautomaten. In der Summe stieg die Präsenz in der Fläche um 14 Stellen. „Unsere Banken ziehen sich keinesfalls aus der Fläche zurück. Im Gegenteil sie werden ihrer Verantwortung für die Region, für Sachsen, gerecht. Die Menschen in Sachsen erkennen dies an, was sich auch in der Zahl der Mitglieder niederschlägt. Hier konnte in 2010 ein Zuwachs von mehr als 5.000 bzw. 3,1 Prozent auf 174.573 verzeichnet werden“, erläuterte der Verbandsvorstand. Die Sponsoringmaßnahmen „Sterne des Sports“ und „Ab in die Mitte! City-Offensive Sachsen“ wurden auch in 2010 aktiv von den genossenschaftlichen Banken begleitet. „Durch die Unterstützung solcher regionalen Fördermaßnahmen zeigen unsere Volksbanken Raiffeisenbanken in Sachsen, dass sie mit der Region verwurzelt sind. Sie sind heimatnah und unterstützen daher alle Vorhaben und Maßnahmen, die hier für strukturelle Verbesserungen sorgen. Sei es Städtebau oder Sport, unsere Banken zeigen ihre Verantwortung für die Region“, so Kessel.



Pressekonferenz in Dresden.

■ Text: Redaktion/Fotos: Frank Höhler

Stiftung „Deutschland im Plus“

Volksbank Chemnitz eG unterstützt das Unterrichtsprojekt „Konsum geplant – Budget im Griff“ für Schulen.

Dank einer Spende der Volksbank Chemnitz eG in Höhe von 5.000 Euro kann die Stiftung „Deutschland im Plus“ mit ihren Unterrichtseinheiten „Konsum geplant – Budget im Griff“ auch im Raum Chemnitz starten. Das Projekt richtet sich insbesondere an Schüler der 9. Klassen aller Schulformen. Referenten der Stiftung erklären anhand aktueller Zahlen die Frage, warum so viele Menschen in die Überschuldung rutschen. Schwerpunkt ist der verantwortungsbewusste und nachhaltige Umgang mit Geld und Krediten.

Der verantwortungsvolle Umgang mit den eigenen Finanzen ist ein besonderes Anliegen für die Genossenschaftsbank. „Für uns steht immer der Mensch im Mittelpunkt. Als Bank für Mittelstand und Familie machen wir uns für Kinder und Jugendliche und ihren verantwortungsvollen Umgang mit den eigenen Finanzen stark“, so Wolfgang Müller, Vorstandsvorsitzender der Volksbank Chemnitz eG.

Die Unterrichtseinheit an der Turley-Mittelschule Oelsnitz war ein voller Erfolg. Eindrucksvoll zeigten die Referenten anhand von Beispielen den Schülern auf, wie schnell junge Menschen in die Schuldenfalle tappen können und ohne Hilfe aus dieser Situation nicht mehr herausfinden. „Wenn man es aus eigener Kraft nicht mehr schafft, spricht man von einer Überschuldung und oft endet



Spendenübergabe der Volksbank an die Stiftung: Stiftungsvorstand Dr. Christiane Decker, Schulleiter Ulrich Siegel und Bankchef Wolfgang Müller (v. l.).

dies in einer Privatsolvvenz, die alles andere als lustig ist“, warnten die Referenten die Schüler. Anschließend wurden die Schüler von den Referenten dazu ermutigt, sich Strategien für den Umgang mit dem eigenen Geld zu überlegen und ihre Einnahmen und Ausgaben gegenüberzustellen. Auch Ulrich Siegel, Schulleiter der Turley-Mittelschule Oelsnitz, ist begeistert. „Das Projekt vermittelt den Schülern wertvolle Tipps für den Umgang mit dem eigenen Budget. Zudem vertieft das Angebot zur finanziellen Allgemeinbildung die Themen des Lehrplans.“

Dr. Christiane Decker, Vorstandsmitglied der Stiftung „Deutschland im Plus“ erklärt, dass die Stiftung die Schüler im Umgang mit ihrem Budget sensibilisieren wolle. Fast ein Viertel der 18- bis 25-Jährigen verschuldeten sich laut einer Studie aufgrund ihres eigenen Konsumverhaltens. „Aus diesem Grund ist beispielsweise der Handy-Budgetplaner ins Leben gerufen worden, den sich Jugendliche kostenfrei von der Stiftungswebsite www.deutschland-im-plus.de als Applikation auf ihr Handy herunterladen können. Mit diesem spielerischen Element wecken wir das Interesse der Schüler“, so Christiane Decker weiter.

■ Text: Redaktion/Foto: Volksbank Chemnitz eG

KURZPROFIL

„Deutschland im Plus – die Stiftung für private Überschuldungsprävention“ wurde 2007 von easyCredit gegründet und wird von einem unabhängigen Vorstand geführt. Zu den Aufgaben der Stiftung zählen Information, Forschungsförderung, Bildungsmaßnahmen für Schüler sowie konkrete Beratung für Hilfesuchende.

www.deutschland-im-plus.de

Die **Volksbank Chemnitz eG** zählt zu den ältesten Genossenschaftsbanken Sachsens. Ihre Gründung geht auf das Jahr 1869 zurück. Heute nimmt die Volksbank Chemnitz eG mit rund 250 Mitarbeitern, 19 Geschäftsstellen und einem Geschäftsvolumen von 680 Mio. Euro einen beachtlichen Platz in der heimischen Wirtschaft ein und ist ein leistungsfähiger, flexibler und innovativer Partner auf allen Gebieten des Bankgeschäfts.

KONTAKT

„Unterrichtsprojekt“
Vanessa Wegner
Telefon 0371 49030
infovoba@
volksbank-chemnitz.de



Burn-out?

Vermeidung krankheitsbedingter Ausfälle durch betriebliche Prävention.

Die Entwicklung des Durchschnittsalters – auch in genossenschaftlichen Unternehmen – zeigt, dass die Belegschaften immer älter werden. Durch die sinkenden Geburtenzahlen und die Abwanderung der jüngeren Arbeitskräfte aus dem ländlichen Raum hin in den urbanen Bereich wird es für Unternehmen schwieriger, den Personalbedarf mit geeigneten Bewerbern zu decken.

War in früheren Jahren der vorgezogene Ruhestand eher die Regel als die Ausnahme, so zwingen die zunehmend größeren Anstrengungen für erfolgreiche Rekrutierungen zu einem möglichst langfristigen Verbleib auch älterer Mitarbeiter in den Betrieben. Ihr Fachwissen ist gefragt.

Die Veränderungen in den Altersstrukturen haben allerdings auch Auswirkungen auf die Ausfallzeiten durch Krankheiten. Waren es bei den im Schnitt jüngeren Belegschaften der früheren Zeiten eher die typischen Erkältungskrankheiten und Sportunfälle, die für Ausfälle sorgten, so sind es bei den älteren Mitarbeitern eher internistische Probleme, Gelenk- und Rückenleiden sowie psychische Beschwerden. Gerade Letztere führen, wenn sie nicht qualifiziert behandelt

werden, zu sehr langen Ausfällen bis hin zum Ausscheiden aus dem Unternehmen wegen Arbeitsunfähigkeit.

Das Thema „Psyche“ ist beim Gespräch in den Betriebskantinen der Unternehmen in etwa genauso unbeliebt wie das Gespräch über Hämorrhoiden.

Burn-out als Sammelbegriff

Ein wesentlicher Fortschritt in der Kommunikation wurde durch die Einführung des inzwischen allseits akzeptierten Begriffs „Burn-out“ erreicht.

Der Begriff Burn-out wurde erstmals 1974 von dem Psychoanalytiker Herbert Freudenberger verwendet. Nicht nur er hatte festgestellt, dass es im Bereich der „Helfenden Berufe“ (Ärzte, Pflegeberufe, Rettungsdienstpersonal, Lehrer, Sozialarbeiter, Erzieher) besonders häufig Krankschreibungen, Arbeitsunfähigkeit und Frühverrentung gab. Die Ursache war in vielen Fällen eine besonders hohe Arbeitsbelastung, die oft durch ein großes persönliches Engagement bedingt war. Man stellte ein „Ausbrennen“ der Betroffenen fest. Der Begriff Burn-out setzte sich schnell als handliche Be-

schreibung dieses Zustands durch und wird in der allgemeinen Diskussion heute gern als Darstellung für den Zustand der eingeschränkten Arbeitsfähigkeit – oder sogar der absoluten Arbeitsunfähigkeit durch das Auftreten psychischer Störungen – verwendet. Einige Fälle bei Prominenten brachten Burn-out auch in das Blickfeld der Medien.

Burn-out gilt deshalb heute eher als Ritterschlag für geleistete Höchstleistungen.

Das Krankheitsbild

Burn-out ist ein Syndrom: ein sich stets mit etwa den gleichen Krankheitszeichen manifestierendes Krankheitsbild. Charakteristische Merkmale sind die körperliche und emotionale Erschöpfung. Dazu gehören anhaltende psychische und physische Leistungs- und Antriebsschwäche. Viele der auftretenden Symptome haben depressiven Charakter. Dies kann so weit gehen, dass sich im Rahmen der Burn-out-Symptomatik eine echte Depression manifestiert. Regelmäßig, aber nicht immer treten eine negative, teils auch abweisende Grundstimmung des Betroffenen gegenüber Kollegen, Kunden und der eigenen Arbeit auf.

TYPISCHE BURN-OUT-SYMPTOME

Verändertes Stressverhalten

Der Betroffene reagiert auf Stress plötzlich mit starken Emotionen, die durchaus auch dazu führen können, dass es sehr lautstarke Äußerungen gibt oder auch mal die Türen knallen.

Verringerte Fähigkeit der Selbstorganisation

Der Betroffene sitzt vor seinem Schreibtisch und ist unfähig, Arbeiten, die dringend erledigt werden müssen, anzugehen oder gezielt zu Ende zu führen.

Unvermögen, Beruf und Privatleben zu trennen

Das Unvermögen wichtige Arbeiten im normalen Berufsalltag zu erledigen, führt dazu, dass diese Arbeiten im Rahmen von Überstunden erledigt werden oder versucht wird, diese Aufgaben in Heimarbeit abends oder am Wochenende zu erledigen.

Abnehmende Entscheidungsfähigkeit

Durch die sich anhäufenden Arbeitsrückstände und schlechte Vorbereitung aktueller Aufgaben entsteht ein gefühltes Wissensdefizit, das subjektiv Entscheidungen erschwert und manchmal unmöglich macht.

Abnehmende Diskussionsfähigkeit

Diskussion heißt Auseinandersetzung mit Argumenten und Fakten. Dies führt, gerade bei schlechter Informationslage, zur zunehmenden Unfähigkeit, sich qualifiziert an Diskussionen zu beteiligen und Diskussionen auch emotional gut zu verarbeiten.

Realitätsverlust

Als letzte Stufe sorgt der zunehmende Realitätsverlust dann dafür, dass der Betroffene seine Umwelt zumindest teilweise nicht mehr versteht. Schuld haben dann immer die anderen: die Lieferanten, die Kunden, die Kollegen, der Betriebsrat.

Burn-out entwickelt sich in einem schleichenden Prozess, der in verschiedenen Phasen abläuft.

Verlust der Arbeitsfähigkeit

Ein vom Burn-out-Syndrom Betroffener erleidet einen schleichenden Prozess des Verlustes seiner Arbeits- und Entscheidungsfähigkeit. Da gerade Führungskräfte dazu neigen, die auftretende Symptomatik durch vermehrten Einsatz und Disziplin zu bekämpfen, merkt das Umfeld oft erst sehr spät etwas von der Problematik. Dies ist für die Aufgabenbewältigung genauso gefährlich wie ein Taxifahrer, bei dem sie nicht bemerken, dass er sie betrunken durch die Gegend fährt. Er kann noch fahren, weil er immer betrunken fährt, aber im entscheidenden Moment fehlt ihm die Reaktionsfähigkeit.

Besonders der Abbau der Entscheidungsfähigkeit ist für das berufliche Umfeld oft nur sehr schwer und/oder stark verzögert feststellbar. Dem Betroffenen ist die Symptomatik unangenehm. Deshalb wird er gerade diese Symptome möglichst lange zu verbergen suchen.

Es ist nicht nur der Briefträger, der im privaten Keller Tausende von Briefen gehortet hat, die er nicht mehr auszutragen vermochte, sondern auch der Manager, der Entscheidungen so lange vor sich herschiebt, bis es keine Entscheidungsmöglichkeit mehr gibt. Da passiert es schon, dass wichtige strategische Entscheidungen für das Unternehmen erst einmal nicht getroffen werden.

Jedoch gilt: Erschöpft zu sein ist ein völlig normaler Zustand. Kritisch wird es, wenn die Erholungspause zwischen zwei Arbeitstagen, das Wochenende zwischen zwei Arbeitswochen und dann der jährliche Urlaub von mindestens drei Wochen nicht mehr ausreichen, um voll zu regenerieren. Dann besteht die Gefahr eines Burn-out-Syndroms.

Prophylaxe

Die beste Behandlung eines Burn-outs ist diejenige, die nicht stattfinden muss, weil das Burn-out verhindert wurde. Hier stehen der erfolgsorientierte Arbeitseinsatz hoch motivierter Mitarbeiter und die Vermeidung

dauerhafter Schäden in einem permanenten Konflikt.

Die wichtigste Maßnahme am Arbeitsplatz ist daher eine umfassende Information über die Problematik. Nur wer grundsätzlich für die Problematik sensibilisiert ist, kann im Einzelfall dem betroffenen Kollegen im Gespräch eine Reflexion über seinen Umgang mit der persönlichen Belastung, nicht nur im Unternehmen, sondern auch im Privatbereich, nahelegen. Gleichzeitig ist das Wissen um die Problematik der beste Selbstschutz.

Ist dieses Thema in Organisationen erst einmal präsent, fällt es auch wesentlich leichter, das Gespräch zu suchen. Betroffene Mitarbeiter benötigen vor allem moralische Unterstützung. Sie müssen sich zuerst einmal um die Wiederherstellung ihrer Gesundheit kümmern. Dabei können sie Ängste um den Arbeitsplatz nicht gebrauchen.

Burn-out kann jeden treffen und bleibt, zumindest zu Anfang, oft lange unentdeckt, mindert aber auch in dieser Phase schon ganz entscheidend die Arbeits- und Entscheidungsfähigkeit des Betroffenen. Je mehr Selbstdisziplin und persönlichen Einsatzwillen Mitarbeiter haben, desto mehr werden sie gegen die Auswirkungen eines Burn-outs ankämpfen. Dabei werden sie ihre Aufgaben, für das Umfeld oft unsichtbar, nur noch suboptimal erfüllen. Für die betroffenen Betriebe oder Institutionen eine große Gefahr. Deshalb sollten gerade Führungskräfte mit der gleichen Intensität und Disziplin auf ihre eigene Gesunderhaltung im psychischen Bereich achten wie auf die Erfüllung ihrer betrieblichen Aufgaben – zu denen auch die Gesunderhaltung ihrer Mitarbeiter gehört. Das sind sie ihrem Unternehmen und ihren Mitarbeitern ebenso schuldig wie die Einhaltung der einschlägigen Arbeitsschutzvorschriften für sich und andere und die Erreichung der wirtschaftlichen Ziele des Unternehmens.

Unternehmen, die ein Interesse an der Gesunderhaltung ihrer Belegschaften haben, sollten durch Informationen über das Thema und die Erstellung von Hilfskonzepten dafür sorgen, dass Burn-out so früh wie möglich erkannt und einer Behandlung durch Fachärzte zugeführt wird. Dass dabei eine Brenn-

„GESUNDHEITS-MANAGEMENT“ INHOUSE-SEMINARE DER GENOAKADEMIE:

Die Veranstaltung „Dauerbrenner statt Burn-out“ befasst sich mit dem gesunden Umgang von Stress und Ärger. Die Teilnehmer finden dabei ihre richtigen Methoden, um Ressourcen auf- und Stress abzubauen.

Wie Führungskräfte ein gesundheitsförderliches Arbeitsklima schaffen können, zeigt ein weiteres Inhouse-Seminar „Gesundheitsmanagement – Führung und Gesundheit“.

Ihr Ansprechpartner:

Ernst Stöver
Telefon 0511 9574-365,
ernst.stoever@
genossenschaftsverband.de

punktanalyse für das Unternehmen durchgeführt wird, ist eine selbstverständliche Maßnahme zur Vermeidung weiterer Fälle. Das betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Verhältnis zwischen den Kosten für Präventionsmaßnahmen und den auftretenden Kosten durch nur einen vermeidbaren Fall, der mit einem langwierigen Ausfall eines Mitarbeiters verbunden ist, spricht deutlich für die Einleitung von Präventionsmaßnahmen.

Unter den gleichen Vorzeichen hat man auch Schutzhelme, Arbeitshandschuhe und Sicherheitsschuhe in die Arbeitswelt eingeführt. Nur waren da die eingesparten Kosten der vermiedenen Unfälle offensichtlicher.

Haben Mitarbeiter bei sich Burn-out-Warnsignale erkannt, heißt es noch nicht, dass diese auch die Führungsebene im Unternehmen ernst nimmt. Prof. Dr. Peter Nieder unterrichtet Personalwesen und Personalführung an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg. Er empfiehlt den Personalverantwortlichen: „Kümmern Sie sich – um sich und Ihre MitarbeiterInnen!“.

AUTOR

Peter A. Gutzeit
Geschäftsführer der
IB REC GmbH
Telefon 04151 89 98-70
p.gutzeit@
agi-akku.de





Leben in Balance

Veränderung der Gewohnheiten: Wie kann ich Stress besser bewältigen und die eigene „Work-Life-Balance“ zurückgewinnen?

In Zeiten dynamisch pulsierender Arbeitswelten, gesteigerter Leistungsansprüche und vermehrter Sorge um den eigenen Arbeitsplatz stellen sich immer mehr Menschen die Frage, wie sie die eigene Lebensqualität erhalten oder steigern können. Die ehemals strikte Trennung zwischen Arbeitswelt auf der einen und Privatleben auf der anderen Seite weicht dabei zunehmend der Auffassung, dass ein erfolgversprechender Lösungsansatz zur eigenen Lebenszufriedenheit in einer vernetzten Herangehensweise zu finden ist.

Auch die Unternehmen haben die Bedeutung der „Work-Life-Balance“ als Wertschöpfungsfaktor mittlerweile erkannt. Werden sie die gesteckten Ziele doch nur mit engagierten, leistungsstarken und zufriedenen Mitarbeitern dauerhaft erreichen. Längerfristige Ausfälle von Mitarbeitern durch permanente Überlastung, Leistungsdruck oder Frustration kosten Geld und Ressourcen, die durch präventive Maßnahmen oftmals verhindert werden können.

Das von Dr. Nossrath Peseschkian und Dr. Lothar J. Seiwert entwickelte Zeit-Balance-Modell liefert dazu einen ganzheitlichen Blick sowie konkrete Ansatzpunkte für das eigene Lebensmanagement. Es fokussiert auf

alle wichtigen Lebensbereiche mit dem Ziel, nicht nur Zeit dafür zu schaffen, sondern diese Ebenen auch in eine persönliche Balance zu bringen und diese zu halten. Konkret geht es dabei um die vier Bereiche Körper, Arbeit, Kontakt und Sinn. Diese stehen in gegenseitiger dynamischer Abhängigkeit zueinander und beeinflussen sich wechselseitig positiv oder negativ.

Vier Lebensbereiche in Balance bringen

Der Bereich Körper zielt darauf ab, inwiefern wir unser Kräfte-Reservoir durch bewusste Ernährung, körperliche Fitness, Entspannung und Erholung regelmäßig auffüllen. Nachhaltig gute Leistungen und die aktive Teilnahme an der Vielfalt des Lebens sind auf Dauer nur durch eine gute und starke Physis zu erreichen. Die Kernfrage lautet:

Wie viel investiere ich an Zeit und Energie, um meinem Körper und meinen Sinnen Gutes zu tun?

Der Aspekt Arbeit und Leistung betont die Wichtigkeit eines Berufs, der fordernd und erfüllend zugleich ist und uns den gewünschten Lebensstandard sichern hilft. Karriere, Erfolg und Gestaltungsmöglichkeiten können uns viel Lebensenergie geben. Ständige Leistungsüberforderung und Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen entziehen uns dagegen Lebensfreude und Vitalität. Folgende Kernfrage dazu:

Wie viel investiere ich an Zeit und Energie in meinen Beruf und das Erreichen bestimmter Leistungsziele?

Der Bereich Kontakt leuchtet unser Beziehungsgeflecht aus. Als soziale Wesen brauchen wir – auch oder gerade in Zeiten von Internet-Foren und Facebook – den echten, beziehungs-gestaltenden Kontakt zu anderen. Die reine arbeitsbegleitende Kommunikation oder der Austausch über einen aktuellen Kinofilm erfüllen diesen Anspruch nicht. Echte Nähe und Zuwendung erfahren wir nur durch die Begegnung mit anderen Menschen, die uns wichtig sind. Kernfrage:

Wie viel investiere ich an Zeit und Energie, um meine Kontakte zu anderen (Familie, Freunde, Bekannte) zu pflegen?

Der Bereich Zukunft und Sinn steht für alles, was unserem Leben letztlich eine Bedeutung, Tiefgang und Sinnerfüllung über die materielle Stufe hinaus gibt. Das kann die Philosophie, die Religion oder die Selbstverwirklichung durch ein persönliches Projekt oder Ehrenamt sein. Die Kernfrage ist:

Wie viel investiere ich an Zeit und Energie, um meinem Leben eine sinnorientierte Grundrichtung zu geben?

Diese vier Lebensbereiche können als tragende Säulen eines erfüllten Lebens angesehen werden. Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der Balance zwischen allen vier Lebensbereichen. Kommt es zu Störungen oder Krisen auf einer Ebene, stützen uns die anderen Bereiche, sofern wir dort bereits entsprechend investiert haben. Die zu einseitige Ausprägung eines Bereichs, beispielsweise Arbeit und Leistung, wird langfristig zu Defiziten in den anderen Ebenen und damit zu einer Schiefelage in unserer Lebensbalance führen.

Was treibt uns an?

Die erfolgreiche Werbelinie der Volksbanken Raiffeisenbanken „Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt“ trifft dabei in diesem Kontext verblüffend genau den Kern. Die Kommunikationswissenschaft hat dazu für die Anspruchs- und Erwartungshaltung, die wir an uns selbst haben, fünf sogenannte „Antreiber“ identifiziert. Sie entstehen hauptsächlich durch prägende Einflüsse aus unserem Umfeld in der Kindheits- und Jugendphase. Einerseits machen Sie uns handlungsfähig, sozial und lebensstüchtig, andererseits führt deren übermäßige Ausprägung zu Einschränkungen und Zwängen in der Lebensführung. Diese Antreiber lauten:

- Beeil dich!
- Sei stark!
- Mach's allen recht!
- Streng dich an!
- Sei perfekt!

Das erfolgreiche Gegensteuern bei Überbetonung eines Antreibers setzt zunächst die bewusste Wahrnehmung der eigenen Handlungsmuster voraus. Anschließend sollte über eine Veränderung der Einstellung das eigene Verhalten im Sinne der gewünschten Entwicklungsrichtung angepasst werden. Dabei kann die Unterstützung eines Mentors, Coachs oder guten Freundes durchaus sinnvoll sein.

„Lebenshüte“ reduzieren!

Im Laufe unseres Berufs- und Privatlebens haben wir verschiedene „Hüte“ auf und füllen alle möglichen Rollen aus, in denen wir Verantwortung tragen. Im Beruf haben wir oft mehrere Hüte zugleich auf, beispielsweise als Führungskraft,

Projektleiter, Coach, Referent oder Arbeitskreismitglied.

Auch im Privatleben sind wir meist mit eine Reihe von Hüten unterwegs: als Partner,

BEWUSSTSEINSÄNDERUNG BEI ALLEN BETEILIGTEN

Wie können wir der Forderung nach einer in Balance befindlichen Lebensgestaltung gerecht werden? Die Verantwortung dafür liegt bei allen Beteiligten:

- Bei den Mitarbeitern, die durch Selbstreflexion, klare Zielsetzung und consequente Veränderungen ihre Lebensqualität eigenverantwortlich beeinflussen und gestalten.
- Bei den Führungskräften, die in ihrem Verantwortungsbereich für ein ergebnis- und mitarbeiterorientiertes Arbeitsumfeld sorgen und Auffälligkeiten im Verhalten ihrer Mitarbeiter aufmerksam registrieren und aktiv ansprechen.
- Bei den Vorständen, die eine werteorientierte Unternehmenskultur fördern und vorleben. Dabei gilt: Wer Leistung fordert, sollte Sinn bieten und mit den Menschen in einen offenen Dialog treten über das, was sie antreibt!

Vater/Mutter, Freund/Freundin, Vereinsmitglied, umsorgtes Kind für die eigenen Eltern, ehrenamtlicher Mitarbeiter etc.

Alle fordern sie von uns Zeit, Engagement und ein stimmiges Rollenverhalten. Zeitprobleme und Qualitätsverluste im Leben entstehen dann, wenn wir zu viele Rollen gleichzeitig ausfüllen wollen. Die Kunst liegt also in der Beschränkung auf das Wesentliche: Weniger ist auch hier mehr!

Viele Rollen verändern im Laufe des Lebens ihre Bedeutung und Sinnhaftigkeit für uns. Deshalb sollten wir uns von Zeit zu Zeit fragen: Was kann und sollte ich verändern oder loslassen, um Zeit und Energie für die Lebenshüte zu haben, die mir wirklich wichtig und für mich unverzichtbar sind? Diese persönliche Bestandsaufnahme führt dazu, dass „alte Zöpfe“ abgeschnitten werden können und neue Freiräume entstehen.

■ Fotos: Fotolia

AUTOR

Hartmut Hielscher
GenoAkademie
Telefon 0173 2440-358
hartmut.hielscher@genossenschaftsverband.de





Betrugsprävention: Neuer § 25c KWG

Zentrale Stelle: Auf die Banken kommen hohe Anforderungen zu.

Wirtschaftskriminalität verursacht in Deutschlands Wirtschaft und Finanzgewerbe von Jahr zu Jahr beträchtliche Schäden.

Bereits seit 2002 verpflichtet das KWG daher die Kreditinstitute dazu, angemessene Sicherungssysteme zur Verhinderung „betrügerischer Handlungen“ zu ihren Lasten zu schaffen und zu unterhalten. Mangels einer verbindlichen gesetzlichen Definition und infolge allgemein gehaltener Formulierungen in den Verwaltungsvorschriften stand dieses Thema bislang jedoch eher im Schatten der dominierenden Geldwäschebekämpfung.

„Betrug“ hat viele Facetten

Der am 08.03.2011 im Bundesgesetzblatt veröffentlichte neue § 25c KWG greift das Thema Betrugsprävention unter dem Begriff der „Sonstigen strafbaren Handlungen“ auf. Dieser geht weit über die strafrechtliche Definition des Betrugs hinaus und wurde vom Gesetzgeber abermals nicht abschließend definiert. Er umfasst nach den Einlassungen des Bundesfinanzministeriums (BMF) und der BaFin alle strafbaren Delikte, die zu einer Gefährdung des Vermögens des Instituts führen können. Dies

kann durch vorsätzliche Handlungen externer und/oder interner Personen geschehen. Dabei sind nach dem Willen des Gesetzgebers neben Rechts- auch Reputationsrisiken erfasst (siehe Abb. S. 11). Die erforderlichen Präventionsmaßnahmen sind institutsspezifisch auszugestalten und umzusetzen.

Die voraussichtlichen Delikte im (nicht abschließenden) Überblick finden Sie in der abgebildeten Grafik.

Die wesentlichen Forderungen des neuen § 25c KWG sind:

- Schaffung und Fortentwicklung einer institutsspezifischen „Integrierten Gefährdungsanalyse“ für Geldwäsche, Terrorismusfinanzierung und „Sonstige strafbare Handlungen“
- Einrichtung einer „Zentralen Stelle“ (dies darf nicht die Revision sein!) zur Koordination/Verzahnung der Prävention von Geldwäsche, Terrorismusfinanzierung und „Sonstigen strafbaren Handlungen“
- Ausrichtung sämtlicher weiterer Handlungsschritte (insbesondere allgemeine und konkrete Sicherungsmaßnahmen), Monitoring- und Kontrollmaßnahmen anhand dieser Gefährdungsanalyse

- Definition und Aktualisierung von internen Grundsätzen (Zuständigkeiten, Pflichten, Verantwortlichkeiten und Prozesse im Institut)
- Institutswerte kunden- und mitarbeiterbezogene Sicherungsmaßnahmen

Organisationsanforderung „Zentrale Stelle“

Kernpunkt des neuen § 25c KWG ist die Verpflichtung zur Schaffung einer sogenannten „Zentralen Stelle“ für die umfassende Prävention von Geldwäsche, Terrorismusfinanzierung und „Sonstigen strafbaren Handlungen“.

Hiermit hat der Gesetzgeber eine klare Grundsatzentscheidung getroffen, welche die „Betrugsprävention“ aufwertet und aus ihrem Schattendasein neben der Geldwäscheprävention herausführt. Zwar sieht das Gesetz die Möglichkeit vor, von der Schaffung der Zentralen Stelle abzuweichen. Allerdings wird hierfür ein wichtiger Grund in einem detaillierten Antrag an die BaFin darzulegen sein. Die Anstalt entscheidet sodann in jedem Einzelfall neu.

Ein solches Abweichen hat eindeutig Ausnahmecharakter und wird allein durch den Hin-

1. Geld- und Wertzeichenfälschung (§§ 146–152b)	2. Taten gegen den persönlichen Lebens- und Geheimnisbereich (§§ 201–204)	3. Diebstahl und Unterschlagung (§§ 242–248c)
4. Raub und Erpressung (§§ 249–256 StGB)	„Sonstige strafbare Handlungen“ gem. § 25c KWG	5. Betrug und Untreue (§§ 263–266)
6. Wirtschaftsstrafaten gegen Allgemeininteressen (§§ 249–256 StGB)	7. Urkundenfälschung (§§ 267–282)	8. Straftaten gegen den Wettbewerb (§§ 298–302 StGB)
9. Insolvenzstraftaten (§§ 283–283d)	10. Korruption, Vorteilsnahme, Bestechlichkeit (§§ 331–336)	11. Steuerstraftaten (§§ 369–376 AO)

„Sonstige strafbare Handlungen“ gem. § 25c KWG (nicht abschließend).

weis auf die Kosten für die Errichtung einer Zentralen Stelle kaum zu begründen sein.

Outsourcing ausdrücklich zulässig

Gemäß Abstimmung zwischen BMF/BaFin und ZKA wird das Outsourcing der „Zentralen Stelle“ erlaubt sein und auch mit der Auslagerung weiterer Bereiche verbunden werden können.

Abstrakt möglich sind eine Vollauslagerung (Prävention von sonstigen strafbaren Handlungen, Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung) oder eine Teilauslagerung (nur die Prävention von sonstigen strafbaren Handlungen). Praktisch dürfte eine Teilauslagerung jedoch äußerst aufwendig und komplex sein. Für eine Vollauslagerung sprechen schon die zu diesem Thema gesetzlich bzw. behördlich vorgegebenen/angeregten Verknüpfungen, die nicht nur zu Synergieeffekten führen, sondern zugleich die Effektivität der Präventionsmaßnahmen erhöhen. Dies betrifft zum Beispiel:

- Schnittmengen mit dem Vortatenkatalog der Geldwäsche in § 261 StGB,
- vorhandene und auch für die Betrugsprävention einsetzbare Monitoring-Systeme der Geldwäscheprävention,

- den Aufbau der Gefährdungsanalyse oder
- den Umstand, dass die Zentrale Stelle zugleich Geldwäschebeauftragter sein muss.

In sämtlichen rechtlichen sowie organisatorischen Anforderungen finden sich enge fachliche und organisatorische Verschränkungen der Präventionsgebiete, die eine Betreuung aus einer Hand nahelegen.

Inkrafttreten

Der geplante § 25c KWG trat mit Wirkung vom 09.03.2011 in Kraft und direkt neben die Pflichten des § 25a KWG. Die Umsetzungsfrist für ein entsprechendes Risikomanagement endet am 01.01.2012.

Umsetzung

Die BaFin hat im Jahr 2010 den Entwurf eines Rundschreibens zum neuen § 25c KWG veröffentlicht, sieht nun jedoch wohl von einer Endfassung ab. Der Grund hierfür ist folgender: Die ZKA-Hinweise zum neuen § 25c KWG wurden/werden mit BMF und BaFin im Wortlaut abgestimmt und berücksichtigen bereits umfassend die Ausführungen des Entwurfs.

Daher wird voraussichtlich keine Notwendigkeit für ein eigenes Rundschreiben gesehen.

Mit den ZKA-Hinweisen erhalten die Banken eine erste verbindliche Planungsgrundlage zur Umsetzung der neuen Anforderungen. Dies ist – angesichts der kurzen Frist zur hausinternen Umsetzung – dringend notwendig.

Weiterhin beabsichtigt der BVR, zur Jahresmitte einen allgemeinen Leitfaden zur Gefährdungsanalyse nach § 25c KWG herauszugeben.

Angesichts der komplexen Materie und umfangreichen neuen Anforderungen an das integrierte Risikomanagement nach § 25c KWG empfiehlt sich eine frühzeitige Befassung mit dem neuen Gesetz. Die GenoTec GmbH bietet als erfahrener Outsourcing-Dienstleister die Vollauslagerung der „Betrugsprävention/Zentralen Stelle“ an. Der Vorteil für die Bank liegt neben der Rationalisierung vor allem in der Einsparung von Kosten.

■ Text: Redaktion/Foto: Fotolia/Grafik: GenoTec GmbH

KONTAKT

Martin Daumann
Rechtsanwalt
GenoTec GmbH
Syndikus
Telefon 069 6978-324
info@
geno-tec.de



Gutes Ergebnis – hohes Kundenvertrauen

Volksbanken Raiffeisenbanken steigern Gewinn und Marktanteile – Mitgliederboom bei Genossenschaftsbanken – Regulierung verursachergerecht gestalten.

Mit einem Jahresüberschuss vor Steuern von 4,3 Mrd. Euro – einem Plus von 27 Prozent – und einem Ausbau der Marktanteile im Einlagen- und Kreditbereich erzielten die 1.138 Volksbanken, Raiffeisenbanken, Sparda-Banken, PSD Banken und weiteren Genossenschaftsbanken im Geschäftsjahr 2010 ein erfreuliches Ergebnis. Das Kreditvolumen der Volksbanken und Raiffeisenbanken stieg mit 4,1 Prozent deutlich über dem Marktwachstum auf 406 Mrd. Euro an. Die Kundeneinlagen nahmen kräftig um 5,1 Prozent auf 507 Mrd. Euro zu und wuchsen damit ebenfalls stärker als der Markt.

„Das gute Ergebnis des Jahres 2010 zeugt von dem Vertrauen, das unsere Kunden in das genossenschaftliche Geschäftsmodell setzen“, erklärt der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) Uwe Fröhlich. Dies zeige die stark angestiegene Zahl von Mitgliedern, die die deutschen Genossenschaftsbanken im Jahr 2010 verzeichneten. Mit den 300.000 Neumitgliedern sind inzwischen 16,7 Mio. Menschen Eigentümer ihrer Bank.

Der Marktanteil der Genossenschaftsbanken bei den Einlagen von Nichtbanken stieg insgesamt um 0,2 Prozentpunkte auf 16,0 Prozent per Ende 2010. Mittlerweile liegt fast jeder sechste gesparte Euro in Deutschland in einer Volksbank oder Raiffeisenbank. Insbesondere bei den Spareinlagen und Sichteinlagen gewannen die Institute Marktanteile hinzu. Auch im Kreditgeschäft verbuchten die Genossenschaftsbanken 2010 Marktanteilsgewinne. Der Marktanteil bei den Krediten an nicht finanzielle Unternehmen und Selbstständige stieg von 14,3 Prozent Ende 2009 auf 15,0 Prozent Ende 2010.

Die Kreditgenossenschaften dotierten ihre Vorsorgereserven mit 1,9 Mrd. Euro und zahlten 1,6 Mrd. Euro Steuern vom Einkommen und Ertrag. Die addierte Bilanzsumme der 1.138 Kreditgenossenschaften nahm um 16 Mrd. Euro auf 707 Mrd. Euro zu. Das bilanzielle Eigenkapital betrug Ende 2010 36,3 Mrd. Euro. Dies ist im Vergleich zum Vorjahr ein Plus von 3,8 Prozent.

Mit ihrer soliden Rücklagepolitik beweisen die Volksbanken und Raiffeisenbanken Verantwortung mit Blick auf die Zukunft. Mehr Augenmaß fordern sie bei den anstehenden Regulierungsvorhaben. „Im Interesse unserer Kunden rufe ich die Politik auf, nicht jenen Banken ihr Geschäft zu erschweren, die sich in der Finanzmarktkrise als Stütze des Finanzplatzes Deutschland erwiesen haben“, so Fröhlich.

Überdies sei es entscheidend, das institutionelle Fundament des Euro zu festigen. „Die Fehlentwicklungen, die zu den Schieflagen in mehreren Ländern des Euroraums geführt haben, dürfen sich nicht wiederholen“, so Fröhlich, „die Beharrlichkeit der Bundeskanzlerin im Einsatz für den Europäischen Stabilisierungsfonds ist bemerkenswert. Hilfe darf auf keinen Fall dauerhaft gewährt werden, sie muss auch in der Zukunft an klare Bedingungen geknüpft werden.“ Sonst drohe das Gespenst der Transferunion wahr zu werden.



„Das gute Ergebnis des Jahres 2010 zeugt von dem Vertrauen, das unsere Kunden in das genossenschaftliche Geschäftsmodell setzen“, erklärt der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken Uwe Fröhlich.

Der Zinsüberschuss der Kreditgenossenschaften verbesserte sich gegenüber dem Vorjahr deutlich um 1,2 Mrd. Euro auf 16,2 Mrd. Euro. Der Provisionsüberschuss wuchs im Jahr 2010 um 7,4 Prozent auf 4,2 Mrd. Euro. Die allgemeinen Verwaltungsaufwendungen betragen im Jahr 2010 13,6 Mrd.

Die Aufwands-Ertrags-Relation (Cost-Income-Ratio) als Maß für die Rentabilität entwickelte sich positiv und reduzierte sich von 70,6 Prozent im Vorjahr auf 66,6 Prozent im Jahr 2010. Seit 2006 haben die Kreditgenossenschaften die Cost-Income-Ratio kontinuierlich jedes Jahr verbessert.

■ Foto: BVR / Fotograf: Bernd Lammel

AUTORIN

Melanie Schmergal
Pressesprecherin
Bundesverband der Deutschen
Volksbanken und Raiffeisen-
banken – BVR
Telefon 030 20211300
presse@bvr.de



VR LEASING: operatives Plus von 5 Mio. Euro

Genossenschaftsbanken als wichtigste Partner.

Die VR LEASING hat im Geschäftsjahr 2010 ein positives Ergebnis vor Steuern erwirtschaftet. Das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit lag im abgelaufenen Geschäftsjahr bei 5,0 Mio. Euro (2009: -16,7 Mio. Euro). Ursache dafür ist im Wesentlichen die positive Entwicklung der Risikovorsorge, die gegenüber dem Vorjahr von 117,1 Mio. Euro auf 82,3 Mio. Euro zurückgeführt werden konnte.

Das Zinsergebnis betrug 190,3 Mio. Euro (2009: 201,3 Mio. Euro). Der Jahresfehlbetrag lag 2010 bei 14,4 Mio. Euro (2009: 7,9 Mio. Euro). Das Eigenkapital inklusive Kapital von Personengesellschaften betrug 362 Mio. Euro (2009: 397 Mio. Euro). Trotz des auf 171,4 Mio. Euro reduzierten Verwaltungsaufwands (2009: 176,3 Mio. Euro) stieg die Cost-Income-Ratio auf 68,1 Prozent (2009: 63,7 Prozent). Die Ratingagentur Standard & Poor's bestätigte das Unternehmensrating „A mit stabilem Ausblick“ für den VR LEASING-Teilkonzern.

Die VR LEASING legt den Schwerpunkt auf ertrageiches Wachstum. Das Neugeschäft der VR LEASING reduzierte sich 2010 gegenüber 2009 um 15,5 Prozent auf insgesamt 2,9 Mrd. Euro (2009: 3,5 Mrd. Euro). Insgesamt wurden 108.651 Neuverträge abgeschlossen (2009: 126.601). Diese Entwicklung hatte zwei Ursachen: Zum einen verfolgte die VR LEASING angesichts der schwierigen konjunkturellen Lage bei neuen Engagements eine konservative Risikopolitik, was im Interesse des Unternehmens die Messlatte für Neuabschlüsse höher legte.

Gleichzeitig hielt sich der Mittelstand mit Investitionen in der ersten Jahreshälfte noch zurück, was sich in einer geringeren Nachfrage nach Finanzierungsverträgen niederschlug. Der Rückgang im Neugeschäft fiel im Inland (2010: 1,8 Mrd. Euro; 2009: 2,2 Mrd. Euro) deutlicher aus als im Ausland (2010: 1,1 Mrd. Euro; 2009: 1,3 Mrd. Euro).

Factoring leistet einen dynamischen Beitrag zur Mittelstandsfinanzierung. An diesem Trend partizipiert die VR FACTOREM spürbar. Der Umsatz der VR FACTOREM kletterte mit rund 2,3 Mrd. Euro auf sein bislang höchstes Niveau (2009: 1,8 Mrd. Euro). Das genossenschaftliche Factoringinstitut wurde im Dezember 2010 zu 100 Prozent von der VR LEASING übernommen. Auch die Zentralregulierung der VR DISKONTBANK konnte ihren Umsatz steigern – und zwar auf 7,4 Mrd. Euro (2009: 6,9 Mrd. Euro).

■ Text: Redaktion

KONTAKT

VR LEASING
Pressereferent
Hanswolf Hohn
Telefon 06196 994451
hanswolf.hohn@
vr-leasing.de



Ohne Werbepause seit 1961.

geno|kom Werbeagentur · www.geno-kom.de

geno | kom

„Achtung Idee! Zeit für Veränderung“

Management-Forum der DZ PRIVATBANK Luxemburg.

Mit Leidenschaft und Ideenreichtum setzt das Eventteam des Genossenschaftsverbands zahlreiche Veranstaltungen für seine Kunden innerhalb und außerhalb der genossenschaftlichen FinanzGruppe um. Inspirierende Themen, Wohlfühlmomente und Gänsehaut sind der Mix, mit dem Kunden-Events in unvergessliche Augenblicke verwandelt werden. Jüngstes Beispiel dafür, dass die genannten Attribute nicht aus der Luft gegriffen sind, war die Generalversammlung mit anschließendem Management-Forum der DZ PRIVATBANK.

Etwa 250 Bankvorstände und gleichzeitig Anteilseigner waren nach Luxemburg gereist und konnten neben den Erfolgszahlen der neu aufgestellten DZ Privatbankgruppe (s. Info-Kasten) eine kurzweilige und hochkarätige Nachmittags- und Abendveranstaltung genießen.

Diese stand unter der Überschrift „Achtung Idee! Zeit für Veränderung“ und wurde mit einem Grußwort des luxemburgischen Finanzministers Luc Frieden eröffnet, in der er erklärte, dass sein Land in puncto Haushaltsdisziplin mit der deutschen Bundesregierung übereinstimme. Er sprach sich dafür aus, die geltenden Kriterien für eine gesunde Haushaltspolitik auf alle Mitgliedsstaaten

anzuwenden. „Wir leben in einer ineinander verstrickten Wirtschaftswelt“, Europa müsse die Spielregeln einhalten – ganz Europa. Er forderte darüber hinaus neben der Währungsunion auch eine politische Union mit klaren Kompetenzen. Die EU müsse mit einer Stimme die gleichen Regeln durchsetzen, sowohl in der Währungs- als auch in der Außenpolitik, damit Europa in der Welt eine Rolle spiele: „Europäische Positionen müssen gefunden werden.“ Er betonte auch, dass der Euro weitaus mehr als eine Währung sei: „Der Euro ist ein politisches Projekt, wir werden ihn nie fallen lassen.“

Mit Blick auf das Veranstaltungsmotto betonte er, manchmal heiße Veränderung auch, dass man einen Schritt schneller gehen und die Menschen mitziehen müsse. Stets sollten Veränderungen jedoch langfristige Perspektiven berücksichtigen.

ZDF-Moderatorin Babette Einstmann führte anschließend charmant und wortgewandt durch die Talkrunde mit dem Trendforscher und Publizisten Matthias Horx, dem Schriftsteller Wladimir Kaminer sowie Prof. Anton Kathrein, geschäftsführender Gesellschafter der Kathrein-Werke, Rosenheim. Eine humorvolle Einlage gab die Kabarettistin Helga Siebert.

Auch am Abend gelang es Babette Einstmann, das Konzert des Ensembles „The Philharmonics“ durch ihre originelle Moderation unverwechselbar und kurzweilig zu begleiten, inklusive eines Wiener Walzers mit dem Violinisten des Ensembles. Das Programm von „The Philharmonics“ stand unter dem Motto „fascination dance“ und es wurden Tänze aus verschiedenen Kulturen und Stilen auf philharmonische Art und Weise präsentiert. Die 2007 gegründete Gruppe unter der Leitung des Vorgeigers Tibor Kovac besteht aus aktuellen oder ehemaligen Wiener Philharmonikern, die mit überzeugender Spielfreude Klassik und andere Stilrichtungen verschmelzen.

Im Anschluss ließen die Gäste den Tag bei einem festlichen Dinner, kreiert von Gourmet Wagner aus Mayen, unter der Glaskuppel des DZ PRIVATBANK Gebäudes, illuminiert mit fantasievollen Bildern, ausklingen.

AUTORIN

Brigitte Ott
Öffentlichkeitsarbeit
Telefon 069 6978-191
brigitte.ott@genossenschaftsverband.de



DZ PRIVATBANK S.A. WEITERHIN ERTRAGSSTARK

Die DZ PRIVATBANK S.A. mit Sitz in Luxemburg konnte im Geschäftsjahr 2010 sowohl das Ergebnis nach Steuern in Höhe von 70,8 Mio. Euro als auch die Dividende auf gleichem Niveau wie im Vorjahr halten.

Die getätigten Investitionen in den Ausbau der Private-Banking-Aktivitäten sorgten zwar für einen auf 87,7 Mio. Euro gestiegenen Verwaltungsaufwand, allerdings konnte das Zins- und Provisionsergebnis um rund sechs Prozent auf 197,3 Mio. Euro in 2010 ausgebaut werden. Dabei verbesserte sich sowohl das Zinsergeb-

nis um 5,6 Mio. Euro auf 99,4 Mio. Euro als auch das Provisionsergebnis um 6,0 Mio. Euro auf 97,9 Mio. Euro. Die Bilanzsumme erhöhte sich per 31.12.2010 auf 13,6 Mrd. Euro.

Der Anstieg der Bilanzsumme resultierte primär aus dem um 1,4 Mrd. Euro gestiegenen gemeinsamen Währungskreditgeschäft mit den Volksbanken Raiffeisenbanken. Mit einer Dividende von 2,00 Euro pro Aktie und einer Sonderausschüttung von 2,50 Euro pro Aktie werden wie im Vorjahr rund 71 Mio. Euro an die Aktionäre ausgeschüttet.

Voraussetzungen für weiteres Wachstum geschaffen

Das Geschäftsjahr 2010 war von Maßnahmen und Aktivitäten geprägt, mit denen sich die DZ PRIVATBANK für weiteres Wachstum in ihren vier Geschäftsfeldern Private Banking, Investmentfonds, Kredit und Treasury rüstet. Das Geschäftsfeld Private Banking der UniCredit Luxembourg S.A. wurde übernommen und zudem die Marktinitiative Private Banking weiter vorangetrieben. Erste Niederlassungen in Deutschland wurden im September 2010 eröffnet.

DZ PRIVATBANK Management-Forum

Die Podiumsgäste und ihre Statements.



Wladimir Kaminer

1967 in Moskau geboren, lebt seit 1990 in Berlin, Prenzlauer Berg. Privat Russe, beruflich deutscher Schriftsteller, ist Wladimir Kaminer die meiste Zeit unterwegs mit Lesungen und Vorträgen.

Bücher: *Russendisko, Meine russischen Nachbarn, Meine kaukasische Schwiegermutter u. v. m.*

Kreativität, Achtung Idee: *Jeder ist sein eigenes Projekt. Das, was er tut, das ist er und das bleibt er auch.*

Veränderung: *Bildung ist der Schlüssel zu allem, auch zu Veränderung. Dabei ist die Vergangenheit wichtig, aus der Vergangenheit lernen wir für die Zukunft.*

EU: *Die EU muss ihre Vielfalt bewahren und die einzelnen Länder nicht wie eine Schrebergartenkolonie behandeln. Vielfalt gehört zu einem gesunden Garten, auch „spontane Vegetation“. Offene Gesellschaften sind erfolgreich, geschlossene Gesellschaften hingegen, wie mein Geburtsland Russland es lange Zeit war, sind auf Dauer nicht lebensfähig.*

Frauen: *Ich bin für mehr Frauen in der Politik, denn Frauen können besser Kompromisse schließen. Ich wünsche mir mehr „Tantenpolitik“.*

Matthias Horx

1955 in Düsseldorf geboren. Der Prognostiker, Publizist und Visionär gilt als einflussreichster Trend- und Zukunftsforscher im deutschsprachigen Raum. Gründete 1993 das Hamburger „Trendbüro“ und 1998 das Zukunftsinstitut mit Hauptsitz in Kelkheim. Pendelt als leidenschaftlicher Europäer zwischen London, Frankfurt und Wien, wo er seit 2010 das „Future Evolution House“ bewohnt.

Bücher: *Anleitung zum Zukunftsoptimismus, Das Buch des Wandels, Wie wir leben werden.*

Kreativität, Achtung Idee: *Ich warne davor, den Begriff Kreativität zu missbrauchen. An manchen Stellen ist er fast schon ein Unwort. Von*

meinem Bankberater zum Beispiel erwarte ich, dass er nicht kreativ ist, denn kreative Bankprodukte waren die Verursacher der Finanzmarktkrise. Das Leben an sich ist kreativ, das wird nur oft vergessen. Es gibt keinen Mangel an Kreativität, es mangelt an Selbstbewusstsein und Mut. Die Wanderung zwischen Kulturen macht kreativ.

Frauen: *Wir werden in 5 bis 10 Jahren eine Frauenquote haben. Die Kultur unserer Arbeitswelt ist geprägt von viel arbeitenden Männern, die einen 10- bis 12-Stunden-Tag für produktiv halten. Schafft eine Frau es in die Chefetage, „vermännlicht“ sie, andere Frauen wollen dann nicht so sein. Daher wird eine „kritische Masse“ an Frauen benötigt, um Veränderungen in der Arbeitskultur zu erzielen. Frauen sind anders motiviert, sie wollen nicht allein viel Geld verdienen, sondern soziale Netzwerke aufbauen.*

Prof. Dr. Dr. h. c. Anton Kathrein

1951 in Rosenheim geboren, persönlich haftender geschäftsführender Gesellschafter der Kathrein-Werke KG in Rosenheim. Übernahm 1972 im Alter von 21 Jahren noch während seines Studiums der Betriebswirtschaft das Unternehmen von seinem Vater. Mit über 4.500 Produkten rund um die moderne Telekommunikation ist seine Firma nicht nur der älteste, sondern auch der größte Hersteller von Antennensystemtechnik.

Kreativität, Achtung Idee: *Man muss in Unternehmen eine Kultur für Kreativität schaffen, indem man den Mitarbeitern Freiraum für ihre Ideen und zum Querdenken gibt. Das Erfolgsrezept heißt, ältere Mitarbeiter mit der Dynamik der jungen Mitarbeiter zu mischen. Emotionen und Bauchgefühl gehören ins Unternehmen.*

Veränderung: *Veränderungen sind in meiner Firma etwas ganz Normales. Wir haben tolle Mitarbeiter mit tollen Ideen.*

EU: *Wir dürfen Europa nicht schlecht reden.*

Frauen: *Wir suchen ständig Ingenieure, es gibt darunter in ganz Deutschland leider nur eine Handvoll Frauen. Diese Problematik fängt schon im Kindergarten an: Das Interesse an Technik wird zu spät vermittelt.*

„Achtung Idee! Zeit für Frauen?“

Interview mit der Kabarettistin Helga Siebert.

Achtung Idee! Zeit für Veränderung.
Was war Ihre beste Idee in der letzten Zeit?

Ehrlich gesagt hatte ich die Idee, eine Partei zu gründen, und zwar für Frauen und für über 50-Jährige. Grund ist, dass ich unzufrieden damit bin, wie mit dieser Gruppe von Menschen oft umgegangen wird. Sei es in der Gesellschaft oder in der Wirtschaft.

Achtung Idee! Zeit für Frauen?

Ich glaube, die Zeit ist reif für Frauen. Ich bin für eine Frauenquote oder zumindest eine Selbstverpflichtung in Unternehmen. Ich selbst bin ja eigentlich in einer Männerdomäne tätig, denn es gibt kaum Frauen im politischen Kabarett. Deswegen haben wir eine Initiative für ein Netzwerk „Frauen im politischen Kabarett“ gegründet. Aber auch hier gibt es Grenzen, wo Frauen sagen, in dem Moment, wo ich meine Ellbogen zu weit ausfahren muss, möchte ich das alles nicht mehr. Ich denke, dies ist auch das Problem an vielen Stellen in Wirtschaft und Politik.

Glauben Sie, dass eine Männerquote in typischen Frauenberufen auch Sinn machen könnte?

Ich kenne durchaus einige Männer, die z. B. im Kindergarten arbeiten und dort von den Kindern auch als beliebte Figur wahrgenommen werden. Warum eigentlich nicht? Manchen Männern würde es sicher nicht schaden.

Welche Ideen sind typisch für Frauen?

Frauen leben Kreativität und haben entsprechende Ideen.

Glauben Sie, dass gemischte Teams mit Männern und Frauen die besseren Ergebnisse erzielen?

Damit habe ich selbst keine Erfahrung, da ich alleine arbeite, auch allein meine Texte schreibe. Gemischte Kabarett-Teams auf der Bühne bestehen meistens aus drei Männern und einer Frau, so richtig ausgewogen ist das dann nicht.

Welche Frau in der Politik oder in der Wirtschaft gefällt Ihnen aufgrund ihrer Ideen oder ihrer Kreativität derzeit am besten?

Ich möchte das gar nicht an einer einzelnen Frau festmachen. Es gibt so viele kreative Frauen mit guten Ideen. Dennoch muss ich gestehen, ich mag Bundeskanzlerin Merkel. Ich halte sie nicht wie so viele meiner Kabarett-Kollegen für einen laufenden Hosenanzug. Ich bewundere ihre pragmatische Art, Dinge anzugehen. Ihre fast schon stoische Ruhe, mit der sie Entscheidungen fällt, wann sie es möchte.

■ Interview: Brigitte Ott

KONTAKT

Helga Siebert
Telefon 040 364848
Mobil 0177 5477577
helgasiebert@
aol.com
www.helgasiebert.de



Sprechen statt streiten

R+V-Rechtsschutzversicherung ermöglicht ab sofort Mediation.

So mancher Streit mit dem Nachbarn, Arbeitgeber oder Vermieter endet vor Gericht – alljährlich gehen vor den deutschen Gerichten 2,5 Millionen Zivilklagen ein. Doch das muss nicht sein: Wenn die Kontrahenten einen Mediator einschalten, finden sie leichter zu einer außergerichtlichen Einigung. Die R+V Rechtsschutzversicherung übernimmt ab Januar 2011 die Kosten für ein solches Mediationsverfahren und vermittelt dazu einen unabhängigen Mediator. Der Mediator überlässt dabei die Entscheidung

den streitenden Parteien und macht selbst keine Lösungsvorschläge. Besonders geeignet ist diese Form der Konfliktlösung im Arbeitsrecht, im Miet- und Nachbarschaftsrecht, aber auch im Vertragsrecht.

Die Mediation ist ab sofort beitragsfrei mitversichert, Bestandskunden können ihren Tarif unkompliziert umstellen. Hohe Erfolgsaussichten, eine schnelle Lösung, ohne Abzug der Selbstbeteiligung – das sind die augenfälligen Vorteile dieses Verfahrens. Wird bei der



Mediation keine Lösung erzielt, kann der R+V-Kunde nach wie vor über seine Rechtsschutzversicherung die Streitsache vor den Richter bringen.

■ Text: R+V

Strategie und strategische Steuerung

Von der strategischen Analyse bis zur Strategie-Kontrolle: Wie das Aufsichtsrecht den Strategieprozess in Genossenschaftsbanken etabliert.

Im Herbst 2010 führte die GenoConsult GmbH eine Online-Befragung zum bankindividuellen Planungsprozess durch. Daran haben sich rund 100 Banken beteiligt und im Rahmen einer Selbsteinschätzung den eigenen Planungsprozess bewertet.

Im Ergebnis zeigte sich sehr deutlich, dass sich die Genossenschaftsbanken im Durchschnitt an einem stringenten Planungsfahrplan orientieren, der wesentliche Ansätze des strategischen Steuerungsprozesses beinhaltet. So werden die Geschäfts- und Risikostrategie überprüft, planungsvorbereitende SWOT-Analysen durchgeführt und auch die strategischen Geschäftsfelder in die Planungsüberlegungen integriert. Dennoch zeigt die Bandbreite in der Auswertung, dass durchaus bei einzelnen Banken erhebliche

Abweichungen vom optimalen Prozess vorhanden sind.

Welche Chancen bietet ein stringenter Prozess zur strategischen Steuerung?

Zum einen stellt ein strukturiertes Vorgehen sicher, dass alle wesentlichen Faktoren berücksichtigt werden. Ausgehend von einer Analyse externer Entwicklungen und interner Gegebenheiten entsteht Transparenz über den Status quo. Zielformulierungen und Wege zur Zielerreichung erhalten damit eine fundierte Basis. Zum anderen ermöglicht ein solches Vorgehen, dass die verantwortlichen Führungskräfte beteiligt werden. Dies schafft ein gemeinsames Verständnis für die Ausgangssituation und die Ziele der Bank,

Maßnahmen werden vereinbart, die die Zielerreichung unterstützen. Darüber hinaus gewährleistet die Dokumentation eines solchen strategischen Steuerungsprozesses die Überprüfbarkeit von Planungssoll und Umsetzungswirklichkeit.

Der strategische Steuerungsprozess in den MaRisk

Es ist deutlich zu erkennen, dass die BaFin mit jeder Überarbeitung der MaRisk die Anforderungen an den Gestaltungs- und Controllingprozess im Kontext der bankindividuellen Geschäfts- und Risikostrategie(n) zunehmend präzisiert.

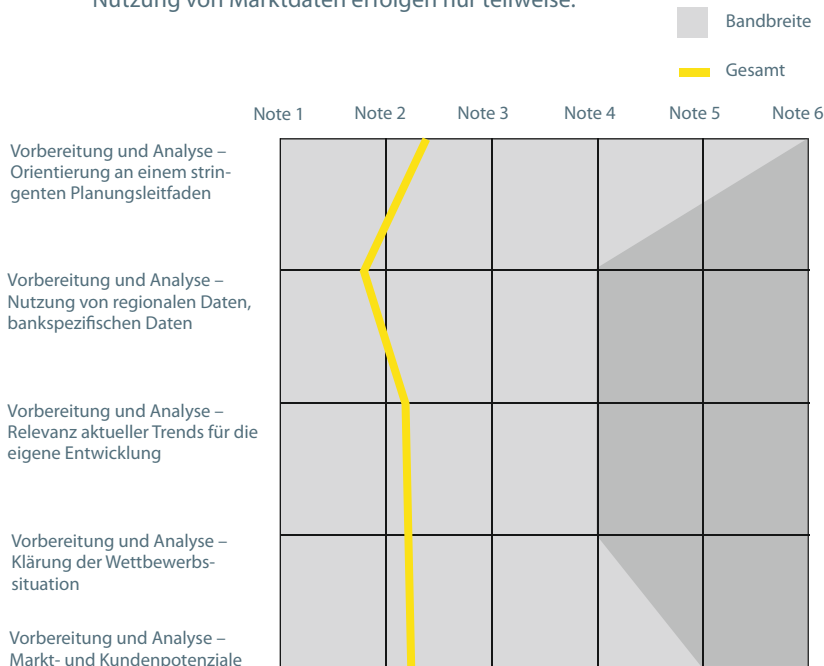
Im Rahmen einer „nachhaltigen Geschäftsstrategie“ verlangen die MaRisk in der aktuellen Neufassung, dass Ziele für jede wesentliche Geschäftsaktivität sowie die Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele dargestellt werden. Die bei der Strategieformulierung zu berücksichtigenden externen und internen Einflussfaktoren werden nun erstmals explizit beispielhaft aufgeführt. Als externe Faktoren werden das Markt- und Wettbewerbsumfeld angesprochen. Als interne Faktoren werden die Ertrags-, Liquiditäts- und Risikosituation sowie die internen Ressourcen exemplarisch aufgezählt. Dabei gilt es sowohl Aussagen zur aktuellen Situation zu machen als auch Annahmen zur Entwicklung zu treffen.

Es wird gefordert, die der Geschäftsstrategie und den Zieldefinitionen der Geschäftsaktivitäten zugrunde liegenden Annahmen regelmäßig zu überprüfen und gegebenenfalls Anpassungen vorzunehmen.

Entsprechend der besonderen Situation von Kreditinstituten fordern die MaRisk, dass eine zur Geschäftsstrategie konsistente Risikostrategie formuliert wird. Aus dieser

Abb. 1 **Selbsteinschätzung Vorbereitung des Planungsprozesses:**

Die Orientierung an einem stringenten Planungsfahrplan sowie die Nutzung von Marktdaten erfolgen nur teilweise.



muss deutlich werden, wie die Bank die Risiken ihrer wesentlichen Geschäftsaktivitäten steuert. Insbesondere die Abhängigkeiten von Risiko und Ertrag sind dabei zu berücksichtigen.

Auch zum Strategieprozess machen die MaRisk detaillierte Vorgaben. Dieser muss die Schritte Planung, Umsetzung, Beurteilung und Anpassung umfassen. Konsequenterweise ist die Zielerreichung zu überprüfen, bei Abweichungen ist eine Ursachenanalyse vorzunehmen. Die operative Planung der Bank leitet sich schließlich unmittelbar aus den so formulierten strategischen Zielen und Maßnahmen zur Zielerreichung ab und ermöglicht so die Umsetzung der Strategie. Hierfür hat die Geschäftsleitung Sorge zu tragen.

D. h. die MaRisk verlangen,

1. einen umfassenden Strategieprozess als strategischen Steuerungsprozess einzurichten,
2. auf Konsistenz zwischen Geschäfts- und Risikostrategie zu achten,
3. im Rahmen der Strategieformulierung strategische Ziele (nach Geschäftsaktivitäten) inkl. konkreter Umsetzungsmaßnahmen festzulegen und
4. die Ziele im Rahmen der Planung zu operationalisieren.

Betriebswirtschaftliche Ausgestaltung des strategischen Steuerungsprozesses

Der strategische Steuerungsprozess ist ein revolvierender Prozess, der in regelmäßigen Abständen in ggf. unterschiedlicher Ausprägung immer wieder durchlaufen wird. Er lässt sich in sieben Teilschritte aufgliedern.

Dies sind

- (1) Analyse der Ausgangssituation,
- (2) Bewertung der Ausgangssituation,
- (3) Strategieentwicklung bzw. -anpassung,
- (4) Formulierung der Strategie,
- (5) Strategische Planung,
- (6) Umsetzung der Strategie,
- (7) Strategiekontrolle.

(1) Die Analyse der Ausgangssituation umfasst die strukturierte Ermittlung der



strategischen Ausgangsposition der Bank und ihres Umfelds. Bezogen

- auf das Markt- und Wettbewerbsumfeld,
- weitergehende externe Einflüsse (z. B. Recht und Politik),
- die finanzwirtschaftlichen Daten und internen Ressourcen der Bank sowie
- die Risikosituation (Risikoprofile, Risikokonzentrationen etc.)

werden verschiedene Aspekte detailliert analysiert.

(2) Anschließend erfolgt die Bewertung der Ausgangssituation. Als klassisches Instrument kommt die SWOT-Analyse zum Einsatz. Aufbauend auf der Analyse der Ausgangssituation stellt sie zukunftsorientiert die marktseitigen Chancen und Risiken den internen Stärken und Schwächen des Unternehmens gegenüber und zeigt so die Herausforderungen der nächsten Jahre auf.

(3) Im Rahmen der Strategieentwicklung wird zunächst ein langfristiges Zielbild der Bank (Vision) entwickelt. Strategische Leitlinien bilden den werteorientierten Rahmen für die strategischen Zielsetzungen auf Gesamtbankebene und in den strategischen Geschäftsfeldern (Geschäftsaktivitäten) bzw. Funktionalbereichen.

(4) Die Strategieformulierung befasst sich mit der Ausformulierung der Geschäfts- und evtl. weiterer Teilstrategien (Geschäftsfeld-, Funktional- und Risikostrategien). Die Bankoberziele unter Einbeziehung der Zielgrößen der strategischen



Geschäftsfelder werden definiert und vereinbart. Um die spätere Messbarkeit der Zielerreichung zu ermöglichen, werden alle Ziele mit Kennzahlen unterlegt.

(5) Aufbauend auf den strategischen Zielen erfolgt die strategische Planung; strategische Planziele werden festgelegt, Maßnahmen erarbeitet, um die langfristigen Ziele zu erreichen. Aus der strategischen Planung leitet sich die operative Jahresplanung ab, d. h. die strategischen Zielwerte werden auf operative Jahreswerte heruntergebrochen.

(6) Die Strategieumsetzung bemüht sich um Realsierung der vorgesehenen Maßnahmen. Die Steuerung der Bank erfolgt auf der Basis der definierten Ziele. Steuerungsinstrumente werden als Zielerreichungsinstrumente genutzt (z. B. Balanced Scorecard). Das Projektportfolio wird im Hinblick auf die strategischen Ziele entworfen.

(7) Aufgabe der Strategiekontrolle ist schließlich die Prüfung und Kontrolle der Zielerreichung; Abweichungen werden analysiert und

bewertet. Sie liefert die Grundlagen für die jährliche Strategieüberprüfung und gegebenenfalls -anpassung.

Vorgehensweise und Instrumente zur strategischen Steuerung

Der beschriebene strategische Steuerungsprozess als revolvierendes System muss jährlich auf den Prüfstand gestellt werden. Im Zuge der Beurteilung der Strategie (Strategiekontrolle) erfolgt die in den MaRisk geforderte Überprüfung der Zielerreichung. Aus der Plan-Ist-Abweichung leitet sich die Ursachenanalyse für die ermittelten Abweichungen ab. Dies führt in erster Linie zu veränderten (z. B. intensivierenden) Maßnahmen und, sofern sich Grundannahmen und Prämissen geändert haben, auch zu Veränderungen der Zielformulierungen und -werte.

Damit geschieht die vom Aufsichtsrecht geforderte Anpassung der Strategien an sich ändernde Rahmenbedingungen. Der strategische Steuerungsprozess wird

daher in unterschiedlicher Intensität regelmäßig durchlaufen.

In nachfolgenden Artikeln werden einzelne Instrumente zum Thema der strategischen Steuerung näher beleuchtet.

■ Grafiken: GenoConsult GmbH

AUTOREN

Johanna Gschnaidtner,
Seniorberaterin,
Projektleiterin
GenoConsult GmbH
Geschäftsfeldverantwortliche
Steuerung
Telefon 069 6978-145
johanna.gschnaidtner@
genoconsult.de



Dr. Thomas Honold-Reichert,
Seniorberater, Projektleiter
GenoConsult GmbH
Geschäftsfeldverantwortlicher
Strategie
Telefon 069 6978-114,
thomas.honold-reichert@
genoconsult.de



Deutschland

Schwäbisch Hall Land

Wohin Sie auch schauen. Überall bauen unsere gemeinsamen Kunden auf Sicherheit und Verlässlichkeit. **Heimat schaffen. Mit der Nr. 1.***

*Bzgl. der Kundenanzahl privater Bausparkassen.



Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken

Schwäbisch Hall
Auf diese Steine können Sie bauen





Unternehmenswerte leben

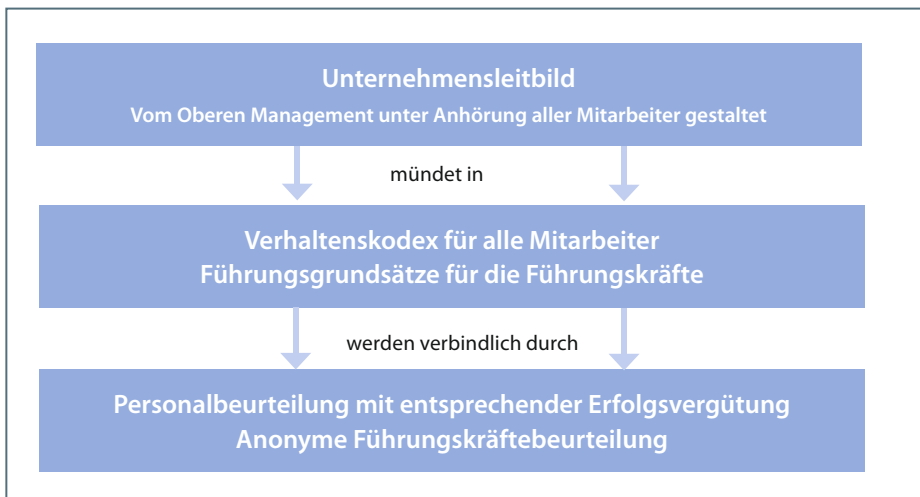
Vom Leitbild zur erfolgsorientierten Vergütung – Rheingauer Volksbank entwickelt ein innovatives durchgängiges Konzept.

Heimatverbundenheit, Mitgliederförderung, Eigenständigkeit und soziale Verantwortung – mit diesen Worten lassen sich die Grundwerte der Rheingauer Volksbank skizzieren. Schlagworte, die recht abstrakt und nicht sofort praxisbezogen erscheinen. Deshalb stellte die Bank sich die entscheidende Frage: Wie schaffen wir es, diese Werte jedem Einzelnen – Mitarbeitern, Mitgliedern und Kunden – verständlich nahezubringen, um im Tagesgeschäft entsprechend zu handeln?

Auf diese Frage folgte ein längerer Entwicklungsprozess, in den alle Mitarbeiter der Rheingauer Volksbank integriert wurden und der von Herbert Doerr, Führungskräfte-trainer und PE-Berater beim Genossenschaftsverband, maßgeblich begleitet wurde. Paul Meuer, Vorstandsvorsitzender der Rheingauer Volksbank, erläutert die Ziele und Besonderheiten des neu geschaffenen Unternehmensleitbildes (ULB) und Verhaltenskodexes.

Wie kam es dazu, dass Ihre Bank dieses Projekt in Angriff nahm?

Meuer: Im Zuge eines Generationswechsels in der Führungsriege unserer Bank wurde im Jahr 2009 die Geschäftsorganisation verändert. Durch einen möglichst hohen Grad an Dezentralisierung wurden die Verantwortlichen noch näher an die Mitglieder und Kunden gerückt. Es wurden fünf neue Regionalbereiche gebildet und der Finanzierungsbereich wurde neu aufgestellt.



Im Zuge dieser Neustrukturierung sollte den Mitarbeitern und Kunden eine neue Orientierung gegeben werden. Nicht nur in Form von Organigrammen, sondern auch hinsichtlich der dahinterstehenden Philosophie.

Nach innen und außen sollte verdeutlicht werden, welche Grundwerte und daraus abgeleiteten Verhaltensweisen das Handeln unserer Bank bestimmen. Es wurde überprüft, ob das vorhandene ULB, der Verhaltenskodex und das Mitarbeiterhandbuch noch zeitgemäß sind und welche Anpassungen vorgenommen werden müssen.

Wie erfolgten die Anpassungen?

Meuer: Die Vorstellungen aus dem ULB und die daraus abgeleiteten Verhaltensnormen sollen – so unser Anspruch – von jedem einzelnen Mitarbeiter in seinem täglichen Handeln umgesetzt werden. Deshalb war völlig klar, dass alle Mitarbeiter in den Entwicklungsprozess integriert wurden. Im ersten Schritt wurde eine Arbeitsgruppe aus Vorstand und Führungskräften gebildet, die sich detailliert mit dem Thema befasste. Dann wurden alle Mitarbeiter in mehreren Feedback-Schleifen um ihre kritische Meinung gebeten.

Was ist die Besonderheit der neuen Instrumente?

Meuer: Hervorzuheben sind drei Aspekte.

1. Die komplette Durchgängigkeit des Gesamtkonzepts: Vom ULB über Verhaltenskodex und Bewertungssysteme bis zur erfolgsorientierten Vergütung ist alles aus einem Guss. Sowohl inhaltlich voneinander abgeleitet als auch in der grafischen Darstellung.

2. Die erfolgsorientierte Vergütung hängt nicht mehr von einem prozentualen Beurteilungssystem ab, sondern liegt in der zugegebenermaßen subjektiven und damit außerordentlich hohen Verantwortung der Führungskräfte.

Die 3. Besonderheit ist die optische Unterstützung in Form von regionalen Bildern. Der Rheingauer Maler Michael Apitz wurde von uns beauftragt, die Verbundenheit unserer Bank mit der Region künstlerisch darzustellen. Es entstand die Gemäldeserie

„Unser Rheingau“ – ein Panorama, das sich geografisch weitestgehend mit unserem Geschäftsgebiet deckt.

Wie war die Reaktion der Kunden und Mitarbeiter?

Meuer: Extern erfolgte die Präsentation unseres ULB im Zuge der Erstveröffentlichung der o. g. Gemäldeserie. Die Kunden und Gäste fanden die Art der Darstellung sehr innovativ und waren von den Inhalten, insbesondere vom Bekanntheit unserer Bank für die Region, angetan.

Bei der internen Präsentation zeigte sich eine große Zustimmung. Die Mitarbeiter konnten sich durchweg mit dem ULB und den darauf aufbauenden Führungsinstrumenten identifizieren. Dies ist sicherlich auch das Resultat der starken Mitarbeiterintegration in den Entwicklungsprozess.

Unternehmensleitbild und Verhaltenskodex

Das ULB beschreibt das Wertesystem der Rheingauer Volksbank nach außen und innen.

Abgeleitet vom ULB wird im Verhaltenskodex das gewünschte Mitarbeiterverhalten dargelegt. Eine Wiedererkennung wird gewährleistet, indem die im ULB beschriebenen Prinzipien im Kodex als Überschriften weiterverwendet und praxisnah heruntergebrochen werden.



Der Künstler erläutert seine Werke.

Führungsgrundsätze

Als Ergänzung zu den für alle Mitarbeiter des Hauses geltenden Verhaltensnormen wurden für die Führungskräfte Führungsgrundsätze definiert und – auf Wunsch der Führungskräfte und in Abstimmung mit den Mitarbeitern – eine anonyme Führungskräftebeurteilung (für Abteilungen ab 5 Mitarbeitern) eingeführt. Auch hier stimmt die Terminologie von Grundsätzen und Beurteilung überein.

Standortbestimmung

Durch Ableitung einer Mitarbeiterbeurteilung in Form einer Standortbestimmung aus dem Verhaltenskodex wird auch hier Durchgängigkeit erzielt. Darüber hinaus werden mit den Mitarbeitern neue Personalentwicklungsmaßnahmen erarbeitet.

■ Text: Nicole Mouzon/Paul Meuer/
Foto: Rheingauer Volksbank

BERATER UND COACH – UNAUFDRINGLICH UND KOMPETENT

„Bei der Frage, wer unsere Volksbank bei diesem Vorhaben unterstützen soll, fiel die Entscheidung auf Führungskräfte-trainer Herbert Doerr vom Genossenschaftsverband. Der PE-Berater hatte uns auf der alljährlichen Klausurtagung durch einen Impulsvortrag zum Thema „Leistungsförderliche Unternehmenskultur“ überzeugt. Sein Fachwissen und sein Einfühlungsvermögen sowie nicht zuletzt sein humorvoller, lockerer Stil kommen an – dies schafft Nähe und ist kompetent. In der Folge war Herr Doerr mit wechselnden Themen aus der Führungs-

lehre Stammdozent in unseren Führungsklausuren.

Bei dem 2009 durchgeführten Generationenwechsel in mehreren Führungsaufgaben hat Herr Doerr die Volksbank in einem internen Seminar und mit anschließendem nachhaltigen Coaching der jungen Führungskräfte erfolgreich begleitet.

Aus diesen guten Erfahrungen heraus übertragen wir ihm das Projekt, uns bei der Erarbeitung einer Neuausrichtung unserer Unternehmenskultur zu unterstützen. In

vielen Präsentationen, Gesprächen, Workshops und Diskussionen haben wir immer wieder seine ordnende Hand und sein fundiertes Wissen erleben dürfen. Dabei ist es ihm gelungen, alle Führungskräfte und Mitarbeiter in diesen Prozess zielorientiert einzubinden. Besonders geschätzt haben wir an seiner Vorgehensweise, dass er bei aller Beratungskompetenz seine Rolle als Moderator und Coach nicht überschritten hat.“

■ Text: Rheingauer Volksbank – Vorstand

Qualitätserhaltung trotz Personalreduzierung?

Personalebemessung als strategischer Erfolgsfaktor.

Der harte Wettbewerbsdruck erfordert von allen genossenschaftlichen Primärbanken erhebliche Anstrengungen zur Verbesserung ihrer Kosteneffizienz. Die Personalkosten stehen als bedeutender Kostenfaktor dabei im Mittelpunkt der Optimierungsüberlegungen. Eine passgenaue Bereitstellung der benötigten Personalressourcen und somit die Vermeidung von Personalüberhängen und Leerkapazitäten ist ein wesentlicher strategischer Baustein innerhalb des Kostenmanagements eines jeden Instituts.

Ausgangssituation

Die Volksbank eG, Gardelegen hat bereits 2005 mittels Altersteilzeitvereinbarungen mit 14 Mitarbeitern aus allen Bereichen der Bank frühzeitig für eine Personalreduzierung gesorgt, eine Personalreduzierung auf sanftem Weg. Dieser geplante Personalabbau wurde im Geschäftsjahr 2010 besonders in der Abteilung Marktfolge Aktiv schlagend. Aufgrund von Altersteilzeitverträgen, aber auch durch den Wechsel in andere Bereiche der Bank haben drei Mitarbeiter in kurzer Zeit die Marktfolge Aktiv verlassen. Bei einem Kreditvolumen von ca. 47 Mio. Euro

reduzierte sich die Mitarbeiterzahl in der Marktfolge Aktiv (inkl. Abwicklungsbearbeitung) von sechs Vollzeitkräften und zwei Teilzeitkräften auf vier Vollzeitkräfte und eine Teilzeitkraft. Wunsch war es, die ausscheidenden Mitarbeiter nicht 1:1 zu ersetzen und dabei gleichzeitig sowohl einen Produktivitäts- als auch einen Qualitätseffekt zu generieren. Die Qualität der Bearbeitung in der Marktfolge Aktiv sollte jedoch weiterhin gewährleistet werden. Dies bedurfte einer Überprüfung der vorhandenen Arbeitsabläufe. Denkbar war, eine Schnittstellenüberprüfung bei der Kreditantragsbearbeitung zwischen Markt und Marktfolge Aktiv vorzunehmen. In der Volksbank eG, Gardelegen erfolgte die Weiterleitung der Kreditanträge sehr früh, da aus strategischen Überlegungen heraus den Individualkundenberatern Aktiv genügend Freiraum zur Generierung von Neugeschäft sowie zur Kundenpflege gestellt werden sollte. Nach Antragsbearbeitung durch den Individualkundenberater haben die Mitarbeiter der Marktfolge Aktiv alle weiteren notwendigen Arbeiten erledigt.

Unterstützung durch externe Berater des Genossenschaftsverbandes

Um einen hohen Zeitaufwand und die Bindung eigener Personalkapazitäten zur Klärung und Umsetzung der vorgenannten Prozessoptimierung sowie der Modifizierung vorhandener Strukturen zu vermeiden, hat die Volksbank einen Beratungsauftrag an die Abteilung Kreditmanagement des Genossenschaftsverbandes erteilt. Zielsetzung war eine Unterstützung im Rahmen der Optimierung einzelner Kreditprozesse, insbesondere die Verkürzung der Durchlaufzeiten in der Kreditbearbeitung innerhalb der Marktfolge Aktiv auf drei Arbeitstage im Privatkundengeschäft und auf fünf Arbeitstage im Firmenkundengeschäft unter Gewährleistung von Effizienz und Qualität.

Durchführung des Beratungsauftrages

Im vierten Quartal 2010 haben sich die Berater Enrico Franke und Klaus-Dieter Mau aus der Abteilung Kreditmanagement des Genossenschaftsverbandes nach diversen Gesprächen mit allen Beteiligten ein umfassendes Bild über den Ist-Zustand bezüglich Arbeitsaufgaben und -abläufe in betroffenen Abteilungen der Bank verschafft.

Empfehlungen der Berater

Innerhalb kurzer Zeit konnten fundierte Maßnahmen, durch die eine nachhaltige Optimierung möglich war, vorgenommen werden:

- Im ersten Schritt wurde eine Optimierung bestehender Abläufe und Prozesse im Rahmen der Kreditüberwachung mittels RAN-Kredit vorgestellt.
- Eine Überprüfung der Bonität und der Sicherheiten soll zukünftig im nicht risikorelevanten Kreditgeschäft nur bei Vorliegen von Negativmerkmalen bzw. Leistungsstörungen erfolgen.
- Weiterhin wurde von den Beratern die Einführung einer automatischen Retournierung und Disposition beginnend mit den Risikogruppen 30 und 40 empfohlen.
- Unter Beachtung – jederzeit reproduzierbarer – risikobezogener Kriterien wurde eine Erhöhung der Risikorelevanzgrenze vorgenommen.
- Eine klare Schnittstellendefinition zwischen Markt und Marktfolge Aktiv mit Verlagerung von Verantwortlichkeiten in den Markt Aktiv wurden umgesetzt.
- Es wurde eine lückenlose Bearbeitung des Kreditgeschäfts bis zur Mengenkreditgrenze ausschließlich von den Mitarbeitern im Markt eingeführt (geschäftsschließender Prozess), verbunden mit einer anfänglich intensiveren Prüfungstätigkeit der Innenrevision des Kreditinstituts.



- Aufgrund der Größe der Volksbank sollten in der Marktfolge Aktiv Spezialisierungen weitestgehend vermieden werden und eine Verteilung der einzelnen Aufgaben auf alle Mitarbeiter erfolgen. Dies sollte durch Einschlüsselung einer verantwortlichen Aktenzuständigkeit in bank21 unterstrichen werden.
- Optimierung im Rahmen der Sicherheitenbearbeitung, z. B. durch Nutzung von technischen Möglichkeiten.

Umsetzung in der Volksbank

Im ersten Schritt wurden alle Mitarbeiter über den erteilten Beratungsauftrag an die Abteilung Kreditmanagement des Genossenschaftsverbandes informiert. Im Anschluss an die Überprüfung einzelner Prozesse wurden diesbezüglich die getroffenen Empfehlungen des Verbands mit dem Vorstand und mit den Abteilungsleitern aus Markt und Marktfolge Aktiv besprochen. Dem folgten diverse Teamarbeiten zwischen den Abteilungsleitern, eine Erarbeitung von Arbeitsablaufvorgaben gemäß Schnittstellendefinition

sowie eine Begleitung durch die Mitarbeiter der Marktfolge Aktiv im Rahmen der Überleitung des Mengenkreditgeschäfts in den Markt. Hier erfolgte im Vorfeld eine interne Schulung der Marktmitarbeiter durch die Marktfolge Aktiv. Durch die genaue Terminierung der Vorgaben wurde der Bank seitens der Berater ein Zeitfenster vorgegeben, welches zur Orientierung und zur Kontrolle der Umsetzung einzelner Maßnahmen diente.

Positives Statement

„Durch die Unterstützung der Berater des Genossenschaftsverbandes war innerhalb kurzer Zeit erkennbar, dass eine Neubesetzung der freien Arbeitsplätze in der Marktfolge Aktiv nicht erforderlich ist. Demnach ist der gewünschte Effekt einer „sanften Personalreduzierung“ durch den Abschluss von Altersteilzeitregelungen mit Mitarbeitern des Instituts erreicht. Eine Entlastung im Personalkostenbereich aufgrund der Prozessoptimierung und der Überprüfung vorhandener Personalressourcen ist möglich.“

Eine Beratung durch die Abteilung Kreditmanagement des Genossenschaftsverbandes e.V. unter dem Motto: „Praktiker für Praktiker – eine pragmatische Optimierung im Kreditgeschäft einer Primärbank!“

■ Text: Redaktion

KONTAKT

Andrea Lenz
Vorstand Volksbank eG,
Gardelegen
Telefon 03907 7201-0
andrea.lenz@
vbgardelegen.de



Klaus-Dieter Mau
Berater Kreditmanagement
Telefon 0511 9574-376
klaus-dieter.mau@
genossenschaftsverband.de



Enrico Franke
Berater Kreditmanagement
Telefon 0511 9574-376
enrico.franke@
genossenschaftsverband.de



Training für die genossenschaftliche FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken

Die SHT Schwäbisch Hall Training GmbH ist ein Trainingsinstitut der Schwäbisch Hall-Gruppe. Seit 16 Jahren führen wir erfolgreich Trainings für die Schwäbisch Hall-Gruppe, für Volks- und Raiffeisenbanken und für Unternehmen in der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken durch. Hier sind wir in der vertriebsorientierten Personalentwicklung Marktführer.

Wir suchen Trainer/innen

für folgende Trainingsformate:

- Führungskräftetraining
- Personal- / und Organisationsentwicklung
- Eignungsdiagnostik
- Coaching
- Vertriebst raining
- Vertriebst raining
- Firmenkundenberatung
- Baufinanzierung

Ihre Rolle:

Abhängig von Ihren Fähigkeiten und Kenntnissen erhalten Sie bei uns auf freiberuflicher Basis die Möglichkeit, als Trainer/in in unterschiedlichen Themenfeldern Trainings eigenverantwortlich durchzuführen, neue Konzepte zu vermarkten oder auch regionale Verantwortung für unsere Trainingsleistung bei Banken zu übernehmen. Zeitliche und räumliche Flexibilität sind für Sie selbstverständlich.

Weitere Details finden Sie auf unserer Homepage: www.shtraining.de Rubrik Karriere.



Ergreifen Sie die Chance, gemeinsam mit uns und unseren Trainern/Trainerinnen Mehrwert und MehrErtrag zu schaffen.

Schicken Sie Ihre Bewerbung an:
karriere@shtraining.de



Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken

SHT

Strategien zur nachhaltigen Verbesserung

Informationsmanagement in Genossenschaftsbanken.

Ein funktionierendes Informationsmanagement ist von großer Bedeutung für den Erfolg einer Bank. Die richtigen Informationen zur richtigen Zeit in der geeigneten Qualität dem richtigen Mitarbeiter zur Verfügung stellen zu können, ist die zentrale Herausforderung, die eine Bank dabei zu meistern hat. Wie diese Aufgabe in Zeiten einer immer größeren Komplexität und Informationsdichte zu lösen ist, scheint die zentrale Frage zu sein, welche die Genossenschaftsbanken derzeit umtreibt.

Die aktuelle Situation in den Genossenschaftsbanken anhand einiger Zahlen:

- Zwischen 45 Minuten und 120 Minuten täglich sind zur Informationsverarbeitung nötig. Das sind pro Monat bis zu 40 Stunden pro Person.

- Die Anzahl der überflüssigen Mails liegt bei 25 bis 30 Prozent.
- Im Bereich der Privatkunden werden über 50 Prozent der Mails als unbrauchbar eingestuft.
- Bis zu 20 Informationsquellen versorgen die Organisation mit Informationen.
- Die Zahl der Rundschreiben mit mehrseitigem Anhang liegt bei 300 pro Jahr (nur GAD und BVR).
- Die Effizienz des derzeitigen Informationsmanagements wird mit 4,2 auf einer Skala von 1 bis 10 angegeben.

Hier wird deutlich, dass die Frage in den meisten Banken noch nicht zufriedenstellend gelöst wurde. Es werden nach wie vor wichtige Ressourcen gebunden – oft unnötigerweise.

Strategien zur Veränderung des Informationsmanagements

Derzeit versucht man, dem Problem der Informationsflut, die oft zu unkontrolliert in die Banken dringt, allein mit technischen Lösungen zu begegnen. Dies geschieht meist mit unbefriedigenden Ergebnissen.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat die synetz – change consulting GmbH in Kooperation mit dem Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverband und dem Genossenschaftsverband einen Komplementär-Ansatz entwickelt.

Komplementär bedeutet, dass neben der IT, welche sich in einer ständigen Weiterentwicklung befindet, auch die Veränderung der Organisation eine wichtige Rolle bei der



Testsieger WL BANK
Riester-Annuitätendarlehen
VR-BaufiRiester
mit KfW-Darlehen
(überregionale Anbieter mit Filialnetz)
Im Test: 87 Institute
Ausgabe 3/2010

Mit VR-BaufiRiester punkten Sie im Vertrieb.

Ein Unternehmen der WGZ BANK-Gruppe

Als Spezialist für leistungsstarke Baufinanzierung und einzige Bank in der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken bieten wir ab sofort ein zertifiziertes Annuitätendarlehen für die Riester-Eigenheimrente an:

Unser VR-BaufiRiester ist in der Nutzung übersichtlich und 3-mal einfach: **Einfach für Ihre Kunden** – Sie sichern sich die Vorteile aus der staatlichen Riester-Förderung, mit schnellerer Darlehenstilgung. **Einfach für Sie als vermittelnde Bank** – bei vollem Provisionsanspruch. **Einfach für die WL BANK** – durch standardisierten TÜV-geprüften Bearbeitungsprozess.

Fordern Sie den VR-BaufiRiester-Rechner an:

riester.rechner@wlbank.de.

Zudem bieten wir für Ihre Kundenbetreuer passende Inhouse-Schulungen an.

Sprechen Sie mit Ihrem Regionaldirektor.

WL BANK Münster | Berlin | Düsseldorf | München

Hauptsitz:

Sentmaringer Weg 1, 48151 Münster

Tel. 0251 4905-0, Fax 0251 4905-5555

Repräsentanz Düsseldorf:

Ludwig-Erhard-Allee 20, 40227 Düsseldorf

Tel. 0211 210942-0, Fax 0211 210942-5792

info@wlbank.de, www.wlbank.de, www.vr-bankenportal.de



Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken



WL BANK

Optimierung des Informationsmanagements spielt.

Bei dieser Veränderung setzen wir auf drei Ebenen an: Strategie, Struktur und Kultur.

Strategie

Hier stellt sich die Frage, ob das Informationsmanagement der Strategie optimal dient oder ob es deren Umsetzung eher behindert. Es gilt, die beiden Themen, Strategie und Informationsmanagement, in ihren Wechselwirkungen zu betrachten und aus der Unternehmensstrategie eine geeignete Informationsstrategie abzuleiten.

Struktur

Der Aufbau des Informationsmanagements und dessen innere Struktur sollten an der Struktur der Bank ausgerichtet sein. Oftmals fällt aber auf, dass es an klaren Strukturen fehlt. Damit sind nicht die Hierarchien gemeint, sondern Verantwortungen. Es gibt zwar Stellenbeschreibungen, aber keine klare Verantwortungszuweisung. Damit bleibt aber auch die Verantwortung für bestimmte Informationen unklar. Diese werden dann vorsichtshalber an einen großen Verteiler geschickt.

Welche Informationsquellen sollen genutzt werden. Das ist eine Frage, die viele Banken beschäftigt. Es gibt derer viele – zu viele. Oftmals sind redundante Informationen enthalten, aber es werden dennoch alle Quellen regelmäßig aufgerufen, nur um nichts zu verpassen.

Hier könnten Vorstände und Führungskräfte festlegen, welche Quellen für die Bank individuell am besten geeignet sind und verwendet werden sollen und welche ausgeblendet werden können. Die verbindliche Festlegung nimmt den Mitarbeitern die Unsicherheit.

Kommunikationsstrukturen und -regeln sind ebenfalls häufig nicht klar festgeschrieben. In welcher Weise sollen Rundschreiben in die Bank weitergeleitet werden. Werden diese als Volltext unbearbeitet weitergeleitet oder startet man einen kaskadierenden Prozess, in dem ein Rundschreiben immer kleinschritt-

Seminarangebot der GenoAkademie

Seminar 55045 „Die E-Mail als zentrales Instrument eines strategischen Informationsmanagement“ (1-tägiger Workshop)

Termine:

9. Mai 2011 in Hannover/Isernhagen

8. Juni 2011 in Bad Münster

10. Juni 2011 in Baunatal

tiger in Einzel- oder Teaminformationen und -aufgaben zerlegt wird?

Auch bei E-Mails ist sehr oft festzustellen, dass es keine verbindliche Vereinbarung, ein E-Mail-Regelwerk oder einen Kodex gibt, in dem Spielregeln oder „Leitplanken“ zur Verwendung dieses Mediums festgeschrieben stehen. Dadurch werden auch intern viele überflüssige oder qualitativ nicht angemessene Informationen produziert und verschickt. Hier entsteht viel Frust und Demotivation. Auch Konflikte können aus einer unsachgemäßen Verwendung von E-Mails entstehen.

Kultur

Konflikte, Frust und Demotivation können auch ein Zeichen dafür sein, dass das Informationsmanagement nicht zu den im Unternehmen gelebten Normen, Werten und Haltungen sowie den daraus entstehenden Erwartungen passt. Denn oftmals ist es gar nicht die Menge allein, sondern auch die Form oder die Art und Weise, in der eine Information vergeben wird, die für eine negative Wahrnehmung sorgt. In dem wir die Kultur „sichtbar“ machen und reflektieren und aus ihr ein Informationsverhalten ableiten, eine Informationskultur, schließen wir die Lücke. Die Mitarbeiter sind zufriedener, es entstehen weniger Konflikte und Demotivation.

Zu diesen Themen bietet synetz – change consulting in Kooperation mit dem Genossenschaftsverband im laufenden Jahr eine Fülle von Seminaren und Workshops. Die angebotenen Veranstaltungen setzen bei dem

oben beschriebenen komplementären Ansatz an. Es soll darum gehen, gemeinsam mit allen Teilnehmenden, aus deren Arbeitswirklichkeit heraus Lösungsstrategien und -ansätze sowie unmittelbar umsetzbar Regeln und Maßnahmen zur Optimierung des Informationsmanagements abzuleiten. Um auch hier einen komplementären Ansatz sicherstellen zu können, arbeiten wir an den geeigneten Stellen mit den technischen Dienstleistern GAD und Fiducia zusammen. Dadurch stellen wir sicher, dass Sie ein breites Spektrum an Lösungsansätzen und Ideen zur Optimierung erhalten.

■ Text: Redaktion/Foto: Fotolia

KONTAKT

Andreas Bauer
Geschäftsführer
synetz – change consulting
GmbH
Telefon 040 38072016
andreas.bauer@
synetz-cc.de



**Ansprechpartner
GenoAkademie**
Dr. Marc-Philipp Dagott
Leiter Produktbereich
Organisation, IT und
Zahlungsverkehr
Telefon 0511 9574-232
dagott@
genossenschaftsverband.de



Spielen – aber sicher!

Volksbanken und Raiffeisenbanken setzen Sanierungen von Spielplätzen in Mecklenburg-Vorpommern mit über 220.000 Euro fort.

Am 21. März 2011 fiel der Startschuss für die Fortsetzung der im Jahr 2009 erstmals von den Volksbanken Raiffeisenbanken in Mecklenburg-Vorpommern ins Leben gerufenen Aktion „Spielen aber sicher“. Für die Sanierungen von Spielplätzen



werden die Volksbanken Raiffeisenbanken insgesamt Investitionen in Höhe von über 220.000 Euro tätigen und unterstreichen damit einmal mehr ihr gesellschaftliches Engagement.

„Die 13 Genossenschaftsbanken im Land waren von den mehr als 1.000 Bewerbungen aus den Jahren 2009 und 2010 überwältigt und setzen daher diese wichtige Aktion fort“, sagte Uwe Gutzmann, Sprecher der Volksbanken Raiffeisenbanken in Mecklenburg-Vorpommern. Mehr als 40 Spielplätze wurden bisher umfangreich saniert und anschließend mit den Trägern gemeinsam zum Spielen und Toben freigegeben.

Die Medienpartner der Aktion sind Antenne MV, die Ostseezeitung sowie die Schweriner Volkszeitung.

Bis zum 30. April 2011 können sich alle öffentlichen und privaten Träger von Spielplätzen auf www.vr-mv.de und www.antennemv.de sowie in allen Geschäftsstellen der Volksbanken Raiffeisenbanken in Mecklen-

„Spielen“

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Die Volksbanken Raiffeisenbanken helfen, die Spielplätze in Mecklenburg-Vorpommern sicherer zu machen. Sagen Sie uns, warum Ihr Spielplatz saniert werden soll!

Im Internet unter www.vr-mv.de bzw. www.antennemv.de

Volksbanken Raiffeisenbanken

Unsere Medienpartner:

ANTENNE MV | OSTSEEZEITUNG | SV Mecklenburg-Vorpommern

burg-Vorpommern bewerben. Nach Auswahl der Gewinner sollen die Sanierungen bis zum Beginn der Sommerferien abgeschlossen sein.

■ Text: Redaktion/Foto: Fotolia, PVR

Profitieren Sie von den Ertrags-, Risiko- und Prozessvorteilen des easyCredit und ermöglichen Sie Ihren Kunden herausragende Momente zu besonders fairen Konditionen – mit dem easyCredit-Fairness-Paket:

- Best-Preis-Garantie**
- Flexibilitäts-Vorteile**
- Sicherheits-Plus**

Fair auch für Sie persönlich!

Als Mitarbeiter der genossenschaftlichen FinanzGruppe erhalten Sie den easyCredit zu vergünstigten Zinssätzen (Konditionsvorteil 3%), mindestens 5,99% eff. Jahreszins.

Weitere Informationen finden Sie im VR-BankenPortal unter: easyCredit/Produkte/easyCredit für Verbund-Mitarbeiter



**Was uns antreibt?
Immer fair zu sein!**

Gewinnen Sie Marktanteile mit unserem Fairness-Paket und maßgeschneiderten Lösungen für Ihre Kunden!

easyCredit®
Für Ihr Leben gut.

Wir unterstützen Sie gern. Ihr easyCredit-Betreuer vor Ort freut sich auf Ihren Anruf.

Alle wichtigen Informationen erhalten Sie außerdem in unserem PartnerServiceCenter.

Mit einem Anruf
 09 11/53 90-2256
oder per E-Mail
 partnerservice@easycredit.de

Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken



Nach 2013 erfolgreich Bauer sein

VR-Landwirtschaftstag in Schleswig-Holstein diskutierte Zukunftsperspektiven vor 1.100 Gästen. Ministerpräsident Carstensen und Agrarexperten auf dem Podium.



Intensiver agrarpolitischer Meinungs austausch auf dem Podium.

Bankdirektor Matthias Lau zeigte zu Beginn der Veranstaltung als Sprecher für die VR Banken im Lande Flagge und warb für die verlässliche Partnerschaft mit dem Agrarsektor: „Mehr als 15 Prozent unserer Kredite gehen in die Land- und Forstwirtschaft. Dieser Kreditanteil ist über viele Jahre stabil. Und es gibt keinen Grund, warum das nicht auch in Zukunft so sein soll“, sagte Lau.

Peter Harry Carstensen agrarnah

Die folgende Podiumsdiskussion unter der Moderation von Christian Pipke drehte sich im Schwerpunkt um die GAP ab 2013. Wie zu erwarten war, entwickelte sich eine intensive Debatte um den besten Weg und die Interessen der Landwirte. Den Auftakt machten breit angelegte Statements des Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen zu verschiedenen Agrarfragen.

Immer noch dem Agrarsektor besonders verbunden zeigte sich Schleswig-Holsteins Landesvater, der in seiner aktiven Zeit als Bundestagsabgeordneter auch Sprecher des Agrarausschusses

war. Carstensen warb dafür, dass es für die Bauern konkrete Agrarperspektiven bis 2020 und danach geben müsse. Hierbei nannte er auch namentlich die VR Banken als erprobte Partner.

Die Zukunft der Landwirtschaft bezeichnete er als perspektivreich, da es weltweit immer mehr Menschen gäbe und der Hunger bei Weitem nicht besiegt sei. Im Hinblick auf die Produktion von Biomasse forderte Carstensen, dass angesichts der Konkurrenz von Teller oder Tank bzw. Bioenergie die Nahrungsmittelproduktion keinesfalls durch öffentliche Förderung der Bioenergie benachteiligt werden dürfe.

Das Leitbild der unternehmerischen Landwirtschaft bzw. Agrikultur müsse nach seiner Auffassung immer die „Elemente Wirtschaft und Kultur“ in sich vereinen. Dabei gelte dem Markt der Vorrang sowie der ideologiefreie Chancengleichheit von großen und kleinen sowie ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben.

Im Hinblick auf die Diskussion der ersten und zweiten Säule setzte sich der Ministerpräsident dafür ein, dass öffentliche Güter, die nicht durch den Markt honoriert werden,

auch öffentlich gefördert werden müssten. Hier erwähnte er am Rande die in Schleswig-Holstein landestypischen Knicks von einer Gesamtlänge von 40.000 km, die – bewertet mit einem bäuerlichen Pflege- und Leistungseinsatz von 2 Euro/m – insgesamt 80 Mio. Euro an Wertleistung ausmachten. Eine Kappungsgrenze lehnte er kategorisch ab.

Und ein bemerkenswerter Vergleich unterstrich die besonderen Vorleistungen der Bauern: 1970 gab der durchschnittliche Haushalt noch 32 Prozent seines Monatseinkommens für die Ernährung aus – heute sind dies mit 400 Mrd. Euro nur noch 12 Prozent. Das bedeutet, dass der Verbraucher rund 500 bis 600 Mrd. Euro weniger für die Ernährung bzw. für andere Dinge ausgibt als damals.

Fragrunde per Video

Die sich anschließende Podiumsdiskussion beantwortete viele Fragen, die per Video an die Experten gestellt wurden. Hierbei ging es um Hinweise zur Sicherstellung der Liquidität bei extrem volatilen Märkten, um Ratschläge, wie sich der Landwirt auf die Zeit nach der Milchquote einstellen sollte oder was die EU für diversifizierte Landwirte tut.





Die Diskutanten mit den Gastgebern der Volksbanken Raiffeisenbanken.

Ulrike Radust vom EU-Parlament und agrarpolitische Sprecherin der Sozialdemokraten klärte auf, dass „derzeit noch rund 60 Mrd. Euro oder 40 Prozent des EU-Haushalts auf das Agrarbudget entfallen. Das sind 40 bis 70 Prozent einkommenswirksame Anteile aus den Direktzahlungen für die Bauern.“ Kritik an der vermeintlich überzogenen EU-Bürokratie wies sie zurück mit dem Hinweis, dass national und bundeslandspezifische Bürokratie wesentlich ausgeprägter sei.

Dr. Martin Scheele von der EU-Kommission – Generaldirektion Landwirtschaft – betonte, dass die in die EU-Agrarpolitik neu eingezogenen Elemente des „Greenings“ notwendig seien zur sinnvollen Verknüpfung von Ökonomie und Ökologie. Es komme nun darauf an, gute und richtige Argumente für die Veränderung der Zahlungen in der ersten und der zweiten Säule zu finden, um auch Akzeptanz bei den Menschen in Europa zu erzielen.

Agrarpolitische „Inländerdiskriminierung“

Prof. Dr. P. Michael Schmitz, Universität Gießen, Institut für Agrar- und Entwicklungspolitik, und Mitglied des Sachverständigenrates Agrar beim BMELV betonte, dass Direktzahlungen ein Auslaufmodell und daher nur schwer begründbar seien. Auch eine 2015 auslaufende Milchquote habe in einer Marktwirtschaft keinen Platz mehr. Sie halte die Milchmenge in Europa künstlich niedrig – weltweit sei sie aber frei. Das passe nicht zusammen, zumal die Milchpreise und die abgeleiteter Produkte im Preisauftrieb seien. Die deutschen Milchregionen könnten

aus diesem Grund am stattfindenden Milchpreis-Boom derzeit nicht mitverdienen.

Zum Thema Biogas kritisierte Schmitz, dass der Staat mit der überhöhten Einspeisevergütung völlig übersteuert habe – sehr zum Schaden der Milchbauern. Ein hier notwendiges Gegensteuern könne sehr viele Jahre dauern. Darüber hinaus stelle er seit Jahren bereits fest, dass es sich bei der nationalen Agrarpolitik um massive „Inländerdiskriminierung“ handelt. Hier nannte er die Agrardieselbesteuerung, das nationale Verbot der Verfütterung von tierischen Fetten an Wiederkäuer oder den nationalen Alleingang bei der Käfighaltung. Schmitz präsentierte sich vehement als Verfechter des freien Marktes.

Milchquote – kollektives Massenkartell

Prof. Dr. Christian Henning, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Abt. Agrarpolitik, wies darauf hin, dass es sich auf EU-Ebene bei den finanziellen Verteilungskämpfen um die Budgets immer um „Package-Deals“ handelt – also um Paketlösungen nach dem Motto: „Gibst du mir – so geb’ ich dir!“ Im Hinblick auf die Risikoverteilung warb er für eine Selektion der Besten – dies sei marktwirtschaftlich auch am sinnvollsten, denn Strukturwandel müsse sein und könne nicht aufgehalten werden. Direktzahlungen könnten nicht alles regeln.

Zum Thema Biogas machte er deutlich, dass sich die Landwirte mit Biogas betriebswirtschaftlich vernünftig verhalten. Dies sei aber wegen der gewährten Subventionen volkswirtschaftlich fragwürdig und werde durch



Ministerpräsident Peter Harry Carstensen – immer noch ein Agrarkenner.

die Korrektur des EEG gerade gezogen. Die Milchquote kritisierte er als kollektives Massenkartell.

Bauernpräsident Werner Schwarz sprach sich entschieden gegen eine Obergrenze bei den Direktzahlungen aus und forderte von der Politik auf allen Ebenen kalkulierbare Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft. Deutschland dürfe nicht einseitig Förderungen streichen, da sich unsere Landwirte im internationalen Wettbewerb mit Ländern wie den USA oder Brasilien befänden. Zur Absicherung von Risiken und zur Sicherung der Liquidität seien die Instrumente wie Vorverkauf, Wareterminkontrakte oder Spekulation etwa im Sinne von eigener Lagerhaltung an der Tagesordnung.

Schwarz bedauerte, dass er beim Thema Bürokratie leider kein Licht am Ende des Tunnels sehe. Die Anforderungen an Cross Compliance oder die Dünger- bzw. Pflanzenschutzbilanzen erforderten ein intensives Ausfüllen von Anträgen. Eine Monokultur wie die vielfach bemängelte „Vermaisung“ der Landschaft infolge von Biogas und Maisanbau sehe er nicht – dies sei Markt und unproblematisch.

■ Fotos: PVR

AUTOR

Joachim Prahst
 Presseleiter Ware
 Telefon 069 6978-491
 joachim.prahst@
 genossenschaftsverband.de



Nachhaltige Milcherzeugung

Milchwirtschaftliche Vortrags- und Aussprachetage 2011: nachhaltige Entwicklung in der Milchwirtschaft – mehr als nur ein Modewort?!



Die Mitglieder von Vorstand und Aufsichtsrat sowie die Geschäftsführer der Molkerei- und Meierei- sowie der Milchliefergenossenschaften trafen sich im Februar 2011 zu den traditionellen Vortrags- und Aussprachetagen in der GenoAkademie in Rendsburg.

Das Thema „Nachhaltigkeit“ stand neben tagesaktuellen Themen im Mittelpunkt.

Genossenschaftliche Käserei

In einem ersten Vortrag stellte Christa Langen, Geschäftsführerin der Agentur Lucka & Langen public & relations, Eschweiler, das Modell einer nachhaltig geführten Käserei in den Niederlanden vor, das sie als Kommunikationsberaterin begleitet. Die anwesenden Organmitglieder und Milchexperten waren beeindruckt von den vorgetragenen Inhalten: Eine kleine, aber feine Käserei in den Niederlanden hatte sich bereits 2005 des Themas Nachhaltigkeit angenommen. Die umgesetzten

konkreten Maßnahmen verbesserten die wirtschaftliche Situation der Molkerei – somit auch der Landwirte – und stabilisierten diese deutlich. Besonders beeindruckend bei der Umsetzung: Die Milcherzeuger waren von Anfang an bei der Planung und der praktischen Ausgestaltung dabei. Das Nachhaltigkeitskonzept wurde somit von unten nach oben erfolgreich umgesetzt. Die Teilnahme bzw. Mitwirkung erfolgte hierbei auf freiwilliger Basis. Ein wesentlicher Bestandteil des Nachhaltigkeitskonzeptes sind regelmäßige Treffen der milcherzeugenden Mitglieder. Hier werden die erzielten Ergebnisse der einzelnen Betriebe miteinander verglichen, ausgewertet und optimiert. Neben der ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit steht auch das Tierwohl im Fokus des gesamten Systems. Langen betonte, dass die Kommunikationsmittel und -wege bei der Gestaltung und Umsetzung derartiger Konzepte maßgeblich für den Erfolg sind, getreu dem Motto „Tue Gutes und rede darüber“. Ein sehr gelungener, interessanter Vortrag und somit ein idealer Einstieg in das Thema Nachhaltigkeit.

Dr. Johannes Simon vom Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik, Uni Bonn, referierte zum Thema „Nachhaltigkeit und Verbraucher“. Er erklärte, wie Nachhaltigkeit funktioniert, was von ihr erwartet wird, wer sie möchte und wie sie kommuniziert wird. Es wurde deutlich, dass der Handel sich bereits intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat und diese auch weiter vorantreiben wird. „Auch wenn sich hinter einigen honorigen Zielsetzungen doch nur schlichte Absatzsteigerungen und die Erschließung neuer Märkte verbergen, ist die gesamte Wertschöpfungskette gefordert“, so Simon. Entscheidend sei es, die Inhalte und Ziele glaubwürdig und transparent in der gesamten Kette zu kommunizieren. Das Thema Glaubwürdigkeit und Wahrnehmung der Verbraucher nahm dementsprechend einen breiten Raum im Vortrag ein. Die NGOs (Nichtregierungsorganisationen) werden hierbei wesentlich in die künftigen Kommunikationsstrategien der Handelsunternehmen mit einbezogen werden. Auch die produzierenden Unternehmen werden sich den Argumenten bzw. den Zielen von „Greenpeace & Co.“ nicht



mehr verschließen können. Ein Vortrag, der zum Nachdenken anregen sollte und sicherlich auch seine Wirkung nicht verfehlt hat.

Greenpeace und ähnliche Organisationen als wesentlicher Baustein für die glaubwürdige Kommunikation und Umsetzung von Nachhaltigkeit? NGOs mit ins Boot holen? Dies sind sicherlich zum Teil (noch) ungewohnte Aspekte für einige Milchwirtschaftler.

Dr. Ludger Breloh, strategischer Einkauf REWE GROUP, verdeutlichte den Geschäftsführern und hauptamtlichen Vorständen in seinem Vortrag, wie aktuell die gesamte Thematik um die Nachhaltigkeit ist und dass es sich hierbei nicht nur „um ein Modewort“ dreht. Er stellte den Geschäftsführern das REWE-Nachhaltigkeitskonzept vor und wie es umgesetzt wird. Die Nachhaltigkeit fängt demnach nicht erst bei REWE an. Sie begleitet den gesamten Produktionsprozess und beginnt bei der Erzeugung und endet dann bei REWE. Nachhaltigkeit wird bei der REWE über das Konzept „Pro Planet“ vermarktet und kommuniziert – für den Verbraucher ein Logo mit einfacher Botschaft.

Das aufwendige Zertifizierungsverfahren wird für jeden Artikel erarbeitet, es berücksichtigt individuelle Eigenschaften bzw. individuelle Anforderungen. Diese Anforderungen sollen die ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit des Produktes gewährleisten. Auch bei REWE spielen die NGOs eine große Rolle, damit die Glaubwürdigkeit gewährleistet ist bzw. garantiert werden kann. Diese so ausgezeichneten und unter dem Logo „Pro Planet“ angebotenen Produkte sollen das Produktsortiment von REWE nachhaltig ergänzen, das Basissortiment wird weiter angeboten. Breloh ließ allerdings keinen Zweifel daran, dass diese Art von Produkten einen Anteil einnehmen wird, der ständig ansteigt und somit als ein künftiger Standard angesehen werden kann. Für den Milchbereich bzw. Frischesektor hat REWE bereits Vorstellungen definiert. Das heißt zum Beispiel, dass auf Sojaverfütterung bei Milchkühen verzichtet wird und insgesamt eine GVO-freie Fütterung in der Milch zu gewährleisten ist. Eine Aussage, die bei den Molkereivertretern eine kontroverse Diskussion entfacht hat. Ein Vortrag, der

zumindest nachhaltig in den Köpfen der Zuhörer verankert worden ist.

Andreas Swoboda, Vertreter der „tegut-Gruppe“ (LEH), bestätigte in seinem Referat, dass der Handel „Nachhaltigkeit“ als Thematik ernst nimmt und zunehmend von seinen Lieferanten einfordern wird. Nachhaltigkeit aus Sicht des Handels bedeutet dann auch Vertragslandwirtschaft über alle Prozessstufen mit Kontrollen und klaren Vorgaben.

„Agieren statt reagieren!“

Die Diskussionsrunden wurden in allen Seminaren positiv aufgenommen, es fand ein reger und konstruktiver Gedankenaustausch zwischen den Teilnehmern bzw. Unternehmen statt.

KERNAUSSAGEN AUS DEN DISKUSSIONSKREISEN:

- Nachhaltigkeit ist das Grundprinzip der Landwirtschaft und damit stellt der Landwirt eine Grundlage in der Diskussion dar.
- Großer Kommunikationsbedarf insbesondere auf der Primärstufe: „Agieren statt reagieren!“
- Landwirtschaft muss sich in die Diskussion einbringen, um nicht nur Vorgabenempfänger zu sein – sie sollte selbst ein Nachhaltigkeitskonzept aufstellen.
- Nachhaltigkeitskonzepte unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Anforderungen mit der gesamten Wertschöpfungskette erstellen.
- Moderne Landwirtschaft muss erklärt werden.
- Hoher Kommunikationsbedarf in der gesamten Wertschöpfungskette.
- Vermarktungsstrategien sind verstärkt zu entwickeln.
- Einbeziehung von NGOs in Nachhaltigkeitskonzepte kann problematisch sein, ist aber unvermeidlich!

Fazit: Moderne Landwirtschaft muss sich erklären und ihre Nachhaltigkeitskonzepte selbst definieren und vermarkten, „Agieren statt reagieren“ lautet das Motto.

Neben dem Kernthema der Nachhaltigkeit wurde auch über die aktuelle Lage am Milchmarkt, aktuelle Fragen aus der Prüfung und dem Steuerrecht, die Folgen des Dioxin-skandals, die aktuelle EU-Agrarpolitik

und über den Wettbewerb zwischen Milchwirtschaft und erneuerbaren Energien referiert. Insbesondere das Thema „Biogas“ birgt viel „Zündstoff“ und sorgte für angelegte Diskussionen. Der Vorteil der festgelegten Einspeisevergütung für die Folgejahre kann laut der Referenten Prof. Dr. Falk Mißfeldt und Prof. Dr. Urban Hellmuth gegebenenfalls durch fehlenden Inflationsausgleich deutlich relativiert werden. Der Biogas-Boom hält unvermindert an. Gewinner dieser Entwicklung sind aber in erster Linie die Landeigentümer.

Abgerundet wurden die Seminare durch Verbandsdirektor René Rothe, der sich den Anwesenden als neues Vorstandsmitglied vorstellte und einen Einblick in die Arbeit des Genossenschaftsverbandes gab.

Die Vortrags- und Aussprachetage 2011 verdeutlichten den Teilnehmern, dass der Begriff „Nachhaltigkeit“ mehr als nur ein Modewort ist. Rechtzeitig darüber nachdenken bedeutet: „Agieren statt reagieren“. Anderenfalls würde der Milchwirtschaft diese Thematik von außen vorgegeben werden, eine Fremdbestimmung wäre vorprogrammiert.

Die sehr positive Resonanz der Tagungsteilnehmer nimmt der Genossenschaftsverband zum Anlass, sich weiter intensiv mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen und seinen Mitgliedern entsprechend als Kommunikationsplattform zur Verfügung zu stehen.

Die Aussage einiger Tagungsteilnehmer: „Veränderung des Konzeptes gelungen, Themen hochaktuell und interessant, Wiederholung erlaubt!“ zeigt das gute Resümee für Veranstalter und Teilnehmer.

■ Text: Redaktion/Foto: Fotolia

KONTAKT

Alfons Mechlinski
Beratung, Betreuung Milch
Genossenschaftsverband
Geschäftsstelle Rendsburg
Telefon 04331 1304-1224
alfons.mechlinski@
genossenschaftsverband.de



Vermögenswert Milchquote

Die Milchquote als bewertbare Kreditsicherheit.

Seit der Entscheidung des Bundesgerichtshofs (BGH) vom 20.12.2006 (Az. VII ZB 92/05) ist an sich klargestellt, dass die Milchquote pfändbar ist. Wohlgermerkt geht es nicht um das Milchgeld und dessen Abtretung oder aber die Abtretung des Erlöses aus der Veräußerung der Milchquote. Es geht sozusagen um das Stammrecht, aus dem sich die vorgenannten Früchte ableiten lassen. Wenn aber die Milchquote pfändbar ist, warum wird dieser Vermögenswert nicht als bewertbare Sicherheit im Wege der rechtsgeschäftlichen Verpfändung hereingenommen? Es werden ja nicht einmal spezielle Musterformulare zur Verpfändung der Milchquote zur Verfügung gestellt. Allenfalls kann auf Standardformulare zur Verpfändung zurückgegriffen werden.

Hintergrund ist zunächst einmal der Umstand, dass die Bedeutung der Milchquote – und deren Wert in Anbetracht des derzeitigen politischen Willens – sinkt. Hindernisse ergeben sich aber auch in den Fällen, in denen gleichwohl der Weg der Hereinnahme als Sicherheit beschränkt werden soll. So muss eine Verpfändung zur Wirksamkeit dem Drittschuldner angezeigt werden. Fraglich ist nun, wer Drittschuldner ist. In jedem Fall ist das nicht die Verkaufsbörse. Zuständige Stelle müsste diejenige sein, die die Milchquote bewilligte und das ist in den Bundesländern unterschiedlich geregelt. Von dort gibt es aber stets abschlägige Antworten. Zwar können diese Antworten als Empfangsbestätigung für die Verpfändungsanzeige erachtet werden. Der Inhalt stellt die Wirksamkeit der Verpfändung gleichwohl infrage. So vertritt die

öffentliche Hand die Auffassung, dass es sich bei der Milchquote nicht um ein pfändbares Recht handelt, obwohl der BGH dieses doch ausdrücklich bestätigt hat. Die öffentliche Hand erwartet vielmehr eine klare Aussage des



Bundesverwaltungsgerichtes dazu. Wirtschaftlich geht es für die öffentliche Hand um die Frage, ob es im Fall der Abschaffung der Milchquote Enteignungsansprüche der Betroffenen gibt, und das ist nicht gewollt.

Eine Klärung, ob nun auf dem Weg des Zivilrechts oder auf dem Weg des öffentlichen Rechts, hat sich noch nicht richtig entwickelt. Spätestens wenn ein Pfandgläubiger seine Sicherheit in Anspruch nehmen will und erkennt, dass ihm dieses durch die Haltung der öffentlichen Hand nicht gelingt, stellt sich die Frage, eine dahingehende prozessuale Auseinandersetzung anzustrengen. Mit der Entscheidung des VG Freiburg (Breisgau) vom 12.10.2010 (Az. 3 K 1198/09) ist nun ein kleiner Schritt in diese Richtung getan. Dort hält ein Verwaltungsgericht die Milchquote für pfändbar und es bleibt abzuwarten, ob der Instanzenzug diese Entscheidung bestätigt.

Zwischenzeitlich ist nun zu befürchten, dass sich andere Gläubiger trotz dieser Ungewissheit die Milchquote verpfänden lassen und womöglich bei Pfandreife erfolgreich auch die Früchte aus dem Stammrecht beanspruchen. Weiterhin ist zu bedenken, dass selbst bei einer schwindenden Bedeutung der

Milchquote unser Rechtssystem immer wieder gleichartige öffentliche Rechte auflegt und die vorstehenden Rechtsfragen erneut anstehen. So liegt bereits eine Entscheidung des BGH zum Zahlungsanspruch vor. Es handelt sich um die Entscheidung vom 23.10.2008 (Az. VII ZB 92/07). Auch hier geht es um die Pfändbarkeit des Stammrechts, aus dem sich die Betriebsprämie ableitet. Es geht also nicht um die Abtretung der Betriebsprämie, sondern um deren Grundlage. Wie bei der Milchquote steht eine bestätigende Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts aus. Erst dann dürfte von einer Akzeptanz der Sicherheit durch die öffentliche Hand auszugehen sein und damit von der Bewertbarkeit der verpfändeten Milchquote bzw. des verpfändeten „Zahlungsanspruchs“.

■ Foto: Fotolia

AUTOR

Dr. Alexander Scheike
VR Recht GmbH
Treuhandgesellschaft
Telefon 0511 9574-414
alexander.scheike@
vr-recht.com



Krisen professionell managen

GenoAkademie macht Vorstände und Geschäftsführer fit im Umgang mit Medien.

Am 23. Dezember 2010 wurde dem niedersächsischen Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (Laves) das Überschreiten des Dioxin-Grenzwertes in zwei Partien Legehennenfutter angezeigt, weitere Fälle werden schnell bekannt. Die Hiobsbotschaft verbreitet sich wie ein Lauffeuer und ruft Journalisten, aber auch beunruhigte Futtermittelkunden und Verbraucher auf den Plan. Sie verlangen nach Aufklärung.

Ein typischer „Krisen-Teufelskreis“ nimmt seinen Lauf, denn in solchen überraschenden Situationen mangelt es im Unternehmen häufig an Informationen und schnell müssen unter enormem Zeitdruck meist weitreichende Entscheidungen getroffen oder Stellungnahmen abgegeben werden. Aber wer im Unternehmen darf an die Öffentlichkeit herantreten und mit welcher Botschaft, vor allem in Situationen, in denen entscheidende Personen wie zwischen Weihnachten 2010 und Neujahr 2011 möglicherweise abwesend sind?

An der Dioxin-Krise wird einmal mehr deutlich, wie wichtig ein durchdachtes Krisenma-

nagement im Unternehmen ist: Gibt es einen handlungsfähigen Krisenstab? Ist die Kommunikation nach außen, aber genauso auch nach innen geregelt und erprobt? Spricht das Unternehmen mit einer Stimme und wer gibt dem Unternehmen im Krisenfall überhaupt diese eine Stimme? Das sind Punkte, über die sich Führungskräfte schon vor überraschenden Ereignissen Gedanken machen sollten, damit sie in kritischen Situationen nicht „kalt erwischt“ werden und aufgrund von Schock, Entsetzen und Chaos versuchen, Ereignisse zu leugnen, ihre Verantwortung abzustreiten oder anders zu interpretieren.

Mit dem Krisenmanagement einher geht das Thema „Umgang mit den Medien“. Journalisten fragen und berichten in schwierigen Situationen kritisch. Sie wollen eine „Story“, nicht zuletzt auch zur Steigerung von Einschaltquoten, Auflagen und Klicks im Internet. Ein Einblick in die „Trickkiste“ der Medien in Kombination mit Medientrainings hilft Führungskräften, in kritischen Situationen professionell in der Öffentlichkeit aufzutreten.

Die GenoAkademie möchte dem verantwortlichen Personenkreis im Agrarunternehmen in einer 2-tägigen Veranstaltung zum Krisenmanagement/Medientraining praxisgerechte Empfehlungen und Hinweise für eine optimale Vorbereitung auf derartige Herausforderungen geben. Die Teilnehmer werden den Umgang mit Print, Rundfunk und TV in simulierten Stress-Situationen live trainieren.

Zielgruppe:

Vorstände, Geschäftsführer

Dauer: 2 Tage

Termin: 23.–24. Juni 2011, Rastede

■ *Text: Redaktion*

KONTAKT

GenoAkademie
Produktmanager
Arnim Rohwer
Telefon 0511 9574320
arnim.rohwer@
genossenschaftsverband.de



Pflanzenschutz- und Düngemittellagerung

Ihre Warengenossenschaft hat für eine fachgerechte Lagerung von Pflanzenschutz- und Düngemitteln – Gefahrstoffen – Sorge zu tragen. Zum einen verlangt das der Gesetzgeber. Andererseits muss sich der Lagerverantwortliche immer wieder vergegenwärtigen, dass der Umgang mit Gefahrstoffen tatsächlich Risiken birgt und er bei nachlässigem Handling Natur, Verbraucher und sich selbst in Gefahr bringt. Ein sachgemäßer Umgang mit Gefahrstoffen ist daher nicht nur als verordnete Pflicht zu sehen, sondern auch im Interesse aller zwingend erforderlich und sinnvoll.

Mit der Novelle der Technischen Regeln für Gefahrstoffe – Lagerung (TRGS 510) sowie der Anpassung der GefahrstoffEinstufung und -kennzeichnung an das Global Harmonisierte System zur Einstufung und Kennzeichnung von Chemikalien (GHS) werden neue Herausforderungen an den Gefahrstoff lagernden Betrieb gestellt. Diese sowie generelle Anforderungen an die Lagerung von Pflanzenschutz- und Düngemitteln vermitteln Experten aus Praxis und Beratung in einem Tagesseminar der GenoAkademie „Neue Gefahrstoffkenn-

zeichnung, neue Lageranforderungen – Herausforderungen für den Lagerverantwortlichen von Pflanzenschutz- und Düngemitteln“.

Zielgruppe:

Verantwortliche Lagermitarbeiter im Pflanzenschutz- und Düngemittelbereich,

Betriebsleiter

Dauer: 1 Tag

Termin: 7. Juni 2011, Isernhagen

Kontakt: Arnim Rohwer (s. oben)



ProWein 2011

**Weltgrößtes Branchentreffen für Weine und Spirituosen in Düsseldorf:
Bestmarken bei Ausstellern und Besuchern. Bio und Nachhaltigkeit im Fokus.
Zuwächse bei weißen Sorten.**

Leichte und frische Weine mit weniger Alkohol sind im Kommen, Bioweine stehen ohnehin weiter hoch im Kurs. In Deutschland feiern zudem die weißen Weine ein Comeback, so das Resümee der Fachmesse ProWein 2011, der internationalen Leitmesse für Weine und Spirituosen.

Stimmen der Messeaussteller

Günther R. Rauner, Deutsches Weintor eG, ist sehr zufrieden mit dem hohen Kundenaufkommen. „Wir haben ein neues Design und ein Kommunikationspaket und das konnten wir einem breiten Publikum präsentieren und bekamen entsprechend sehr viel Feedback. Für uns ist die ProWein ein absoluter Muss-Termin, denn hier treffen wir Einkäufer und Importeure aus den USA, Kanada, China, Japan und Polen. Nicht umsonst sind wir Aussteller der ersten Stunde und kommen auch in Zukunft immer wieder.“

„Noch immer kennen zu wenig Weinfachleute unser Anbaugebiet, das hat auch diese Messe wieder gezeigt. Schon deshalb muss man seine Saale-Unstrut-Fahne immer wieder stolz hissen, denn die Weine brauchen den internationalen Vergleich nicht zu scheuen“, zieht Geschäftsführer Gerald Lange, Winzervereinigung Saale-Unstrut eG, eine erste Messebilanz. Und Weinbauverbandspräsident Sieg-

fried Boy ergänzt: „Auch wenn die Erntemengen in diesem Jahr eigentlich keine Ausweitung der Handelsbeziehungen zulassen, stellen wir uns den internationalen Vergleichen.“

Sechs Winzergenossenschaften präsentierten sich mit einem Gemeinschaftsstand. An dem gemeinsamen Auftritt beteiligten sich die Becksteiner Winzer eG, aus dem Kaiserstuhl die Winzergenossenschaft Bötzingen und die Winzergenossenschaft Bickensohl, die Bergsträßer Winzer eG sowie die Dagernova Weinmanufaktur von der Ahr und der Deidesheimer Winzerverein aus der Pfalz. Mit der Besucherresonanz an dem viel besuchten Gemeinschaftsstand zeigten sich die Aussteller sehr zufrieden.

Trendbarometer mit Nachhaltigkeit

Das Deutsche Weininstitut (DWI) zeigte sich überaus zufrieden. Monika Reule, Geschäftsführerin des DWI: „Die deutschen Aussteller ziehen eine positive Bilanz der diesjährigen ProWein. Sie haben vom internationalen Fachpublikum sehr großen Zuspruch erfahren. Besonderes Augenmerk lag in diesem Jahr auf den mit Spannung erwarteten Weinen des Jahrgangs 2010, deren Qualitäten von den Fachleuten insgesamt sehr positiv beurteilt wurden.“

Der weltweite Trend zu Nachhaltigkeit und ökologischem Weinbau zeigte sich in allen Messehallen. Neben vielen Herstellern, die nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit wirtschaften, präsentierten sich auch übergeordnete Verbände und Institutionen (z. B. Demeter und das Deutsche Institut für Nachhaltige Entwicklung sowie erstmals der französische Verband FNIVAB – Fédération Nationale Interprofessionnelle des Vins de l'Agriculture Biologique).



Neu-Winzer Günther Jauch.

Prominenter Winzer

Auch TV-Moderator Günther Jauch präsentierte sich auf der diesjährigen Fachmesse als Winzer. Sein kleiner Stand bei der großen Ausstellung des noblen Verbandes der Prädikatsweingüter VDP sah wie alle anderen schlicht aus, war aber stets umlagert. Er baue nur Riesling an, so Jauch. Im vorigen



Jahr hatte er mit seiner Frau das seit 1805 zur Familie gehörende Weingut Othegraven übernommen. Der Kanzemer Altenberg gilt als einer der besten Weinlagen an der Saar und

gehört mit einer Steilheit von bis zu 85 Prozent zu den längsten Steillagen der Welt.

Kulinarische Entdeckungen

Die ProWein ist auch die wichtigste Messe für Spirituosen wie Whisk(e)y, Wodka oder Edelbrand – von französischem Cognac über japanischen Sake bis zu Premiumrum aus Costa Rica: Mehr als 300 internationale Spirituosenanbieter zeigten einen Mix aus renommierten Klassikern, landestypischen Kostbarkeiten und ausgefallenen Neuvorstellungen. Als besonderes Highlight für die Barszene stand die FIZZZ-Lounge in diesem Jahr unter dem Motto „Culinary Cocktails“. Dem aktuellen Trend entsprechend kombinierten „Mixologen“ dort klassische und moderne Cocktailkreationen mit einem Cross-over aus den internationalen Küchen wie etwa mariniertes Tintenfisch mit Grapefruit und Staudensellerie.

ProWein-Rahmenprogramm mit Mehrwert: Die zentrale Verkostungszone gliederte mehr als 1.000 Rot- und Weißweine nach dem Motto „Trends Experiences: Tradition versus Moderne“ oder „Wie Önologie Weinstile bestimmt“. 80 Prozent der Besucher nutzten dieses Angebot als wertvolle Orientierungshilfe.

■ Text: Ute Delimat/Fotos: Messe Düsseldorf, Constanze Tillmann

Die ProWein 2012 findet vom 4. bis 6. März in Düsseldorf statt.

3.600 AUSSTELLER AUS 50 LÄNDERN

Vom 27. bis 29. März präsentierten sich zur ProWein mehr als 3.600 Winzer, Verbände und Hersteller aus rund 50 Ländern. Allein über 160 Aussteller aus 15 Nationen widmen sich dem Thema Biowein. Rund 800 – und damit die meisten Anbieter – kamen aus Deutschland. Alle international relevanten Anbaunationen aus Europa und Übersee waren ebenfalls mit dabei, aber auch „exotische“ Länder wie Brasilien und Indien. Mit über 38.000 Fachbesuchern aus Handel und Gastronomie aller wichtigen europäischen Märkte ebenso wie aus Nordamerika und Asien verzeichnete die ProWein 2011 nach Messeangaben einen Besucherzuwachs von fünf Prozent. Besonders erfreulich sei die deutliche Steigerung der Anzahl an internationalen Besuchern. Insbesondere aus Großbritannien, Skandinavien, den USA und Kanada sowie aus Osteuropa – vor allem Russland, Tschechien und den baltischen Staaten – registrierten die Veranstalter gestiegenes Interesse. Auch aus Asien kamen mehr Besucher nach Düsseldorf, neben China sind hier insbesondere Thailand und Hongkong zu nennen. Dabei setzte der hohe Anteil an Besuchern mit Entscheidungskompetenz erneut Maßstäbe: Mehr als 80 Prozent sind an Einkaufsentscheidungen direkt beteiligt.



Großes Interesse mit entsprechendem Besucherandrang.





Herkunft mit Zukunft

Fachtagung Winzergenossenschaften in Grünstadt-Asselheim.

Unter dem Motto „Strukturen und Strategien für die Zukunft“ fand die diesjährige Fachtagung Winzergenossenschaften am 10. und 11. März im Pfalzhotel Grünstadt-Asselheim statt.

Nach Eröffnung und Begrüßung der rund 30 Teilnehmer und Gäste durch Verbandsdirektor René Rothe führte Bereichsleiter Dr. Burghardt Otto in das Thema ein. Er verwies darauf, dass die Erfüllung des Förderauftrags sowie Mitgliederzufriedenheit und Mitgliederbindung unbedingte Voraussetzungen für die Sicherung und den Ausbau der Zukunftsfähigkeit der Winzergenossenschaften darstellen. Als Bestimmungsfaktoren für die Zukunftsfähigkeit sind vor allem eine ausreichende Ertragsfähigkeit zu nennen, eine gesicherte Wettbewerbsfähigkeit sowie die Fähigkeit, sich strukturellen Veränderungen zu stellen und diese anzunehmen.

Strukturelle Veränderungen bedeuten für Winzergenossenschaften, aufeinander zuzugehen. Gerhard Brauer, geschäftsführender Vorstand der Ruppertsberger Winzerverein Hoheburg eG, referierte unter dem Titel „Von der Kooperation zur Fusion“. Verstärkter Kostendruck bei der Erzeugung und Vermarktung fordern effizientere Produktions- und Vermarktungseinheiten. Brauer berichtete über seine positiven Erfahrungen im Zusammenhang mit der Fusion der Winzergenossenschaft Königsbach-Neustadt eG (2004) sowie der engen Kooperation mit der Winzerverein Meckenheim eG (2008), die schließlich 2010 zur Verschmelzung führte. Ein weiteres Standbein hat sich die Genossenschaft durch Kauf der Weinkellerei Gustav Decker GmbH geschaffen.

Durch den Zusammenschluss von sieben Winzergenossenschaften aus den sechs wichtigsten Anbaugebieten Pfalz, Rheingau, Rheinhessen, Baden, Württemberg und Franken zur „Weinallianz Vertriebs-Kooperation“ wurden auch in der Vermarktung

neue Wege beschritten. Der Kunde bezieht Weine dieser Anbaugebiete aus einer Hand, hat nur noch einen Ansprechpartner und bekommt lediglich eine Rechnung. Fazit: Kooperationen bzw. Fusionen können Instrumente zur Verbesserung betrieblicher Auslastungen sein, um Kostensteigerungen in den Griff zu bekommen.

Einen Blick über die deutsch-französische Grenze ermöglichte den Teilnehmern das Referat von Frédéric Orth, Geschäftsführer der Cleebourg Cave Vinicole Alsace, über „Struktur und Strategie einer Elsässer Winzergenossenschaft“. Die Genossenschaft hat 171 Mitglieder, die 201 Hektar Rebfläche bewirtschaften. Durch die Begrenzung der Erntemengen liegt der Durchschnittsertrag bei entsprechend guten Qualitäten deutlich unter 8.000 Liter je Hektar Rebfläche. Die Genossenschaft ist sehr stark an der Direktvermarktung ihrer Weine an Privatkunden interessiert. Diese Art des Verkaufs ist zwar personalintensiv und erfordert hohes Engagement, wird aber durch deutlich höhere Preise belohnt. Gastronomiebetriebe in der näheren Umgebung als Kunden zu halten bzw. zu gewinnen ist ein weiteres Ziel.

Kooperationen zur Bündelung des Materialeinkaufs, zur Durchführung gemeinsamer Messen und zur Organisation von Exporten steht die Genossenschaft aufgeschlossen gegenüber.

Das letzte Impulsreferat von Abteilungsleiter Ernst Stöver beschäftigte sich mit der „integrierten Unternehmensführung“. Durch Strukturwandel und die steigenden Anforderungen der Märkte wird es immer wichtiger, dass Vorstand, Geschäftsführung, Aufsichtsrat sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eng zusammenarbeiten. Der Qualifizierung des Ehrenamts fällt hier auch unter dem Aspekt der Zukunftssicherung eine übergeordnete Rolle zu. Die GenoAkademie des Genossenschaftsverbandes bietet hierzu

entsprechende Seminare an. In Auftaktworkshops in unterschiedlichen Branchen des Warenbereichs wurden zunächst Anforderungsprofile sowie die inhaltliche Ausprägung der Seminare diskutiert und definiert.

In einem anschließenden Workshop wurden vor allem die Leitthemen „Mitgliedschaft, Förderauftrag, Rolle des Genossenschaftsverbandes, Kooperationen, Personal und Ehrenamt“ lebhaft diskutiert. Fazit der Ergebnisse aus dem Workshop: Im Hinblick auf die Mitgliederbindung spielen die Auszahlungspreise eine zentrale Rolle. Weiterhin ist der Genossenschaftsverband als Moderator und Initiator gefragt. Auch eine bessere Qualifizierung des Ehrenamtes wird als notwendig erachtet.

Das Abschlussreferat „Weinmarktreform und Bezeichnungsrecht“ hielt Achim Blau vom Deutschen Weinbauverband e.V. Kenntnisreich beleuchtete Blau positive und negative Auswirkungen der Reform der EU-Weinmarktorganisation. Er beschrieb u. a. die fatalen Folgen, die eine Aufhebung des Pflanzrechtssystems nach 2015 bzw. 2018 für den deutschen und auch den europäischen Weinbau hätten. Ausführlich wurden die Regelungen des neuen EU-Bezeichnungsrechts sowie die Schwierigkeiten bei der Umsetzung infolge der unterschiedlichen Meinungen der einzelnen Anbaugebiete thematisiert.

Die diesjährige Integration eines thematischen Workshops wurde von den Teilnehmern sehr positiv bewertet.

AUTOR

Klaus Koch
Beratung/Betreuung
Obst, Gemüse, Winzer
Genossenschaftsverband
Telefon 069 6978-253
klaus.koch@
genossenschaftsverband.de



Agri-Business besser kommunizieren

Krisenprävention und gemeinsame Werbung im Fokus der DRV-Fachtagung.

Mitte März fand in Königswinter die 38. Fachtagung für Obst- und Gemüsegenossenschaften des Deutschen Raiffeisenverbandes statt. DRV-Generalsekretär Dr. Rolf Meyer begrüßte mehr als 60 Geschäftsführer, ehrenamtliche Mitglieder, Vorstände und Aufsichtsräte sowie Meinungsbildner aus den Reihen der Erzeugerorganisationen zum Branchentreff.

Das Thema „Krisenmanagement bei frischem Obst und Gemüse“, moderiert von der Hörfunk-Journalistin Monika Salchert, stand im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion. Die Teilnehmer Jutta Jaksche, Verbraucherzentrale Bundesverband e.V., Berlin, Oliver Thelen, stellvertretender Geschäftsführer QS Qualität und Sicherheit GmbH, Bonn, Dr. Helmut Tschiersky-Schöneburg, Präsident BVL Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, Berlin, und Peter Engel, Aufsichtsratsvorsitzender Engel & Zimmermann AG Agentur für Wirtschaftskommunikation, Gauting, kamen übereinstimmend zu den Ergebnissen:

- Die Ernährungswirtschaft ist grundsätzlich krisenanfällig, bislang zu wenig transparent und steht unter ständiger Beobachtung kritischer Verbraucher und Medien.
- Lückenlose Qualitätssicherung ist der beste Schutz.
- Qualitätssicherungssysteme leisten Unterstützung in einer Krise, können aber das eigene Krisen- und vor allem Kommunikationsmanagement der Unternehmen nicht ersetzen.
- Risikomanagement ist im gemeinsamen Interesse von Verbrauchern und Wirtschaft nach dem Motto „Risiken managen – Verbraucher schützen“.
- Proaktive Kommunikation in den elektronischen Medien und sozialen Netzwerken

ausbauen und selbst mutig Themen besetzen.

Der Vortrag „PR und Kommunikation für deutsches Obst und Gemüse“ von Kristin Unruh, Agence à la carte, bildete den Abschluss der Fachtagung. Die Hamburger Agentur betreut seit Januar 2011



Dr. Rolf Meyer (DRV-Generalsekretär), Dietmar Bahler (Fachausschussvorsitzender), Karl Voges (stellv. Fachausschussvorsitzender) (v. l.).

bundesweite PR- und Kommunikationskampagnen für deutsche Erzeugerorganisationen. Das „Pressebüro Deutsches Obst und Gemüse“, das bisher ausschließlich von der Agentur Agrikom betreut

wurde und nun von Agence à la carte verantwortet wird, informiert weiterhin über saisonale und warenkundliche Themen, Zahlen, Statistiken, Rezepte und vieles mehr.

Im Vordergrund stehen die regionalen Produkte der deutschen Obst- und Gemüsewirtschaft, die Erzeugerorganisationen und die verschiedenen Anbaumethoden. Neben der Basis-PR wird die Hamburger Agentur auch Produktmarketing für Kernobst, Steinobst, Erdbeeren und die wichtigsten Salatarten aus deutschem Anbau und deutscher Vermarktung durchführen. Die notwendigen Finanzmittel bringen im Jahr 2011 die deutschen Erzeugerorganisationen auf.



■ Text: Joachim Prahst/Foto: DRV

KONTAKT

Dr. Markus Nöthen
Obst-, Gemüse- und Gartenbauwirtschaft
Deutscher Raiffeisenverband e.V. (DRV)
Telefon 0228 106-325
noethen@drv.raiffeisen.de



AGRAVIS: Marktchancen genutzt

Umsatz 2010 über 5,4 Mrd. Euro – 2011 soll an gutes Ergebnis anknüpfen.

Die Bilanzpressekonferenzen des größten genossenschaftlichen Agrarhändlers im Norden Anfang März waren in Münster und Hannover hochkarätig besetzt, sowohl seitens des Vorstandes als auch der Medien. AGRAVIS-Chef Dr. Clemens Große Frie zeigte sich zufrieden mit dem Gesamtjahr – besonders der zweiten Jahreshälfte: „Das Agrargeschäft 2010 hatte eine lebhaftige Schlussrallye in den letzten Monaten des Jahres und hat die Finanz- und Wirtschaftskrise hinter sich gelassen. Diese Situation konnte die AGRAVIS-Gruppe effizient nutzen.“ Der Vorstandsvorsitzende zog mit der Beschreibung „ein starkes Geschäftsjahr 2010“ Bilanz.

„Wir haben im abgelaufenen Jahr unsere Position im Markt weiter festigen können. Das spiegelt sich in Umsatz und Ergebnis wider.“ Das Agrarhandels- und Dienstleistungsunternehmen mit Sitz in Münster und Hannover hat mit über 5,4 Mrd. Euro Umsatz zum zweiten Mal die 5 Mrd. Euro-Linie übersprungen und 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr zugelegt.

Das Ergebnis vor Steuern konnte das Unternehmen ebenfalls ausbauen und erreichte mit 29,2 Mio. Euro – plus 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr – „ein ordentliches Resultat“, was Große Frie feststellen ließ: „Wir wachsen weiter.“

Insgesamt trage das Ergebnis dazu bei, die Eigenkapitalbasis weiter zu stärken. „Wir konnten in den vergangenen Jahren unser Eigenkapital auf 270,5 Mio. Euro steigern. Gute operative Ergebnisse und von Aktionären in Anspruch genommene Kapitalerhöhungen lassen das Unternehmen weiter an Stabilität gewinnen.“

Aber: „Die aktuellen Themen, die die gesamte Branche belasten, sind unerwartete Begleiter zu Jahresbe-

ginn 2011. Dabei geht es nicht nur um Schnee und Eis, sondern vor allem um Dioxin und die Preisrallyes an den Börsen. Weizen und Raps rauf und runter, Schweinepreise runter und rauf, Dünger- und Energiekurse steigend. Das ist eine Situation, die die Perspektive 2011 beeinflussen kann“, so Große Frie.

Pflanzen: Insgesamt konnte die AGRAVIS in diesem Segment das Umsatzziel mit 2,11 Mrd. Euro (plus 11 Prozent) erreichen. Das Segment Pflanzen (Düngemittel, Saatgut, Pflanzenschutz und Agrarerzeugnisse) war geprägt von einem scharfen Wettbewerb.

Tiere: Bei einem Produktumsatz von 1,12 Mrd. Euro liegt dieser (plus 12 Prozent) erkennbar über Vorjahr. Das Geschäft im Bereich Tiere (Futtermittel und Futtermittel-Spezialprodukte) war im gesamten Geschäftsverlauf positiv.

Technik: Das Ergebnis hat nach einem schwachen ersten Halbjahr die Erwartungen knapp erfüllt und tendiert mit 602 Mio. Euro Produktumsatz auf Vorjahresniveau (plus 2 Prozent). Das Technik-Geschäft war 2010 zunächst von starker Investitionszurückhaltung geprägt. Die Hersteller mussten Einbußen – teilweise zweistellig – verkraften, der Markt war generell rückläufig.

Bauservice: Insgesamt kam der Bereich 2010 auf einen Produktumsatz von 119 Mio. Euro (minus 8 Prozent). Die Bereich Bau-

service (Produktumsatz: 119 Mio. Euro, minus 8 Prozent) ist stark von der Konjunkturlage abhängig. „Das Baugeschäft ist seit Jahren schwierig – darauf haben wir uns planerisch eingestellt und unsere Zahlen erreicht.“

Raiffeisen-Märkte: Insgesamt kam es zu einem gestiegenen Produktumsatz von 133 Mio. Euro (plus 7 Prozent). Dieser Bereich ist stark von der Konjunkturlage abhängig. Mit positiver Tendenz verlief zum wiederholten Mal das Geschäft in und für die Raiffeisen-Märkte – abgeschlossen mit einem Umsatzplus von 7 Prozent.

Energie: Weiterhin Wachstum bei einem Produktumsatz von 1,32 Mrd. Euro (plus 12 Prozent). Dieser Bereich ist ein Schwergewicht im AGRAVIS-Umsatzportfolio und gewann 2010 weiter an Fahrt. Hier wirkten sich neben allgemeinen Preissteigerungen und einer gestiegenen Nachfrage nach Brennstoffen insbesondere höhere Absätze im Schmierstoffbereich positiv aus.

2011 investiert die AGRAVIS-Gruppe über 52 Mio. Euro in den Bau und Ausbau ihrer Standorte und damit erneut deutlich oberhalb der Abschreibungen. Investiert wird auch in Mitarbeiter, Know-how und Wertschöpfungspotenziale.

AGRAVIS-Konzernübersicht in Mio. Euro		
	2010	2009
Umsatz	5.435	4.956
Eigenkapital	270	250
Anlagevermögen	394	365
Bilanzsumme	1.230	1.065
Ergebnis (vor Steuern)	29,2	23,3
Mitarbeiter zum 31. Dezember	5.226	4.932



Dioxin: 170.000 Analysen bei AGRAVIS

Zur Dioxin-Diskussion erläuterte Große Frie, dass die AGRAVIS Raiffeisen AG kein Empfänger von Fettlieferungen der Firma Harles & Jentsch war und bei Bekanntwerden der Problematik intern reagiert habe: Alle Sicherungsstandards, Qualitätssicherungssysteme und Lieferanten wurden nochmals überprüft.

Futtermittelhersteller tragen eine besondere Verantwortung im Herstellungsprozess von Lebensmitteln. Für AGRAVIS ist das Managen von qualitativ hochwertigen Rohstoffen und letztendlich hochwertigem Mischfutter aus ökonomischer, sozialer und ökologischer Sicht von strategischer Bedeutung. Denn Qualität schafft Vertrauen und ist auch unter Aspekten wie dem ökologischen Fußabdruck wichtig.

Aber Qualität kommt nicht von ungefähr – sie ist ein Investment. AGRAVIS investiert seit Jahren kontinuierlich in die Weiterbildung der Qualitätsmanager sowie die stetige Weiterentwicklung des Qualitätsmanagementsystems und verfüge daher bereits seit vielen Jahren über alle wichtigen Qualitätsmanagementstandards.

„Wir setzen deshalb auf eine umfangreiche und konsequente Kontrolle – auch auf Basis der verschiedenen Qualitätsmanagementsysteme. Dahinter steht ein komplexer Prozess an Kontrollen, an Monitoring und Untersuchungen“, so Große Frie.

„Das sorgt beispielsweise dafür, dass wir in unseren Verfahrens-, Arbeits- und Prüfungsanweisungen pro Jahr über 17.000 Futterproben kontrollieren. Diese Proben werden in akkreditierten internen und externen Labors auf rund zehn unterschiedliche Parameter untersucht. Das heißt: Insgesamt berücksichtigt die AGRAVIS bei der Herstellung von Futtermitteln somit rund 170.000 Analysen pro Jahr – das sind 460 pro Tag.

Wir können feststellen, dass unsere Qualitätsmanagementsysteme ihre Prüfung auch in dieser Situation erneut bestanden haben. Die Anforderungen aus der Politik bereiten uns keine Probleme: Alle Forderungen, die

dort gestellt werden, sind in unseren Systemen bereits heute erfüllt.

Wir brauchen keine neuen und weiteren Veränderungen, sondern eine konsequente Umsetzung und Überprüfung der vorhandenen – sei es QS, GMP+ oder ISO – und das für alle, die Futtermittel herstellen oder handeln.

Der bekannte Aigner-14-Punkte-Aktionsplan muss Standard sein – für alle. Wir als AGRAVIS setzen bereits heute alle formulierten Forderungen um. Und wir stellen uns weiteren Forderungen – sie müssen aber eine Verbesserung der Kontrolle und Kontrollmechanismen mit sich bringen, verbindlich für die ganze Branche sein und stetig weiterentwickelt werden.

Und trotzdem: Totale Sicherheit gibt es nicht, die Messparameter werden immer feiner und somit ist das Streben nach 100-prozentiger Sicherheit ein Dauerlauf.

Auch Wochen danach dürfen wir das Thema Dioxin nicht vernachlässigen. Wir arbeiten in der Landwirtschaft, in der Produktion und im Agrarhandel mit Lebensmitteln. Da ist höchste Sicherheit gefordert. Das fordern wir von unseren Vorlieferanten ein – so werden wir genauso von unseren Kunden gefordert. Und das ist gut so, denn die Sicherheit und die Produktion von sicheren Lebensmitteln sind nicht zu diskutieren. Wir sind ein transparentes Unternehmen, das regelmäßig zertifiziert und von Behördenseite kontrolliert wird. Wir produzieren nicht in einer ‚Blackbox‘ oder hinter verschlossenen Türen.

Wir setzen auf transparente und kontrollierte Produktionsketten. Aber es darf auch nicht unerwähnt bleiben – Kontrollen kosten Geld und sie müssen machbar bleiben. Das muss jedem, der dies fordert, auch klar sein!

2010 hat sich die AGRAVIS-Gruppe weiter positiv entwickelt. Aber: 2011 ist mit vielen negativen Diskussionen und Begleiterscheinungen gestartet. Dem Markt haben diese Entwicklungen geschadet. Wir stehen deshalb vor einem herausfordernden Jahr 2011, für das wir aber erreichbare Umsatz- und Ergebnisziele haben.

Wir wollen mit 5,5 Mrd. Euro Umsatz weiterhin oberhalb der 5 Mrd. Euro-Umsatzlinie bleiben und ein Ergebnis klar oberhalb der 30 Mio. Euro erreichen“, so AGRAVIS-Chef Große Frie.

www.agravis.de

■ Text: Joachim Prahst/Foto: AGRAVIS



KONTAKT

AGRAVIS
Bernd Homann
Leiter Unternehmens-
kommunikation
Telefon 0251 682-2050
bernd.homann@agravis.de



Agrarwirtschaft strategisch gefordert

Landwirtschaftliche Bezirkstage und Fachrat berieten Zukunftsstrategien und aussichtsreiche Perspektiven.

Die Bezirkstage Landwirtschaftlicher Handel (L1) und Vieh und Fleisch (L4) sowie der Fachrat Landwirtschaftliche Waren- und Dienstleistungsgenossenschaften tagten am 15. März turnusmäßig in Hannover unter dem Vorsitz von Henning Pistorius (geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Saatzucht Flettmar-Wittingen eG Raiffeisen-Warengenossenschaft) in seinen Funktionen als Vorsitzender des Bezirkstages L1 und des Fachrates der Landwirtschaftlichen Waren- und Dienstleistungsgenossenschaften.

Verband und Genossenschaften

Verbandsdirektor René Rothe skizzierte die volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen und verwies dabei auf die positiven Wachstumswerte in Deutschland, die auch auf staatlichen Maßnahmen zur Krisenüberwindung beruhen. Die hohe Dynamik im Außenhandel sei bisher wesentliches Element für stabiles Wachstum. Zum Bereich „politische Interessenvertretung“ machte er eine mögliche Aufgabenverteilung deutlich und beschrieb am Beispiel der Einführung der Bankenabgabe die Grenzen politischer Einflussnahme. Rothe ging insbesondere auf die Neuerungen im Genossenschaftsverband und in der AWADO Deutsche Audit GmbH ein.

Die Entwicklung der Genossenschaften der beiden Bezirkstage L1 und L4 stellte Bereichsleiter Dr. Burghardt Otto vor. Bei den Raiffeisen-Warengenossenschaften und den Vieh vermarktenden Genossenschaften sei nach der Vorüberhebung zum 31.12.2010 von einer positiven Umsatz- und zufriedenstellenden Ertragsentwicklung auszugehen.

Anschließend standen die Vorträge der Agrarexperten im Fokus.

Moderne Landwirtschaft kommunizieren

Das Thema „Aktuelle Herausforderungen und strategische Anforderungen an die Landwirtschaft und ihre Genossenschaften“ von Staatssekretär Friedrich-Otto Ripke, Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung, Hannover, lud zu einer intensiven Diskussion mit den Tagungsteilnehmern ein.

Zu Beginn ging Staatssekretär Ripke auf die dramatischen Ereignisse in Japan, die daraus abgeleiteten Entscheidungen der Bundesregierung und das Zusammenspiel von Politik und Zeitgeist ein. Bezogen auf die Herausforderungen der Landwirtschaft und ihrer Genossenschaften verdeutlichte er die Erwartungshaltung der Verbraucher, die sich preiswerte, sichere Nahrungsmittel – produziert auf Bauernhöfen der 1970er-Jahre – wünschten, und kritisierte deren realitätsfremde Vorstellungen. Es sei eine immense Kommunikationsaufgabe, den Verbrauchern die Realität der Landwirtschaft nahezubringen. Hierzu brauche man professionelle

Strategien, wie auch für die Kommunikation der „Grünen Gentechnik“.

Ripke stellte fest, dass die Landwirtschaft speziell in Niedersachsen unter besten Bedingungen produziert und über eine gute Vermarktungs- und Infrastruktur verfügt. Trotz der bevorzugten Ausgangsverhältnisse bedingen Themen wie „Dioxin“, „Tierschutz“ oder „Nitrat“ auch in Niedersachsen immer wieder eine „Agrarwendedebatte“. Nach seiner Einschätzung bestehe neben der Notwendigkeit, der Bevölkerung ein realistisches Bild der Landwirtschaft zu vermitteln, auch die Aufgabe, die Akzeptanz landwirtschaftlicher Produktionsformen in der Bevölkerung nicht zu verlieren.

Landwirtschaft ist weltweit vernetzt mit anderen Märkten

Zur gemeinsamen Agrarpolitik befürchtete Ripke, dass Niedersachsen von allen Bundesländern finanziell am meisten zu verlieren habe. Seine Forderung ging dahin, dass die Agrarpolitik deutlich vereinfacht werden müsse. Um die Akzeptanz der finanziellen Förderung der Landwirte in der Bevölkerung



Den Bezirkstag und die Fachtagung Landwirtschaft in Hannover unter der Leitung von Geschäftsführer Henning Pistorius (2. v. l.) nutzte Verbandsdirektor René Rothe (2. v. r.) für den Vortrag wichtiger Verbandsthemen (außen v. l. Bereichsleiter Dr. Burghardt Otto und Abteilungsleiter Dr. Andreas Eisen).





Friedrich-Otto Ripke, Landwirtschaftsstaatssekretär

zu verbessern, empfiehlt er der Landwirtschaft, sich mehr als Manager der Cross-Compliance-Vorgaben und weniger als deren Kritiker zu verstehen. Derzeit sehe er allerdings die große Gefahr, dass der gigantische Rettungsfonds des Euro-Stabilitätspaktes so viel Finanzmittel bindet, dass der Landwirtschaft damit weniger Mittel zur Verfügung stehen.

Bei der EEG-Novellierung setzt sich der Staatssekretär für eine Förderung ein, die Rohstoffkosten für eine Biogasanlage in Höhe von rund 65 Euro/Tonne unterstellt, damit die Veredelung unmittelbar in der Landwirtschaft bleiben könne.

Agrarrohstoffe volatil

Im zweiten Referat befasste sich Axel Herlinghaus, Finanzexperte der DZ BANK AG in Frankfurt, mit dem „Einfluss der Finanz- und Energiemärkte auf die Rohstoffpreise in der Landwirtschaft“. Einführend stellte er dar, dass man rückblickend die bisherige Preisentwicklung in drei Phasen aufteilen kann.

Bereits seit längerer Zeit, u. a. bedingt durch die Entwicklung in Ländern wie Indien und China, wächst die Nachfrage schneller als die Produktion. Mittlerweile hat sich dadurch die Lagerbestandsreichweite, trotz ausgehnter Produktion, stark vermindert, sodass die Preissprünge und die Volatilitäten in Abhängigkeit der noch vorhandenen Vorräte deutlich zunehmen.

Neben klassischen Einflussfaktoren wie dem Wetter oder beschlossenen Exportrestriktionen hätten auch andere Faktoren wie der Rohölpreis, Inflationsängste oder der US-Dollar-Kurs Einfluss auf die Entwicklung der Agrarrohstoffpreise. Am Rohstoffhandel seien neben den Produzenten und Konsumenten auch Investoren und Spekulanten aktiv beteiligt.

Herlinghaus führte mehrere Gründe auf, weshalb die Spekulantenschele unbegründet sei. Insbesondere ließen die bestehende schwache Datengrundlage keine klaren Kausalitäten erkennen und damit auch keine vertretbaren politischen Eingriffe zu. Er empfahl den Aufbau einer Datenbehörde, um auf der Grundlage ausreichender Informationen ggf. politische Einschränkungen vornehmen zu können.

Landwirtschaftlicher Handel

Hugo Schweers, Vorstandsmitglied der AGRAVIS, berichtete über die gute Entwicklung im zurückliegenden Kalenderjahr 2010 und hielt fest, dass die AGRAVIS ihre Marktchancen genutzt hat. Die Umsatzerlöse hätten sich um 10 Prozent auf 5,4 Mrd. Euro und die gehandelte Tonnage auf 11,2 Mio. Tonnen erhöht. Das Ergebnis vor Steuern beträgt 29 Mio. Euro. Die Eigenkapitalquote beläuft sich mit 270 Mio. Euro auf 22 Prozent. Alle Bereiche entwickelten sich positiv; insbesondere der Bereich „Pflanzen“.

Ziel für 2011 sei es, die Umsatzerlöse auf 5,5 Mrd. Euro zu steigern und das Ergebnis vor Steuern auf 30 Mio. Euro zu verbessern. Das Eigenkapital soll dann rund 300 Mio. Euro betragen. Im laufenden Kalenderjahr hätten sich bisher die Futtermittel trotz der Dioxinprobleme, mit der das eigene Haus nicht belastet war, sehr positiv entwickelt. Das Qualitätsmanagement würde weiter verbessert.

Auch im Düngemittelgeschäft sei man gut gestartet. Mit der Erfahrung aus 2008 ist insbesondere in diesem Bereich jedoch Vorsicht geboten, auch weil die „Fallhöhe“ mittlerweile wieder beträchtlich sei. Die Versorgung von Biogasanlagen über die Tochter TerraVis laufe nach Einschätzung von Schweers ebenfalls sehr positiv.



Axel Herlinghaus, Finanzexperte DZ BANK AG

Genossenschaftliche Milchwirtschaft

Peter Witt, geschäftsführendes Vorstandsmitglied Uelzena eG und DRV-Vizepräsident berichtete, dass die seit einiger Zeit höheren Milchanlieferungen gut vom Markt aufgenommen würden. Die Rohstoffverwertung bei Butter- und Magermilchpulver sei zugunsten des Käses zurückgegangen. Die private Nachfrage habe sich zum Teil erholt. Allerdings bestehe eine unverändert hohe Preiselastizität beim Verbraucher. Die Exporte hätten den EU-Markt spürbar entlastet. Der Bestandsabbau beim Magermilchpulver konnte „marktneutral“ erfolgen. Insgesamt schätzte Witt die weitere Entwicklung als günstig ein.

Die Zusammenschlüsse im genossenschaftlichen Molkereisektor von Upahl und Arla Foods erläuterte Witt. Und weiter: Die Fusion von Humana und Nordmilch sei notwendig, weil damit nun die Möglichkeit bestehe, auf Augenhöhe mit europäischen Konkurrenten am Markt zu agieren. Zur allgemeinen Marktentlastung erstellten die vier Genossenschaftsmolkereien in Barmstedt, Schmalfeld, Wasbek und Uelzen derzeit gemeinsam ein Trocknungswerk in der Mitte Schleswig-Holsteins.

▶▶▶ Fortsetzung auf S. 48



Deutsche Agrarexporte auf Rekordniveau

Milch und Fleisch bei Exporten vorn – Ölsaaten bei Importen führend.

Landwirtschaftliche Produkte aus Deutschland sind im Ausland so gefragt wie noch nie. Im vergangenen Jahr toppte der deutsche Agrarexport sogar das bisherige Rekordniveau von 2008, wie vom Bundeslandwirtschaftsministerium zu erfahren war.

Deutschland führte demnach im vergangenen Jahr Waren und lebende Tiere im Wert von 51,82 Mrd. Euro ins Ausland aus. Gegenüber dem Jahr zuvor, als landwirtschaftliche Erzeugnisse im Wert von 49,2 Mrd. Euro ausgeführt wurden, ist das ein Zuwachs von beachtlichen 9,6 Prozent. Auch der bisherige Höchstwert aus dem Jahr 2008 von 49,6 Mrd. Euro wurde damit deutlich übertroffen.

Da im Gegenzug auch die Importe von landwirtschaftlichen Produkten gegenüber dem Vorjahr zugenommen haben, bleibt die

Handelsbilanz jedoch negativ. So hob sich im vergangenen Jahr der Schlagbaum für Ernährungsgüter im Wert von 60,67 Mrd. Euro aus dem Ausland, das waren rund 8,0 Prozent mehr als im Jahr zuvor, als Güter im Wert von 58,95 Mrd. Euro nach Deutschland eingeführt wurden. Daraus errechnet sich ein Negativsaldo von 8,9 Mrd. Euro, allerdings verringerte sich dieser gegenüber dem Jahr zuvor um 8,9 Prozent.

Wachstumsträger des Exportrekords war im vergangenen Jahr wieder die Milchwirtschaft. 2010 wurden insgesamt 5,9 Mrd. t Molkereiprodukte im Wert von 7,3 Mrd. Euro ausgeführt, das bedeutete einen Zuwachs um 19,8 Prozent gegenüber dem Jahr zuvor. Deutliche geringere Zuwachsraten gab es bei Fleisch- und Fleischprodukten, von denen Erzeugnisse im Wert von 7,7 Mrd. Euro (plus 5,8 Prozent) exportiert wurden,

sowie bei Getreideerzeugnissen und Backwaren, die mit 4,46 Mrd. Euro ein Plus von 8,3 Mrd. Euro und Platz drei der Exportstatistik erzielten.

Wichtigste Einfuhrposten waren die Ölsaaten und deren Produkte, die Importe haben um 5,4 Prozent auf 6,06 Mrd. Euro zugenommen. Die Plätze zwei und drei der Importstatistik belegen Fleisch- und Wurstwaren mit 5,7 Mrd. Euro sowie Milchprodukte mit 4,94 Mrd. Euro. Während der Importwert von Fleisch jedoch „nur“ um rund 4,0 Prozent zunahm, stieg der bei den Milchprodukten um beachtliche 15,2 Prozent. Die deutlichste Zuwachsrate unter den Importprodukten konnte jedoch Kaffee mit einem satten Plus um 27,9 Prozent auf knapp 3,0 Mrd. Euro verbuchen.

■ Text: BMELV

►► Fortsetzung von S. 47

Vieh und Fleisch

Rudolf Diegruber gab als Vorsitzender des Bezirkstages Vieh und Fleisch und hauptamtliches Vorstandsmitglied der Erzeugergemeinschaft für Qualitätstiere Syke-Bassum eG einen Ausblick auf die Entwicklung der Fleischmärkte in 2011. Beim Rindfleisch wird weltweit von einer rückläufigen Produktion ausgegangen, sodass auch unter Berücksichtigung der einkommensbedingten steigenden Nachfrage die Rindfleischpreise steigen werden. Beim Schweinefleisch ist von einer weiteren Steigerung der Produktion auszugehen. Stabile Preise sollen zu einer besseren Rentabilität der Schweinemast führen.



Beim Schweinefleisch wird sich die weltweite Produktion insbesondere in China, das knapp die Hälfte des Schweinefleisches erzeugt, aber auch in Europa fortsetzen. Wesentliche Exportmärkte des in Deutschland erzeugten Schweinefleisches sind die EU-Länder.

Diegruber verwies darauf, dass die Lebendimporte und dabei in den letzten Jahren insbesondere die Ferkelimporte entscheidende Bedeutung für die hohen Schlachtzahlen in Deutschland haben. Zur Stabilisierung des Schweinefleischmarktes sind bestehende Exportmöglichkeiten maßgeblich.

Zur Ende Februar 2011 ausgelaufenen privaten Lagerhaltung wies er darauf hin, dass dies nur den unzureichenden Effekt einer Verschiebung der Marktprobleme hätte. Die anhaltende Verteuerung der Futtermittel erschwere zudem derzeit die

Rentabilität der Schweinemast. Steigende Preise könnten im Laufe des Jahres für Entlastung sorgen.

Zukünftige Gremienarbeit des Verbandes

Im Rahmen der Aussprache zur zukünftigen Gremienarbeit des Verbandes schlug Verbandsdirektor Rothe im Hinblick auf die hohe Anzahl von Gremiensitzungen und Veranstaltungen vor, eine Zusammenlegung von Terminen zu prüfen und warb hierfür um die Zustimmung der Mitglieder. Die tagesaktuelle Zusammenlegung von Bezirkstag und Fachrat wurde allgemein positiv eingeschätzt. Dazu wurde unter anderem auch eine verbesserte Terminkoordination im Verbund angeregt.

■ Text/Foto: Joachim Prahst

RWZ im Herzen von Rheinhessen

Neues Agrartechnik-Zentrum in Saulheim mit 5.000 Besuchern eingeweiht.

Mitten in der Weinbauregion Rheinhessen eröffnete am 19. März 2011 RWZ-Vorstandssprecher Hans-Josef Hilgers das neue, hochmoderne RWZ-Agrartechnik-Zentrum. Nur sieben Monate nach dem Spatenstich waren am Eröffnungstag zahlreiche Besucher aus der gesamten Agrarbranche der Region sowie Ehrengäste aus Politik, Wirtschaft und dem landwirtschaftlichen Berufsstand nach Saulheim zur offiziellen Eröffnungsfeier gekommen.

„Mit diesem neuen Standort richten wir uns gezielt auf die Bedürfnisse unserer heutigen und zukünftigen Kunden ein. Vor allen Dingen im Hinblick auf die Dimension des neuen Standorts, den Standard der Ausstattung, das vielfältige Angebot, aber auch hinsichtlich der zentralen Lage und regionalen Anbindung“, betonte Hilgers die besondere Bedeutung dieses Technik-Zentrums für die Region und die RWZ.

Technik für Winzer und Landwirte

Andreas Loewel, Geschäftsführer AGCO Deutschland GmbH (Fendt), hob die gute Kooperation mit der RWZ-Agrartechnik und deren Bedeutung als Handelspartner im gesamten Rhein-Main-Gebiet hervor. „Wir wissen, dass die Winzer und Landwirte mit



Eindrucksvolles Technik-Zentrum.

der RWZ einen Partner vor Ort haben, der sich durch eine exzellente Fachkompetenz, einen umfassenden Werkstatt- und Ersatzteilerservice sowie einen Service rund um die Uhr auszeichnet – damit wissen wir die Fendt-Kunden in den besten Händen“, so der Fendt-Vertreter.



Vorstandschef Hans-Josef Hilgers.

Neben der Marke Fendt sind in Saulheim nach wie vor die Exklusiv-Marken Claas, Amazone, Lemken, Köckerling, Maschio, Claas-Erntemaschinen, Vicar, Braun, Ero, Clemens, Röll und Lipco vertreten. Ergän-

zend zu dem Angebot für Winzer und Landwirte finden auch die Privatkunden in Saulheim für die Arbeit in Haus und Garten ein umfangreiches Sortiment an technischen Geräten. Als offizieller STIHL-Dienst und VIKING-Premiumhändler setzt die RWZ mit einer großen Ausstellungsfläche auch hier neue Maßstäbe.



Der feierliche „Durchschnitt“.

Verkehrsgünstig und kundenfreundlich

In Nieder-Olm war das bisherige RWZ-Agrartechnik-Zentrum an seine Grenzen gestoßen. Der neue Standort liegt, nur 3 km von der Betriebsstelle in Nieder-Olm entfernt, sehr verkehrsgünstig. Das umfassende Angebot an Maschinen und Dienstleistungen für Marktfrucht-, Wein- und Obstbau wird den Kunden zukünftig auf der rund 10.000 qm großen Standortfläche geboten. 3.000 qm hiervon sind Ausstellungsraum, Verkaufsbereich, Lager, Werkstatt, Büro sowie Unterstellhalle für Neu- und Gebrauchtmaschinen.

Tag der offenen Tür mit technischen Highlights

Die rund 5.000 Besucher nutzten am Tag der offenen Tür die Gelegenheit, hinter die Kulissen des neuen RWZ-Agrartechnik-Zentrums Saulheim zu schauen. Ersatzteillager, Werkstatt und Landmaschinenausstellung sowie Haus- und Gartentechnik beeindruckten die Besucher. Ein vielfältiges Rahmenprogramm sorgte für die Unterhaltung der ganzen Familie.

www.rwz.de

■ Text: Joachim Prahst/Foto: RWZ





ZENTRAG eG ist europaweit spitze

Pressekonferenz: Zentralgenossenschaft des europäischen Fleisergewerbes ist das größte Handels- und Dienstleistungsunternehmen der Branche mit Umsatzwachstum auf 283 Mio. Euro.

Auch im Geschäftsjahr 2010 konnte die ZENTRAG eG an die erfolgreiche Wachstumsentwicklung der letzten Jahre anknüpfen. Trotz einer insgesamt unsicheren Wirtschaftslage stellte die ZENTRAG mit den 53 ihr angeschlossenen Wirtschaftsorganisationen ihre Leistungsfähigkeit erneut unter Beweis und wuchs um 0,7 Prozent auf den bisherigen Rekordwert von 283,6 Mio. Euro.

Besonders wachstumsfreudig entwickelte sich 2010 das Eigengeschäft mit einem Plus von 4,9 Prozent auf jetzt 97,4 Mio. Euro. „Diese Entwicklung spiegelt auch die engere Verzahnung der Wirtschaftsorganisationen mit der ZENTRAG wider“, sagte Vorstandssprecher Anton Wahl vor Pressevertretern. Das Zentralregulierungsgeschäft hat sich

hingegen um 1,4 Prozent auf 186,2 Mio. Euro verringert: Darin enthalten sind bereits eine Insolvenz sowie eine Liquidation der Wirtschaftsorganisationen mit rund 1 Mio. Euro.



„In den Warenbereichen konnten die Segmente Fleisch (+ 0,6 Prozent), Geflügel (+ 1,9 Prozent) und Bedarf (+ 2,6 Prozent) zulegen“, so Wahl, während der Bereich Lebensmittel allgemein (- 0,7 Prozent)

Umsatzeinbußen erlitt. Der Gesamtabsatz konnte insgesamt aber stabil gehalten werden.

Aktivitäten 2010

Wesentliche Maßnahmen in 2010 waren unter anderem der Kauf der Firma Landhof Standl (netzwerk 10/2010 berichtete), die Gründung der GILDE Stiftung sowie die

Gründung der Service GmbH und der Relaunch der Marke GILDE. Dazu wurde das Verbreitungsgebiet auf die Schweiz ausgedehnt. Der Logistikstandort wurde zudem zur Erhöhung der Lagerkompetenz von Essen in die Nähe von Bischofsheim/Mainz verlegt.

Insgesamt hat eine Vielzahl von Aktionen dazu beigetragen, den Umsatz zu erhöhen und die Wirtschaftsorganisationen in die Lage versetzt, sich ihrerseits positiv im Markt abzusetzen. Weitere Besonderheiten in 2010 waren die Warenbörse im September sowie die IFFA im Mai, auf der sich die ZENTRAG mit den teilnehmenden Genossenschaften einem breiten Fachpublikum mit Neuheiten präsentieren konnte.

Planmäßige Ertragsituation

Die ertragsmäßige Entwicklung der ZENTRAG verlief in 2010 mit 775.000 Euro über dem Vorjahresniveau (675.000 Euro). Die



betriebswirtschaftliche Situation bezeichnete Anton Wahl als „sehr zufriedenstellend“. Die Eigenkapitalquote liegt mit 28,6 Prozent auf gegenüber dem Vorjahr weiter erhöhtem guten Niveau bei einer verlängerten Bilanzsumme auf 27,8 Mio. Euro. Das Eigenkapital hat mit knapp 8 Mio. Euro den bisher höchsten Stand erreicht.

Mehr als 3,8 Mio. Euro wurden im Rahmen des ZENTRAG-Bonussystems an die Mitglieder ausgeschüttet und tragen damit auch in erheblichem Maße zur Ertragssicherung der Wirtschaftsorganisationen bei.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 93, darunter auch dem Fleischerhandwerk verbundene Verbände und Innungen. Die ZENTRAG-Entwicklung war auch in diesem Jahr Spiegelbild der positiven Umsatzentwicklung der angeschlossenen 53 genossenschaftlich strukturierten Großhandelsbetriebe (49 in Deutschland / 2 in Österreich / 1 in Luxemburg / 1 in der Schweiz). Im Berichtszeitraum wurde ein Umsatzplus von 2,9 Prozent verzeichnet.

Erklärtes Ziel ist und bleibe es, Kunden aus dem Fleischerhandwerk wesentliche Wettbe-



Vorstandschef
Anton Wahl



Aufsichtsratschef
Michael Boddenberg

wervsvorteile zu verschaffen. Mit einem breiten Sortiment an Premium-Qualitäten könne man den Handwerks- und Markenstatus der Fleischerfachgeschäfte weiter ausbauen. Dazu gehöre die Nutzung von Synergieeffekten, die Erkennung neuer Marktpotenziale und das Anschieben wesentlicher Innovationen.

Stabile Verhältnisse im Fleischerhandwerk

Das deutsche Fleischerhandwerk hat sich im vergangenen Jahr trotz allgemein unsicherer Wirtschaftslage im Wesentlichen behaupten können. Die Marktverhältnisse seien nach Aussage von Michael Boddenberg, ZENTRAG-Aufsichtsratsvorsitzender, durchaus als stabil zu bezeichnen und in Teilbereichen auch von Wachstum geprägt.

Die Preise von Fleisch und Fleischerzeugnissen seien im vergangenen Jahr moderat gestiegen. Insgesamt lag der Pro-Kopf-Fleischverzehr in Deutschland 2010 bei nahezu unverändert 60,7 Kilogramm – 60 Prozent davon Schweinefleisch.

150.000 Arbeitsplätze und 15.500 Fachgeschäfte

Trotz immer noch angespannter Lage der Gesamtwirtschaft geht Boddenberg davon aus, dass sich die knapp 149.000 Arbeitsplätze im deutschen Fleischerhandwerk als stabil erweisen werden. Der handwerkliche Fleischermeister und sein Rohstofflieferant verfügten weiterhin über exklusive Qualitäten, hochwertige Produkte und einmalige Sortimente. Dennoch habe sich der Trend zu größeren und leistungsfähigeren Betrieben



im Handwerk wie in den vergangenen Jahren fortgesetzt.

Die ZENTRAG eG nimmt nach den aktuellen Marktdaten an, dass die dynamische Entwicklung auch 2011 anhält. Die Branche setzte 2010 insgesamt 16 Mrd. Euro um (+ 1,5 Prozent). Davon entfielen 13,6 Mrd. Euro auf das Handwerk und 2,4 Mrd. Euro auf Handelsware. Insgesamt gibt es knapp 15.500 Fleischer-Fachgeschäfte in Deutschland.

■ Text: Joachim Prahst/Fotos: Fotolia, Zentrag

KONTAKT

ZENTRAG eG
Pressestelle
Martin Heinen
Telefon 0241 912 857 0
Mobil 0172 160 1962
m.heinen@pr-heinen.de



NEUE GENOSSENSCHAFT AM START ...

Genossenschaft

Tiergesundheitsagentur eG
Adenauerallee 174
53113 Bonn
info@tiergesundheitsagentur.de



Gegenstand/Idee

Die Tiergesundheitsagentur eG ist ein Zusammenschluss von Genossenschaften, die in der Viehvermarktung tätig sind. Ein Schwerpunkt der Gründer liegt in der Vermarktung von Mastferkeln. Auf diesem Sektor sind alle Gesellschafter seit geraumer Zeit tätig. Des Weiteren werden deutschlandweit Tiergesundheitsstandards für das Monitoring der Ferkelgesundheit und für die Bereitstellung dieser Informationen eine neutrale Tiergesundheitsdatenbank erstellt.

Branche

Dienstleistungsgenossenschaft

Gründungsmitglieder

5 bereits gegründete Genossenschaften (Gründungsmitglieder), die in der Viehvermarktung tätig sind. 1 Beitritt durch eine Erzeugergemeinschaft (w.V.) sowie 1 Beitritt eines investierenden Mitglieds.

Gründungsversammlung

12. Oktober 2010

Porträt



Preisverleihung des Awards der Agrarmarketingtage für AIDA als Projekt und Vorläufer der TiGA: Rudolf Festag, EGF (Gründungsmitglied), Dr. Achim Münster, ZNVG (Gründungsmitglied) und Bernd Kollmer, VZ (v. l.)

„Tiergesundheitsagentur“

Die Gründung der „Tiergesundheitsagentur“ bietet mit der Abbildung des nationalen Tiergesundheitsstandards ein Dach für die vielfältigen Initiativen in Deutschland. Damit kann dem dänischen Vorbild SPF sowie dem niederländischen Modell ein transparentes System hinsichtlich des Gesundheitsstatus der Ferkelpartien entgegengesetzt werden. Ein über die Datenbank automatisch generiertes Gesundheitszertifikat weist die letzten Ergebnisse von Untersuchungen bei Ferkeln aus. Weiterhin werden die Impfungen dokumentiert, bei Bedarf können auch weitere Impfungen auf andere Erreger vorgenommen werden.

Die Initiative sucht weitere mitwirkende Organisationen. Als wichtige Einrichtung für bundesweit vergleichbare Informationen zum Gesundheitsstatus von Ferkelpartien soll damit ein gezieltes Tiergesundheitsmanagement in der Schweineproduktion ermöglicht werden. Die Geschäftsstelle wird in einer dreijährigen Startphase beim Zentralverband der deutschen Schweineproduktion (ZDS) eingerichtet.

Die Gründung der Tiergesundheitsagentur eG basiert auf der Idee nach dem Vorbild Dänemarks, einen nationalen und standardisierten Gesundheitsstatus der vermarkteten Ferkelpartien in Deutschland transparent über das Internet zu veröffentlichen. Die Dringlichkeit für diese Systematik hat sich nicht zuletzt durch die in 2015 zu erwartenden Einfuhren von 12 Mio. Mastferkeln aus Dänemark und von 8 Mio. Ferkeln aus den Niederlanden in den Köpfen der Marktbeteiligten manifestiert. Damit steht Deutschland im internationalen Wettbewerb und benötigt Instrumente, um den Markt mitzugestalten.

Gründungsbegleitung



GenoPortal

Gründungs- und Kompetenzzentrum
 Genossenschaften

Eine Einrichtung im Genossenschaftsverband e.V.

KONTAKT

Bernhard Brauner
 GenoPortal
 Telefon 069 6978-133
 bernhard.brauner@
 genossenschaftsverband.de



Beste Geschäftsideen

„Preis der Genossenschaftsstiftung“ für nachhaltige Schülerfirmen.

„Ihr sprüht vor Ideen, seid Fan von Teamwork und Engagement und wollt unsere Zukunft aktiv mitgestalten?“ Diesem Aufruf aus der Wettbewerbsausschreibung der Genossenschaftsstiftung folgten bis Ende Januar 2011 insgesamt 20 Schülerfirmen aus Niedersachsen und reichten ihre besten Geschäftsideen und Logovorschläge ein. Neben attraktiven Geldpreisen für die Plätze 1 bis 3 und einem Sonderpreis für den kreativsten Logovorschlag erhalten die Gewinner auch Praktikumsmöglichkeiten in niedersächsischen Genossenschaften.

Beworben hatten sich insgesamt 20 Schülergenossenschaften/nachhaltige Schülerfirmen aus allen Schulformen in Niedersachsen, von der Grund- und Hauptschule, der Förderschule, der Realschule bis hin zum Gymnasium und zur berufsbildenden Schule.

Bei der Bewertung der Geschäftsidee waren Originalität und Kreativität ebenso gefragt wie das Thema Nachhaltigkeit. Auch für die realitätsnahe und praktische Umsetzung der Schülerfirmenidee sowie kooperative und/oder genossenschaftliche Ansätze wurden Punkte vergeben. Die Logobeiträge sollten die Kombination der Wort- und Bildmarke „Nachhaltige Schülergenossenschaften“ einfallsreich und kreativ umsetzen. Das Logo sollte später für Veröffentlichungen nutzbar sein. Letzten Endes wurde auch der Gesamteindruck der einzelnen Wettbewerbsbeiträge bewertet: Ideenreichtum und Anschaulichkeit,

Die Genossenschaftsstiftung hat ihren Hauptsitz in Frankfurt am Main und ist 2010 aus der seit Jahren tätigen Haas-Rexerodt-Stiftung hervorgegangen. Die Stiftung unterstützt die genossenschaftlich orientierte Arbeit von Initiativen. Besonders gefördert werden Projekte und Maßnahmen, die vom Grundgedanken der eigenverantwortlichen Selbsthilfe und Selbstverwaltung geprägt sind. Zugleich werden auch gemeinnützige Bestrebungen gefördert.
www.genossenschaftsstiftung.de

aber auch wie die Geschäftsidee/das Logo in der Bewerbung vermittelt wird und ob die „Handschrift der Schüler“ erkennbar ist.

Vier Wettbewerbsbeiträge überzeugten die Jury fast einstimmig und zeigten am Ende ein klares Ergebnis:

Beste Geschäftsidee

1. Preis: Mit insgesamt 107 Punkten niedersachsenweit auf dem 1. Platz: „HFM Productions“ der Grund- und Hauptschule Meckelfeld. Für die Herstellung ihrer „Fanrass“ für (Sport-)Zuschauer, einer Fanrassel, überwiegend aus Abfallresten wie Papprollen oder Multiplex-Holz hergestellt und mit gesammelten Getränke-Metall-Kronkorken gefüllt, erhält die Schülergenossenschaft 1.000 Euro. Die Schülerfirma besteht seit 2010 und wird partnerschaftlich unterstützt durch die Hamburger Volksbank eG, Filiale Meckelfeld.

2. Preis: 100 Punkte für die Schülergenossenschaft „Sports and More“ der Berufsbildenden Schule 1 in Northeim und damit der 2. Platz: Für die Organisation von Veranstaltungen und Events, hauptsächlich im Sportbereich und in den regionalen Kooperationen mit der Volksbank Mitte eG und der Hallenbad Nörten-Hardenberg eG, erhält die Schülergenossenschaft 750 Euro. Die Schülerfirma besteht seit 2004 und hat sich 2006 als Schülergenossenschaft gegründet.

3. Preis: 98 Punkte für die Schülerfirma „Garten-Crew“ der Ludwig-Windthorst Haupt- und Realschule in Glandorf im Landkreis Osnabrück. Sie belegt niedersachsenweit den 3. Platz beim Ideenwettbewerb. Für die Anpflanzung und den regionalen Verkauf von Obst und Gemüse, insbesondere alter Sorten, aus dem rein biologischen Schulgarten mit 1.000 Quadratmetern

GENOSSENSCHAFTSSTIFTUNG

Wir fördern Kooperationen...

- in Städten und Gemeinden
- in Wissenschaft und Bildung
- im Bereich bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagements
- mit Nachhaltigkeitspotenzial

www.genossenschaftsstiftung.de

inklusive Hühnerhaltung erhält die 2008 gegründete Schülerfirma 500 Euro.

Sonderpreis Logo

Die Schülerfirma „school & work“ der Wichernschule, Förderschule in Helmstedt, sammelte 88 Punkte. Für die beste kreative Logo-Umsetzung der Wort-/Bildmarke „Nachhaltige Schülergenossenschaften“ erhält die 2007 gegründete Schülerfirma 500 Euro.

Die offizielle Preisübergabe findet im Rahmen einer großen Schülermesse am 20. Juni 2011 im Beisein des niedersächsischen Kultusministers Dr. Bernd Althusmann im Haus der DZ BANK in Hannover statt.

AUTORIN

Ute Delimat
Öffentlichkeitsarbeit
Genossenschaftsverband
Telefon 069 69 78-492
ute.delimat@genossenschaftsverband.de





Gewerbliche Genossenschaften im Gespräch

Bezirkstage und Fachrat von Handel und Konsum, Handwerk und Gewerbe, Dienstleistungen und Immobilienwirtschaft tagten in Neu-Isenburg.

Die im Genossenschaftsverband in Neu-Isenburg durchgeführten Sitzungen wurden von ZENTRAG-Geschäftsführer Anton Wahl in seiner Funktion als Vorsitzender des Fachrates der Fachvereinigung Gewerbliche Waren- und Dienstleistungsgenossenschaften/Immobilienwirtschaft und stellvertretend für die Vorsitzenden der vier Bezirkstage geleitet.

Bericht des Vorstandsvorstandes

Den Bericht des Vorstandsvorstandes erstattete Verbandsdirektor René Rothe. Die detaillierte Präsentation hierzu ist auf der Homepage im Mitgliederbereich des Genossenschaftsverbandes hinterlegt. Insbesondere ging Rothe auf das erholte und in weiten Teilen aussichtsreiche konjunkturelle Umfeld und die aktuelle Situation – auch geprägt durch die dramatischen Ereignisse in Japan – ein.

Zu den Aufgaben des Verbandes gehört neben anderen satzungsmäßigen Aufgaben wie Prüfung und Betreuung, Beratung und Bildung insbesondere auch die Interessenvertretung. Dabei handelt es sich um die Betreu-

ung und Vertretung der fachlichen, wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Interessen der Mitglieder. Mit Blick auf die politische Interessenvertretung erläuterte Rothe die Aufgabenteilung zwischen den an der Lobbyarbeit Beteiligten im Verbund nach dem Subsidiaritätsprinzip.

Geschäftsverteilung, Standorte und Neuausrichtung

Weiter ging Verbandsdirektor Rothe auf den seit Jahresbeginn 2011 geltenden Geschäftsverteilungsplan des Vorstandes des Genossenschaftsverbandes ein und informierte über die Veränderungen an der Spitze des Verbandsrates. Anschließend gab er einen Überblick über die geplanten Termine und die Veranstaltungsorte der Mitgliederversammlungen des Genossenschaftsverbandes für die Jahre 2012 bis 2017.

Außerdem stellte er das neue Standortkonzept des Verbandes mit den jeweils an den Standorten vorhandenen Kompetenzfeldern, die damit verbundene Zielsetzung der räumlichen Nähe zu den Mitgliedern und

den Stand der Umsetzung der Immobilienstrategie des Verbandes sowie die finanz- und personalwirtschaftliche Entwicklung des Verbandes vor.

Mit der Neuausrichtung wird das Ziel der konsequenten Umsetzung des Regionalkonzeptes gemäß Verschmelzungsvertrag weiterverfolgt. Stichworte dazu sind:

- die engere Verzahnung von Prüfung, Betreuung und Beratung,
- eine verbesserte interdisziplinäre Zusammenarbeit an den Standorten,
- ein Dienstleistungsangebot „aus einer Hand“ für die Mitgliedsgenossenschaften,
- die Überarbeitung der Produktpalette sowie
- die Entwicklung eines Spezialistenkonzeptes.

Hierzu sind strukturelle Veränderungen wie das künftige Konzept Betreuung/Beratung Ware umgesetzt worden, wie Rothe feststellte. Unter anderem erfolgte die Zuordnung der Zuständigkeiten für Prüfung und Betreuung der Mitgliedsgenossenschaften neu unter



Günter Jertz, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Rheinhesen.

regionalen Gesichtspunkten nach den jeweiligen Standorten der Genossenschaften.

Besonderes Thema waren die Neugründungen im Verband. Über das GenoPortal und die dem GenoPortal vorangegangenen Gründungsabteilungen der Altverbände wurden von 2004 bis Ende 2010 insgesamt 228 Genossenschaften neu gegründet. Auch in 2011 sind bereits zahlreiche Gründungen erfolgt; daneben sind schon jetzt in mehr als 70 Fällen Beratungen zu Gründungen geleistet worden. Auch im Bereich Gründungen/GenoPortal erfolgt zurzeit eine strategische und organisatorische Neuausrichtung mit dem Ziel einer besseren Begleitung der Gründungsinitiativen in den Regionen und einer besseren Betreuung direkt nach der Gründung.

Rothe stellte weiter die AWADO Deutsche Audit GmbH vor, die die drei bisherigen WP-Gesellschaften des Genossenschaftsverbandes bündelt, und erläuterte deren Leistungen. Die AWADO Deutsche Audit GmbH wird ihr Leistungsspektrum weiter ausbauen und insbesondere am Drittmarkt aktiv sein.

Verbandsoberrprüfer Thorsten Abel stellte die wirtschaftliche Entwicklung und die gruppenbezogenen Umsatzzahlen der Genossenschaften anhand der erfolgten Schnellerhebungen des Verbandes in den einzelnen Bezirkstagen vor und gab einen

Ausblick auf die Herausforderungen des laufenden Geschäftsjahres 2011.

Nominierungen zum Verbandsrat

Die Bezirkstage nominieren gemäß der Wahlordnung des Verbandes die auf sie entfallende Zahl von Kandidaten und persönliche Stellvertreter für die Wahl zum Verbandsrat auf der Mitgliederversammlung des Verbandes am 31. Mai 2011. Entsprechend notwendige Nominierungen sind erfolgt.

Governance Kodex und Demografie

Zu den Inhalten der auf der Sitzung des Fachrates der Fachvereinigung Gewerbliche Waren- und Dienstleistungsgenossenschaften/Immobilienwirtschaft gehaltenen Fachvorträge von Dr. Ludwig Veltmann, Hauptgeschäftsführer des Zentralverbandes Gewerblicher Verbundgruppen e.V. „Governance Kodex für Kooperationen – Freiwillige Regeln für den Unternehmenserfolg“ und Günter Jertz, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Rheinhesen, „Arbeitskräftemangel – Herausforderung für die Unternehmen“ wird auf die im Web hinterlegte Präsentation im Mitgliederbereich des Genossenschaftsverbandes verwiesen.

Der Governance Kodex für Kooperationen ist nach Aussage von ZGV-Hauptgeschäftsführer Dr. Veltmann geeignet, die Basis für Vertrauen – insbesondere durch exzellente Unternehmensführung – zu schaffen oder



Dr. Ludwig Veltmann, Hauptgeschäftsführer des Zentralverbandes Gewerblicher Verbundgruppen e.V.

verloren gegangenes Vertrauen wiederzugewinnen. Kooperationen benötigen weit mehr als nur Vertrauen: „Bei der AG geht es um Kohle, bei der eG um Kerle“, so Veltmann.

Insbesondere wurde im Vortrag von IHK-Geschäftsführer Jertz deutlich, dass das Thema demografischer Wandel eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe nicht nur der Wirtschaft ist, sondern auch und besonders die Familien, Schulen, kommunalen Infrastrukturen und nicht zuletzt auch die Sozialsysteme und die staatliche Ressourcenplanung angeht. Die Wirtschaft ist jedenfalls gut beraten, sich frühzeitig mit diesem Thema auseinanderzusetzen und entsprechend zu planen.

Optimierung der Gremienarbeit

In der anschließenden Aussprache ging es in einer angeregten Diskussion um Vorschläge zur weiteren Optimierung der Gremienarbeit in den einzelnen Organen: Vor dem Hintergrund einer sehr heterogenen Struktur besonders im gewerblichen Mitgliederbereich wurde klar, dass es darum gehen müsse, gemeinsame Themenfelder für einen breiteren Nutzen aller Organmitglieder zu identifizieren und die effektive Arbeit in den Gremien damit weiter zu optimieren.

■ Text: Joachim Prahst/Foto: Fotolia/IHK/ZGV

SPORT 2000 berät „gesund“

Gesundsport-Berater: Qualifizierung für Sportfachhändler.

Im Rahmen der SPORT 2000 Initiative „Der gesunde Weg“ können sich angeschlossene Partner vom kompetenten Fachgeschäft zum Gesundsport-Berater entwickeln. Wichtige Grundlage auf dem gesunden Weg sind medizinische Schulungen durch Mediziner und Dozenten der Universität Tübingen. Schon die erste Schulungsreihe brachte den Teilnehmern umfangreiches Know-how und spannende Einblicke in die Sportmedizin.

Die Bedeutung körperlicher Fitness wächst in allen Altersschichten. Zudem wird Sport zunehmend als Heilmittel betrachtet. Damit steigen die Erwartungen der Konsumenten an den Sportfachhandel. Neben Verkaufstalent und Warenkompetenz sind daher gesundheitstherapeutische Kenntnisse gefragt, um gezielt auf die Bedürfnisse des Kunden eingehen zu können.

Mit der Anfang März gestarteten Initiative „Der gesunde Weg“ gibt SPORT 2000 seinen angeschlossenen Partnern die Möglichkeit, diesen Konsumtrend zu nutzen und sich vom



Leistungsdiagnostik mit Spiroergometrie in der Praxis

kompetenten Fachgeschäft zum zertifizierten SPORT 2000 Gesundsport-Berater entwickeln zu können.

Den wichtigsten Eckpfeiler auf dem Weg zum Gesundsport-Berater stellt ein modular aufgebautes, medizinisch orientiertes Schulungsangebot dar, das SPORT 2000 zusammen mit der Universität Tübingen entwickelt hat. In Theorie und Praxis erfahren die Teilnehmer von hochrangigen Sportmedizinern Hintergrundinformationen zu Zivilisationskrankheiten und welchen positiven Effekt Sport auf diese Krankheiten hat. Die gesteigerte Beratungskompetenz ermöglicht es den Sportfachhändlern, neue Zielgruppen zu erschließen, bestehende Kunden zu binden und sich vom Wettbewerb zu differenzieren.

Konkret standen in der ersten Schulungsveranstaltung die Themen Vorbeugung und Therapie von Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Sport, Entstehung und Prävention von Überlastungsbeschwerden, Testverfahren zur Trainingssteuerung, Leistungsdiagnostik sowie Gang- und Laufanalysen auf der Agenda.

Zur erfolgreichen Umsetzung der SPORT 2000 Initiative „Der gesunde Weg“ erhalten SPORT 2000 Partner zudem ein umfangreiches Begleitpaket, bestehend aus Print- und Onlinewerbemitteln, Eventmodul, Konsumentenbroschüre, POS-Dekoration und PR-Maßnahmen.

SPORT 2000

SPORT 2000 ist ein führender Handelsverband im europäischen Sportmarkt. Die SPORT 2000 Deutschland GmbH erwirtschaftete in 2010 einen Jahresumsatz von rund 1,5 Mrd. Euro bei einem Zentralregulierungsumsatz von 660 Mio. Euro. Das Unternehmen zählt damit zu den erfolgreichsten Einkaufs- und Marketing-Koopera-



Plakat zur Initiative „Der gesunde Weg“

tionen im europäischen Sportfachhandel. Rund 800 selbstständige Fachhändler mit über 1.100 Sportfachgeschäften nutzen das Dienstleistungs- und Warenangebot rund um den Sport. Die SPORT 2000 ist Teil der ANWR Group – eine der größten deutschen Handelskooperationen.

■ Text: Redaktion/Fotos: Sport 2000

KONTAKT

Hans Allmendinger
Bereichsleiter Marketing
SPORT 2000
Telefon 06182 928-5547
hans.allmendinger@
sport2000.de



„Ein Stück Zukunft“

Jenseits vom „Wutbürger“ schaffen Bürgerstiftungen gesellschaftliches Neuland.

„Ich habe das Recht, meine Meinung zu sagen, ohne zu fragen, ob ich darf. Ich habe das Recht auf gewaltfreies Leben, in jedem Reich – sind alle gleich“ – so eine Strophe des Kinderrechte-Songs, den Kinder bei der Bürgerstiftung Barnim Uckermark komponiert haben. Für ihr wegweisendes Engagement im Projekt „Kinder haben Rechte“ wurde die Bürgerstiftung aus Brandenburg (netzwerk berichtete) mit dem Förderpreis Aktive Bürgerschaft im März 2011 in Berlin ausgezeichnet.

Mit dem Projekt „Kinder haben Rechte“ lernen junge Menschen vor Ort für sich und andere etwas zu bewegen und in ihrem Lebensumfeld mitzubestimmen. Die Bürgerstiftung schafft es zudem, dass Stadtverwaltung, Kindergärten und Schulen den Kinderrechten mehr Beachtung schenken und sie stärker in Entscheidungen berücksichtigen.

Den mit 35.000 Euro dotierten Förderpreis teilen sich in diesem Jahr die Bürgerstiftungen Barnim Uckermark, EmscherLippeLand, Arnsberg und Vechta. Bundesumweltminister Dr. Norbert Röttgen betonte in seiner Laudatio auf die Preisträger des bundesweiten Wettbewerbs: „Ohne bürgerschaftliches Engagement kann es keine funktionierende Gesellschaft geben. Deshalb sind Stiftungen und insbesondere die Bürgerstiftungen so wichtig.“

Wie viel Staat verträgt das Bürgerengagement?

Bürgerschaftliches Engagement hat viele Facetten. Das zeigen eindrucksvoll die ausgezeichneten Bürgerstiftungen. Doch eins haben engagierte Bürger gemeinsam: Wer durch Stiften, Spenden oder ehrenamtlich aktiv wird, will die Gesellschaft mitgestalten. Häufig wird dieses Engagement von Politik und Verwaltung unterstützt, nicht selten damit auch in staatlich gewünschte Bahnen gelenkt. Die Aktive Bürgerschaft hat diesen



„Zwischen Fördern und Einmischen – Wie viel Staat verträgt das Bürgerengagement?“ Darüber diskutieren Holger Backhaus-Maul, Bettina Schausten, Moderatorin Angela Elis, Prof. Dr. Michael Hüther und Helga Thomé, Geschäftsführerin der Bürgerstiftung Barnim Uckermark (v. l.).

Diskurs aufgegriffen. „Zwischen Fördern und Einmischen – Wie viel Staat verträgt das Bürgerengagement?“ – diese Frage thematisierte das Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der Volksbanken Raiffeisenbanken bei der Podiumsdiskussion zur Preisverleihung. Bettina Schausten, Leiterin des ZDF-Hauptstadtstudios und bekannt aus den TV-Sendungen „Berlin direkt“ und „Politbarometer“, meinte, dass es sich bei den Engagierten um „Mutbürger“ und nicht um „Wutbürger“ handle. So bestünde nach Prof. Dr. Michael Hüther, Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, die Herausforderung darin, „bürgerschaftliches Engagement auch als Experiment zu verstehen. Wenn wir feststellen, wir haben heute Möglichkeiten eines anderen Agierens der Bürger, dann heißt das auch vielleicht, dass der Staat sich zurücknehmen kann oder dass er bestimmte Dinge anders gestalten kann als früher.“

Oder wie es Holger Backhaus-Maul, Soziologe an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, formulierte: „Das ist Neuland. Es ist eine große Leistung, die viel Respekt verdient, dass sich Personen aus dem Unternehmenskontext, aus dem Kontext Politik, aber auch gerade aus der Zivilgesellschaft

zusammentun und miteinander etwas versuchen, was sie bisher noch nie gemacht haben.“ Er bot einen hoffnungsvollen Ausblick: „Wenn man sich die Bürgerstiftungen anschaut, dann sieht man in diesem kleinen Feld schon ein Stück Zukunft.“

www.foerderpreis-aktive-buergerschaft.de

■ Text: Redaktion/Foto: Ralf Emmerich

FÖRDERPREIS AKTIVE BÜRGERSCHAFT

Seit 1998 verleiht die Aktive Bürgerschaft jährlich die Auszeichnung an gemeinnützige Organisationen, die auf herausragende Weise die Eigeninitiative von Bürgern stärken und aktiv Verantwortung vor Ort übernehmen. Der 14. bundesweite Wettbewerb startet im Juni 2011.

KONTAKT

Bodo Wannow
Projektleiter Förderpreis Aktive
Bürgerschaft
Aktive Bürgerschaft e.V.
Telefon 030 2400088-5
bodo.wannow@
aktive-buergerschaft.de



PERSONALIE

Roland Sterzik geehrt

Roland Sterzik, Vorstandsmitglied der Volksbank Dill eG, erhielt anlässlich seiner Verabschiedung in den Ruhestand aus den Händen von Verbandsdirektor Edgar Schneider die Ehrenmedaille in Gold des Genossenschaftsverbandes. Sterzik war bis 2008 Mitglied im Fachausschuss Bildungswesen des Genossenschaftsverbandes Frankfurt.

SPARBUCHAUFGEBOT

Sparkonto Nr. 32165856 und
Sparkonto Nr. 232165856
lautend auf Emilie Domogalla
– Nachlass –,
Am See 18, Butzbach, ausgestellt von der
Volksbank Butzbach eG,
Postfach 1146, 35501 Butzbach.

BEKANNTMACHUNG

Bekanntmachung zur Wahl der Vertreterversammlung

Nachdem in den Wahlversammlungen am 16.11.2010 in Leezen, am 17.11.2010 in Sülfeld, am 23.11.2010 in Itzstedt, am 25.11.2010 in Fahrenkrug und am 30.11.2010 in Blunk die Wahl unserer Vertreterversammlung durchgeführt worden ist und in einer Sitzung am 15.12.2010 deren ordnungsgemäßes Zustandekommen festgestellt wurde, geben wir hiermit bekannt, dass die Liste der gewählten Vertreter und Ersatzvertreter gemäß § 43a Abs. 6 des Genossenschaftsgesetzes ab Erscheinen der Bekanntmachung für die Dauer von zwei Wochen in den Geschäftsräumen unserer Bank während der üblichen Geschäftszeiten zur Einsicht durch die Mitglieder ausliegt. Jedes Mitglied kann jederzeit eine Abschrift der Liste der Vertreter und Ersatzvertreter verlangen.

Leezen, April 2011

Raiffeisenbank eG, Leezen
– der Wahlausschuss –

IMPRESSUM



04/11

Magazin für Kooperation & Management
Genossenschaftsverband e.V.

Jahrgang 3
ISSN 1867-9935

Titelbild: Fotolia

Beilagen:
Raiffeisen Magazin 2/2011,
VR FACTOREM,
VR FACTORINGprimo

Verlag und Herausgeber:
Genossenschaftsverband e.V.
Wilhelm-Haas-Platz
63263 Neu-Isenburg
Telefon 069 6978-0
Telefax 069 6978-111
www.genossenschaftsverband.de

Redaktion:

Joachim Prahst (V.i.S.d.P.)
Wilhelm-Haas-Platz
63263 Neu-Isenburg
Telefon 069 6978-491
Telefax 069 6978-427
joachim.prahst@genossenschaftsverband.de

Stellvertretungen:

Ute Delimat
Wilhelm-Haas-Platz
63263 Neu-Isenburg
Telefon 069 6978-492
Telefax 069 6978-427
ute.delimat@genossenschaftsverband.de

Brigitte Ott

Telefon 069 6978-191
Telefax 069 6978-427
brigitte.ott@genossenschaftsverband.de

Redaktionssekretariat/Abo-Service:

Franziska Schulze
Telefon 069 6978-411
Telefax 069 6978-427
franziska.schulze@genossenschaftsverband.de

Media-Marketing:


Andreas Petersen
Wilhelm-Haas-Platz
63263 Neu-Isenburg
Telefon 069 6978-258
Telefax 069 6978-427
andreas.petersen@genossenschaftsverband.de

Gestaltung und Druck:

Görres-Druckerei und Verlag GmbH, Koblenz
www.goerres-druckerei.de

Anzeigenpreise, Bekanntmachungen
der Genossenschaften und Bilanz-
veröffentlichungen lt. Preisliste Nr. 2b
2010 mit neuen Mediadaten.

Druck umweltschonend auf
chlorfrei gebleichtem Papier.



Die erste Adresse
für Ihre
Vermögensanlage

Treten Sie ein und lernen Sie eine Geldanlage kennen, die zu den Vorstellungen Ihrer Kunden passt.



Union
Investment

PrivatFonds von Union Investment – so managt man Vermögen heute.

- Eine Geldanlage sollte erstens zu den Bedürfnissen Ihrer Kunden passen und zweitens aktiv von Experten gemanagt werden, um die vielfältigen Chancen am Kapitalmarkt zu nutzen.
- Mit unseren neuen PrivatFonds bieten Sie Ihren Kunden beides.

Informieren Sie sich jetzt unter www.meine-privatfonds.de



Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken

Ausführliche produktspezifische Informationen und Hinweise zu Chancen und Risiken der PrivatFonds entnehmen Sie bitte den aktuellen Verkaufsprospekten, die Sie bei der Union Investment Service Bank AG, sowie bei den auflegenden Fondsgesellschaften Union Investment PrivatFonds GmbH und Union Investment Luxembourg S.A. erhalten. Einzelne PrivatFonds-Varianten können aufgrund der Zusammensetzung der Fonds und/oder der für die Fondsverwaltung verwendeten Techniken ein erhöhtes Kursschwankungsrisiko aufweisen. Stand dieser Werbemitteilung: 10. Januar 2011. Weitere Informationen unter www.meine-privatfonds.de oder rufen Sie uns an unter 069-58998-5200.



Überblick verloren?

Machen Sie den R+V-VersicherungsCheck.
Einmal gecheckt. Besser abgedeckt.